Ratisb. episc. 571 e

Franz
sonst
Gregorius Rothfischers
ehemaligen
Benediktiners und Professors der Gottesgelahrtheit in dem Fürstl. Reichsstifte St. Emmeram in Regenspurg
nunmehrigen
öffentlichen Lehrers der Weltweisheit auf der Julius-Carls-Universität zu Helmstädt

Nachricht
von seinem Uebergange von der Römischen zu der Evangelischen Kirche

zu Steuer der Wahrheit
aufgesetzt
und der unparteyischen Welt vor Augen
geleget.

* * * * * * * * * * * * *
* * * * * * * * * * * *

1752.

K. Kreisbibliothek Regensburg

Epitres diverses sur des sujets differens.

Epitre à Tartufe p. 41.

Qui ne sait de sa vie assembler quatre mots,
Cependant à l'Eglise étant bon Pantomime.
Est pris tout bonnement pour un Esprit sublime.

SBR069026871213

Vorbericht.

Nichts ist einem wohlgesitteten Menschen schätzbarer, als ein guter Nahme. Hat es Leute gegeben, die, entweder aus einem niederträchtigen Irrthum, oder aus Liebe des Nächsten, erdichtete Laster über sich genommen, und auf sich haben sitzen lassen: so sind sie entweder von einem falschen Begriffe der Vollkommenheit, oder aus besondern Umständen zu derselben Erhaltung in ihren guten Freunden und Nebenmenschen dazu bewogen worden. Es ist zwar ein allgemeiner Irrthum gewisser Schulgelehrten, wenn sie der alten Meinung beypflichten, der Mensch sey Herr und Meister seines guten Rufes. Allein, wäre dieses im eigentlichen Verstande wahr: so dürfte es uns gleichviel seyn, nach Belieben mit unserer Ehre zu handeln, mithin auch böse Handlungen zu treiben; denn durch diese wird eigentlich gerade anderer Hochachtung gegen uns niedergeschlagen, und eine Verachtung im Sinne unserer Nebenbrüder aufgerichtet, welche Verachtung, wenn sie den Grund in unseren Handlungen findet, dieselben nicht anderst, als böse und verächtlich, ansehen kann. Nein! ein edeles Herz richtet sich allezeit nach den Trieben der Ehre. Es suchet dieselbe so theuer, als seine Unschuld, nicht nur durch seinen Tugendwandel zu behaupten, sondern auch wider die unbilligen Feinde zu beschützen, sollte es dieselbe auch mit seinem Blute versiegeln müssen. Dies ist der Grund aller Schutzschriften, und aller Gattungen der Ehrenrettung, unter welche auch diese meine Bogen gehören.

Doch das Urtheil über unsere Handlungen ist nicht bey allen gleich. Viele sehen etwas gutes für böse, und etwas böse für gut an, und daher stehet es nicht allemal in eines jeden Gewalt, seinen Namen bey jedermann in ein gutes Angedenken zu setzen. Kein Gegenstand unserer Seele ist so vielen verschiedenen Meinungen unterworfen, als die Religion, und keine Meinung ist mehreren gegenseitigen Tadlern ausgesetzet, als eben diese. Nichts wird mit so grossem Eifer behauptet, als ein jeder die Vorzüge seiner eigenen, für einer fremden Religion erhebet. Eben darum aber, weil eine jede Gemeinde darin nicht allein recht haben will: so mißbilliget sie überhaupt das Verfahren

derjenigen, die von ihr zu einer andern übertreten. Hingegen alle wünschen, daß die Widriggesinneten zu ihrer Meinung herüber kommen. Sollte es auch gar ein Indifferentiste seyn, so wünschet er wenigstens, daß alle Menschen Indifferentisten würden, und ihre, nach seiner Einbildung, so schädliche Eigensinnigkeit ablegen möchten. Mithin sind wir alle in diesem Punkte einig, daß es einen Fall geben könne, wo die Religionsveränderung Platz findet, nur kömt es auf die Gründe der Ueberzeugung in unserm Gewissen an, über welches GOtt allein Richter ist, wovon aber die Menschen nur so viel urtheilen können, als das Leben des Proselyten mit dem neu angenommenen Gesetze übereinkömmt, welches in Zukunft die Zeit lehren, das Vergangene aber ein Zeuge seiner Bestrebung nach der Wahrheit seyn muß. Es haben sich daher gemeiniglich diejenigen, die von einer Religion zur andern übergegangen sind, vor allen angelegen seyn lassen, die Vorzüge der neuangenommenen vor der verlassenen in ihren Schutzschriften zu ihrem Schilde zu gebrauchen; dieselben aber haben dadurch meines Erachtens nichts mehr zu ihrem Vortheil gewonnen, als daß sie ihrer neuen Gemeinde ihre Einsicht in dieselbe erwiesen, hingegen von ihren verlassenen Glaubensgenossen konnten sie sich den Beyfall so wenig, als ihre Bekehrung, versprechen.

Der Finger GOttes hat mich zu Ende des vorigen Jahrs in eben diese Umstände gesetzt; indem ich aus einem, obschon ohnmächtigen, Verfolger der Evangelischen Wahrheit ein Verehrer derselben geworden bin. Man hat in öffentlichen Zeitungen diese meine Veränderung an mehreren Orten schon bekannt gemacht. Je grösser mein bisheriger Eifer für die Catholischen Lehren aus meinen geringen Schriften scheinen wollte: desto unverhofter war diese meine Veränderung, zumal denjenigen Gönnern und Freunden, mit welchen ich bisher nähern Umgang gepflogen hatte. Sie erkundigten sich allenthalben um die Ursachen, die mich zu einem so wichtigen Entschlusse bewogen hätten? und ihre Briefe waren voller Verwunderung über dieses mein Verfahren; denn die Vorurtheile ihrer Religion setzen bey ihnen diesen Satz feste, daß unmöglich ein vernünftiger Mensch, wenn er anderst seinen Pflichten mit Ernst nachdenket, von der römischen Kirche abtreten könne; vornehmlich aber sind die übergehenden Geistlichen allemal vor der Faust in das schwarze Register des Verderbens, als abtrünnige Ueberläufer, eingetragen. Man hat mir auch gleich den gemeinen niederträchtigen Charakter dieser Leute beygelegt, und in der Nähe und Ferne vorgegeben, ich hätte, über die Hinterlassung vieler Schulden, mit einem Frauenzimmer die Flucht ergriffen, und sey nur aus Furcht vor den Gläubigern, aus Liebe zur Freyheit, und um ein Stück Fleisch evangelisch geworden. Das erste Religionsvorurtheil hat tiefere Wurzel geschlagen, als daß ich dasselbe in einer kleinen Schrift, wie diese ist, sogleich umstossen könnte. Ich hoffe aber, und was hoffet die Liebe nicht? es sollte sich bey einigen mit der Zeit auch dieses,

wo

wo nicht völlig, doch um einige Grade, verlieren, wenn ich mit GOttes Gnade, unter fernerer Unterstützung grosser Mäcenaten, meine bisherige eigene geringe Schriften widerlegen werde, die ich mit dem Geiste ehedem schrieb, mit welchem mich meine verlassene Herren Glaubensgenossen itzo ansehen. Ein rechtschaffener Catholik, der es nicht nach der alten schmähsüchtigen Polemik, sondern aus reinem Eifer um die Wahrheit, mit mir wagen will, wird wenigstens so viel bey seinem Gewissen mir einräumē müssen, daß es um die evangelischen Glaubensgründe gar viel besser aussehe, als insgemein Leute dafür halten, die in einer unparteyischen Kirchenhistorie und genaueren Beurtheilungskraft aus einer besseren Philosophie, nicht bewandert sind. Die andern zween Vorwürfe fallen zwar von sich selbst hinweg, indem der erste durch das Zeugniß meiner Reisegefährten von Regensburg bis Braunschweig, der andere aber durch den Widerspruch, den ich am Ende zeige, zu Schanden wird. Indessen nöthiget mich doch meine Ehrenrettung, einige Bogen voraus zu schicken, in welchen ich nur die weise Führung GOttes, die unverhoften Wege, und die abwechselnden Gelegenheiten meinen Freunden und Gönnern etwas ausführlicher bekannt mache, durch welche ich Schritt für Schritt, gleichsam mit Gewalt, und nach vielem Widerstande gegen die aufgehende Wahrheit, auf meinen wichtigen Entschluß gerathen bin.

Ich sehe zwar schon vorher, daß mir meine Tadler diese meine kleine Lebensbeschreibung zum Eigenruhm auslegen werden; allein es ist dieses die Eigenschaft einer Schutzschrift, die eine Ehrenrettung zum Gegenstande hat, daß man da solche Dinge schreiben muß, welche Ehre bringen. Ich will auch in allen ruhmredig scheinenden Ausdrückungen weiter nichts als die Fürsehung preisen, die mir allemal durch Aufmunterung gelehrter Freunde neuen Muth gemacht, so oft mein Sinn wegen der vielen Verfolgungen und Verachtungen sinken, und die theologische Bahn verlassen wollte, aus welcher ich endlich in den Haven einer edlern Denkens- und Gewissensfreyheit, nach vielem Sturm, habe einlaufen müssen. Ja ich würde wol niemals an diese Schutzschrift gedacht haben, wenn nicht ein, für mich gar nicht vortheilhafter, sondern wegen seiner Wahrscheinlichkeit gefährlicher Brief, den mein gewesener Herr Abt, Se. Fürstl. Gnad[illegible] [illegible]ey St. Emmeram, an den H. P. Procurator von Grauhof ohnlängst geschrieben hat, mich auf die Gedanken gebracht hätte, aus meinem Briefwechsel ein anderes Portrait von mir bekannt zu machen, als der, am Ende abgedruckte, Brief des Herrn Abts vorweiset, damit meine grossen Beförderer nicht etwa den Verdacht auf mich werfen möchten, als hätten sie an mir wiederum einen Huber aus Regensburg, oder einen falschen Manigetta, vor sich. Man hat ja aus Grauhof in hiesigen Gegenden gewaltigen Lärmē gemacht, und denselben, sogar in Helmstädt, meiner itzigen Vaterstadt, in öffentliche Zeitungen bringen wollen, wenn es nicht, bis zu meiner vorhergehenden Beantwortung, von meinen gnädigen Gönnern, auf meine

Vorstellung, noch wäre verschoben worden. Es mußte demnach gegenwärtige Antwort so geschwinde, als nur immer möglich, nieder geschrieben, und durch die Presse geeilet werden, damit sie eben bey guter Meßzeit, zu Verkleinerung meiner Feinde, zuvor in die Welt laufen könnte. Sie ist daher ohne alle niedlichere Ausarbeitung, ohne Auszierung der Schreibart, gleichsam hudelisch, bloß in dem Aufzuge der ungeschmünkten Wahrheit abgefasset worden. Ich würde daher mit dieser meiner übereilten Nachricht, bey aller dieser Abzwingung, und bey aller meiner Bescheidenheit, noch mit einiger Furcht, wo nicht vor der übelgesinneten, doch vor der gelehrten Welt auftreten, wenn nicht die Kühnheit meines Unternehmens noch überdis an dem Rechte der Dankbarkeit sich der sichern Vergebung mit Vertrauen schmeicheln dürfte. Die wunderbaren Wege der göttlichen Fürsehung, durch die ich nach der berühmten Julius-Carls-Universität in Helmstädt geführet worden, die vielen Gönner und Freunde, die Sie mir in ganz besonderer Menge erwecket, und vornehmlich die hohe Gnade meines **Durchlauchtigsten Herzogs** und aller **gnädigsten Herrschaften des hohen Braunschweigischen Hauses** reden in meinem Gewissen mit gewaltiger Stimme, und fodern von mir, das Opfer meiner Dankbarkeit durch das Denkmal einer öffentlichen Erkenntlichkeit abzustatten, denjenigen zum Trost und zur Hoffnung, welche etwa aus Furcht zeitlicher Unglückseligkeit, sich aus dem Joche der Dienstbarkeit in die Freyheit erhabener Seelen zu schwingen, noch Anstand nehmen. Wenn sie aus reinen Absichten zur Wahrheit, ihr Gewissensgeschäfte mit GOtt anfangen: so werden sie deutliche Züge seiner weisen Anführung auf ihren Wegen spüren, und allemal so viel Brot finden, als zum nöthigen Unterhalte erfordert wird, zumal wenn sie mehr als Messe lesen, vorhin gelernet haben. Meines Orts, da ich itzo in einem Lande des Schutzes eines so weisen als gütigen Fürsten, und die Früchte seiner gnädigsten Fürsorge geniesse, müste ich die niederträchtigste Seele besitzen, wenn ich die zufriedensten Bewegungen meiner Erkenntlichkeit, und die heissen Wünsche für die Wohlfahrt meiner Gutthäter in mein Herz verschliessen sollte, obgleich Freude und Dankbarkeit solches in den Drang setzen, daß es weder Zeit noch Vermögen hat, die mannichfaltigen Gnaden mit geziemender Lebhaftigkeit/ und jede in ihrer Stelle, da sie am meisten rührt, abzuschildern. Es werden auch diese meine edeln Empfindungen durch einen andern Zwang zurück gehalten. Gewisse Umstände, und so gar Briefe einiger meiner Beförderer, gebieten mir, in meinen künftigen Schriften, weder ihrer Bemühungen für mich, noch ihrer Namen, bey ihren Lebzeiten zu gedenken.

Meine Freunde, die an meiner wahren Glückseligkeit Theil nehmen, ob sie schon dieselbe, entweder aus Vorurtheilen, oder aus Mittelmäßigkeit ihres Geistes, nicht ein-

sehen, werden mit einträchtigem Beyfall ihre ehrerbietige Freude und Danksagung zu GOtt mit mir vereinigen, und meiner Feinde Schande und Blösse mit mir bedauern; Meine Freunde aber bitte ich, behutsamer zu werden, und denen, die ihr anvertrautes Pfund besser anzuwenden suchen, nicht so viele Hindernisse in den Weg zu streuen. Sonst fürchte ich, ihre Blicke möchten nicht scharf genug seyn, das Vorhaben und die Kräfte solcher edeln Seelen, wovon sie keine Kenner sind, wahrzunehmen, und sich vor einer Folge zu bewahren, die ihnen nahe drohet, und kein Jahrhundert mehr ferne ist. Ich drohe hier nicht dem vorgegebenen unüberwindlichen Felsen ihrer Kirche, der zwar nach und nach, selbst durch Beschneidung der hervorragenden Stücke und Ecken, d. i. durch Milderung der Lehrsätze, seit der Reformation von Tage zu Tage, zumal in Italien und Frankreich, kleiner und artiger wird; ich verstehe ihre äussere und fürchterliche Gewalt, die vor den Göttern dieser Erde, deren ungeheuchelte Religion immer scharfsichtiger wird, bereits in ihrer Blösse da stehet, und das ächte Bild eines geistlichen Gehorsams vollendet, wovon man allenthalben tägliche Züge siehet.

Noch eine andere Nebenabsicht meiner Bogen wird der geneigte Leser bey ihrer Durchblätterung von selbst entdecken. Der Zustand der Gelehrsamkeit in gewissen katholischen Gegenden liegt darinn an hellem Tage. Das Joch, unter welchem der edle Geschmack seufzet, die immer herrschende Unart der eigennützigen Unwissenheit, die edlen Bemühungen und die zerstreuten Kräfte einiger Männer, sind nicht in leeren Erzehlungen, sondern in lauter bewiesenen Gründen zur eigenen Einsicht und Beurtheilung indessen dargelegt, bis ich mit ehester Gelegenheit die Eigenschaften und den Grund dieses Verderbens in besonderen Bogen entdecken, und, nach meiner geringen Meinung, gewisse Mittel vorschlagen will, durch welche demselben noch allein leicht und bald kann abgeholfen werden. Inzwischen wird ein aufrichtiger Leser erkennen, und GOTT deshalb danken, daß die Stärke der Wahrheit auch durch Finsternissen dringt, und sich denen, welche sie mit Ernste suchen, niemals unbezeugt läßt. Meine redliche Bemühung, ihre Stralen zu erblicken, und einigermassen zu entwerfen, werden genugsam belohnet seyn, wenn G. L. darüber denjenigen Geist preisen, der da wirket alles in allen, und dem allein die Ehre gebühret; anbey aber meiner Versicherung glauben, daß ich aus reinem Triebe mein anvertrautes Pfund durch GOttes Gnade und Kraft zum allgemeinen Nutzen ferner in hiesigen Gegenden anwenden werde, weil doch kein Prophet in seinem Vaterlande angenehm ist. Und eben dieses ist die Ursache, warum ich künftighin mit Rechtfertigung meines Verfahrens mich nicht weiter aufhalten kann, und meinen Widersachern auf ihre bekannte Schmähungen niemals antworten werde.

Die Beweise meiner guten Sache sind meistens aus meinen vielfältigen Briefen hergenommen, bey deren Anführung ich mich um so viel behutsamer aufführen muß,

als

als die Verfolgung schon über diejenigen ausbrechen will, mit denen mich das genaue Band einer gelehrten Freundschaft ehedem näher vereinigte. Ich habe dahero sowol mit Entdeckung der Namen, die mir doch grossen Vortheil bringen könnten, als mit anderen Umständen der Zeit, des Orts rc. zurück gehalten, aus welchen man meine Correspondenten errathen dürfte. Doch habe ich alle Originalien einem hiesigen grossen Gelehrten, meinem grossen Beförderer, zur Einsicht und zum Zeugniß gewiesen, daß ich keine Zeile erdichtet habe, bin auch allezeit bereit, dieselben vorzuweisen, wenn jemand an deren Aufrichtigkeit zweifeln wollte; die wichtigsten Umstände aber sind ohnedis so offenbar, daß die ganze Reichsstadt, Regenspurg, ja wol mein ganzes Vaterland Zeuge davon ist.

Weil meine Verfolger nicht nur bey Gelehrten, sondern hauptsächlich beym gemeinen Mann, zumal in meinem Vaterlande, mir übel nachreden, und vor meiner Flucht schon so grossen Lärmen geblasen haben: so mußte ich den lateinischen Briefen, die ich zum Beweise öfters anführe, allemal eine deutsche Uebersetzung beyrücken, damit die ganze Nachricht in ihrem völligen Zusammenhange auch Unstudirten verständlich seyn möchte. Ich habe aber gleichwol den lateinischen Text mit beybehalten, auf daß meine Herren Correspondenten ihre Zeilen, als stille Zeugen, bejahen, Gelehrte aber die Sache nach dem Buchstaben einsehen könnten.

Dem Fürstlichen Reichsstifte, das ich mit nassen Augen verlassen habe, muß ich zum voraus den Zins der Dankbarkeit durch meine Hochachtung, und das Zeugniß abstatten, daß die schönen Wissenschaften da zu blühen anfangen, und überhaupt eine so gute Lebensart darinn herrsche, die man anderswo in tausend Klöstern umsonst suchet. Man muß daher nicht auf das ganze Stift schliessen, wenn der Zusammenhang meiner Geschichte, das unartige Betragen eines und des andern Mitbruders hin und wieder zu berühren, erheischen will.

Ich erzehle überhaupt den Verlauf der Sachen, und überlasse das Urtheil dem Leser, das Richteramt über mein Gewissen aber demjenigen allein, der dieses Gericht in unsere Herzen leget, mir aber das Vergnügen, durch so viele Hindernisse, nicht zur ausgelassenen Lebensfreyheit, wie meine Widersacher vorgeben, sondern zur Freyheit der Vernunft und des Gewissens durchgedrungen zu seyn, die ich, wenn es GOtt über mich verhängen sollte, auch mit meinem Blute zu versiegeln, und alle Augenblicke mit meiner itzigen Religion vor seinem Richterstuhle zu erscheinen bereit bin.

Geschrieben in Braunschweig,
den 12 März 1752.

§. 1. Wenn

§. 1.

Wenn ich meine Nachricht ausführlich liefern will, in so weit sie zur Entdeckung der ganzen Führung GOttes auf meinen Wegen hinlänglich seyn soll, so muß ich gleich von meiner ersten Jugend den Anfang machen. Meine lieben Eltern waren damals gar nicht gesonnen, mich den Studien zu wiedmen. Mein Vater, der ein deutscher Beamter in Bayern war, wollte mich zu seinem Pfluge anhalten, und zur sogenannten Schreiberey abrichten. Nachdem ich also eine, nach Bayerischen Zügen ziemlich gute, Handschrift mir angewehnet, und einige Handgriffe in Rechnungs-Sachen gefaßt hatte: brachte er mich in meinem zehenden Jahre in dieser Absicht nach Jngolstadt zu einem Aufschlagsbeamten, und nachmaligen Burgermeister. Dieser Herr war von grossen Mitteln, und besonderer Gottesfurcht, hatte aber weder Frau, noch Leibeserben. Jch wurde daher, unter seiner Aufsicht, wie sein eigenes Kind erzogen. Kurz! aus sonderbarer Schickung GOttes gewann mich dieser Mann so lieb, daß er sich ziemlich deutlich vermerken ließ, als wenn er mich gar an Kindes statt annehmen, und zu seinem reichen Erben machen wollte. Es würde solches auch ohnfehlbar geschehen seyn, wenn meine Verfolger diesen Nehr- und Pflegevater nicht auf die unbilligste Art von mir abwendig gemacht hätten, wie ich weiter unten erzehlen werden. Der Verfasser kömmt zum Studiren,

§. 2. Es ist ein allgemeines Vorurtheil katholischer Eltern, daß sie sich einbilden, als ob ihre Kinder alsdann erst die glückseligsten wären, wenn sie in das Kloster gehen, und als ob solche gleichsam nicht selig werden könnten, wenn sie nicht, wie man sagt, geistlich würden. Diesen Jrrthum hegte auch mein Gutthäter, samt meinen Eltern. Sie schwatzten mir daher immer von der Glückseligkeit des geistlichen, und von den Gefahren des weltlichen Standes vor. Meine Lehrer mochten sich, vermuth- soll ein Jesuit werden,

 lich

lich im Betracht der wenigen Gaben, welche mir die Natur geschenket, und im Betracht der guten Auferziehung des gottesfürchtigen Hauses, worinn ich mich befand, und etwa wol auch durch das anscheinende reiche Erbe, oder in Hoffnung auf einige Vermächtnisse des damals bereits siebenzigjährigen Alten bewogen finden, daß sie mich in der dritten Klasse, da ich das dreyzehnte Jahr erreichet hatte, zum **Deliberiren**, wie sie es nennen, anhielten, und mit den vortheilhaftesten Fürstellungen, vornehmlich aber durch den Willen meines Gutthäters, und der Eltern, der mir allein zur Richtschnur diente, dahin verleiteten, daß ich das folgende Jahr in der vierten Klasse wirklich als ein unschuldiges Schäflein zum Herrn P. Provincial der Jesuiten mit Furcht und Zittern geführet wurde, und in einer kleinen Anrede, welche mir mein Lehrmeister aufgesetzt, in die **Gesellschaft JEsu** aufgenommen zu werden, Ansuchung that.

Da es ihn aber gereuet:

§. 3. Ich kann nicht genug rühmen, mit was für Vorzügen und ausnehmenden Gefälligkeiten mich meine Lehrer diese zwey Jahre hindurch überhäuft haben. Allein das folgende Jahr bekam ich einen etwas ernsthaftern Magister, als sie sonst insgemein zu seyn pflegen, der denn mit mir nicht eben so viele Umstände machte. Mein Eifer, der sich nur auf solche, mir angedeihende Vorzüge gründete, fing daher an, etwas lau zu werden, und endlich gar zu erleschen. Es kam mich eine Reue meines Anhaltens an, die ich aber zu äussern mich noch nicht getrauete. Doch befürchteten dieses meine übrigen Beförderer, und machten deswegen Anstalt, daß ich künftiges Jahr von **Ingolstadt** nach **Dillingen** gehen, und da die Rhetorik hören sollte, wo mein voriger Beichtvater, mit dem ich deleberiret hatte, eben **Rector** und Oberer des dasigen Jesuitercollegii war, als der mich bey meiner Gesinnung erhalten, und dem P. Provincial dasselbe Jahr zur Aufnahme vorschlagen sollte. Ich ging demnach in die **Rhetorik** nach **Dillingen**: allein diese Veränderung der Luft vermochte mir keinesweges mehr den vorigen Jesuitergeist einzublasen. Ich sah meine Aufnahme mit Ende dieses Jahres ganz sicher vorher, und wollte lieber dieselbe, ehe sie wirklich erfolgete, von mir ablehnen, als nach derselben mich weigern, in das Kloster zu gehen, und meinen Eltern dadurch das Kreuz zu verursachen, das ihnen, ihrer Einbildung nach, daher zuwachsen würde. Ich entdeckte dem zu Folge meinem P. Rector, daß ich kein Jesuit werden wollte, da mich eben derselbe in der Fasten rufen ließ, um mich bey dem H. P. Provincial aufzuführen, welcher eben damals in der Fasten zur Visitation dahin kam.

Muß er Verfolgung ausstehe.

§. 4. Wer diese Leute kennet, kann sich leicht fürstellen, was diese meine unverhofte Erklärung für Folgen gehabt habe. Meine Lehrer sahen

hen mich nicht mehr an; meine Schulcompositionen wurden nur höhnisch abgelesen; alles, was man vorher der Munterkeit meiner Jugend zugerechnet, wurde zum Aergerniß des ganzen Gymnasii gemacht, und endlich gar meine Exclusion feste gesetzet, zu welcher eine Reise Anlaß gab, die ich, ohne Erlaubniß meiner Vorgesetzten, zu meinen Eltern vornahm, um ihnen meine Verfolgung mündlich zu klagen.

Läßt sich zum Benedictinerorden überreden.

§. 5. Zu Hause erklärete ich meinem seligen Vater meinen Ekel, der mich über den Jesuiterorden angefallen hätte, und wollte ihm gerne meine Unlust an dem geistlichen Stande, zu dem ich nicht geschaffen war, überhaupt entdecken. Allein das väterliche Ansehen, und die Drohungen, mich völlig vom Studiren zurück, und von neuem zur Schreiberey zu ziehen, zwungen mir endlich wiederum das Versprechen ab, in einen andern Orden zu treten. Mein Vater reisete demnach mit mir nach Ingolstadt, bettelte mich da wiederum beym Jesuitergymnasio ein, bat zugleich unseren Hauswirth zum Zeugen meiner Zusage, und bestellte auch wirklich einen Franciscanermönch, der mit mir von neuem deliberiren sollte. Ich erinnerte mich der vielen Verachtungen, welche mein Magister bey meiner ersten Deliberation (§. 2.) gegen den **Benedictinerorden** ausgestossen, und zugleich der vielen Geschenke, die ich von einem artigen Herrn Benedictiner aus **Benedictbeyrn** ehedem erhalten, den ich ein halbes Jahr zum Altar diente, da er sich auf der Universität aufhielt; und entschloß mich sodann, meinen Eltern zu Gefallen, und den Jesuitern zum kindischen Trotz ein **Benedictiner** zu werden. Die Verfolgungen, die ich wegen meiner Berufsänderung von den Herren Jesuiten ausgestanden, sind mir auch zu dieser itzigen Absicht bey den Benedictinern um so mehr zum Vortheil gediehen, da ohnedis zwischen diesen beyden Orden immer eine kleine Eifersucht herscht, nachdem die Herren Jesuiten bey der Stiftung ihres Ordens sich durch allerley Mittel in den Besitz der Klöster und Güter der Benedictiner eingedrungen, wovon der Hortus Crusianus und andere Schriften über diese Materie können nachgelesen werden.

Hält an bey St. Emmeram, in Regensburg.

§. 6. Ob ich nun gleich mein Tage keine Benedictinerregel gesehen, noch die mindeste Kentniß von ihrem Umgange oder ihrer Lebensart hatte: so machte ich mich gleichwol, zu Ende meiner Rhetorik, mit meinem Vater auf den Weg, und weil wir weder in einem noch in dem andern Kloster bekannt waren, gingen wir auf das näheste zu, nämlich nach **Weltenburg** an der Donau. Ich muste da zuerst meine Attestata, die sehr zweydeutig aussahen, durch eine weitläuftige Erzehlung von allem Verdachte retten, welches mir auch mit so gutem Fortgang gelung, daß

ich die wirkliche Hofnung zur Aufnahme erhielt, nur sollte mich mein Vater vorhero noch auf seine Kosten die Philosophie hören lassen. Allein, dieser wollte mich schon diesesmal gerne aus dem Brote haben, behielt, sich also die Gnade bevor, und gieng mit mir um ein Haus weiter. Wir setzten uns auf die Donau, und wollten nach Frauenzell zu. Indem wir aber Regenspurg vorbey schiffen musten, nahm mein Vater, auf allen Fall, von meinem Pater aus Weltenburg ein Empfehlungsschreiben an einen Herrn Capitularen des Fürstl. Reichsstifts, St. Emmeram, mit. Da er dieses übergab, traf er unvermuthet auch einen andern alten Bekannten an der Thürschwelle der Kirche an. Beyde diese Herren waren die Zierde des Stifts. Mein Vater dankte darüber GOtt von Herzen, und machte mir Muth, eine Bittschrift an das Capitul aufzusetzen. Dieselbe wurde auch so gnädig aufgenommen, daß ich ohne Zweifel so gleich meinen Zweck würde erreichet haben, wenn nicht Se. itztregierende Fürstliche Gnaden, zu St. Emmeram, damaliger Großkellner, den Vorschlag gethan hätten, die wirkliche Aufnahme bis nach der Philosophie zu verschieben; wobey Sie sich zugleich geneigtest erboten, mir zu Fortsetzung meiner Studien unterdeß einen Beytrag zu schaffen. Denenselben schienen, wie Sie mir selbst hernach einsmals in Gebraching gestunden, meine oben erwehnten Attestata verdächtig, und Sie wollten dadurch Zeit gewinnen, sich nach meinen Umständen näher zu erkundigen, da Sie ohnedis mit den Herren Jesuiten wegen Dero mehrern Nepoten, welche selbst Mitglieder der Societät JEsu waren, in genauerem Verständnisse lebten.

Höret die aristotelische Schulphilosophie.

§. 7. Zu allem Glück oder Unglück fing eben dasselbe Jahr der Cursus philosophicus in dem communi studio benedictino-bauarico an, welches damals zu Kloster Roth am Inn sich versammelte. Das Stift schickte zween Fratres dahin, denen ich Gesellschaft leisten muste. Ich war da der einzige Laye unter lauter geistlich studirenden Jünglingen. Ich hörte und sahe nichts von einer andern Philosophie, als welche uns unser Professor aus dem le Rees, Cauvin, Babenstuber ꝛc. in die Feder gab. Ich liebe den ehrlichen Mann noch von Herzen, wenn ich an ihn gedenke, und sein gutes Gemüth ist auch so liebenswürdig, als seine Fähigkeit zu allen Dingen nicht eben die geringste ist. Allein es traf ihn auch mit so vielen andern Tausenden das Unglück, daß er selbst niemals etwas besseres, als den aristotelischen Schulkram, zu hören und zu sehen Gelegenheit gehabt. Auf diese Art legte ich in zweyen Jahren meine elende Philosophie zurück, in welcher ich gleichwohl alles Mögliche that, so, daß das Fürstliche Stift vollkommen darüber zufrieden war,

und

und mir nicht nur den versprochenen Beytrag zu meinem Unterhalte, sondern sogar das ganze Kostgeld, ja nachmals auch mein Conto anderer nothwendigen und Recreationsausgaben abführte, und mir endlich die verheissene Gnade der Aufnahme angedeihen ließ. Ich muß auch hier der Gnade erwehnen, daß mir so gar erlaubt wurde, mit den zween Herrn Fratribus über öffentliche Theses zu disputiren, welche in einem neuen Kupferstiche, so das Emmeramische hohe Altarblatt vorstellte, dem hohen Domcapitul in Regenspurg dedicirt waren, als wenn man mir dasselbe schon vorher zum Freunde machen wollte, woran aber grosse Consistorialmitglieder nach der Hand, da ich mit ihnen zu thun hatte, so wenig mehr dachten, als sie an andere kostbare Ehrenbezeugungen denken, welche an sie vom Stifte verschwendet werden.

§. 8. Ich ging also im Jahre 1739. in das Novitiat. Wenn ich mich selber fragte, was ich thun würde, wenn meine Eltern bey meinem Berufe gleichgültig wären: so gab mir mein Gewissen allemal zur Antwort, ich würde weltlich bleiben. Meiner Gemüthsart kam überdieses die gar zu sklavische Niederträchtigkeit der lächerlichen Demuth und des Gehorsams eines Novizen so seltsam vor, daß ich mich immer verwundern muste, wie man mit erwachsenen Leuten so gar einfältig umgehen, und sich einbilden möge, daß man das Licht ihrer Vernunft gar auslöschen könne; des Hungers, des Durstes, und der Kälte zu geschweigen, wodurch der Gesundheit in den besten Jahren unter dem Fürwande einer verdrießlichen Mortification grosser Abbruch geschiehet. Jedoch, ich stund alles mit Geduld aus, indem ich beyläufig durch den zweyjährigen Umgang im communi studio schon erfahren hatte, daß diese Lappalien mit dem Probierjahre ein Ende haben würden. Kömmt in das Probierjahr.

§. 9. Mit dieser Tröstung legte ich im Jahr 1740. meine Gelübde ab, und zwang mich dabey mit aller Macht, meine Bewegungsgründe von der Menschenfurcht, und von allen zeitlichen Absichten rein zu machen. Meine liebe Mutter erschien bey dieser Feyerlichkeit; der Vater aber lag eben damals schon auf dem Krankenbette; und da die Mutter nach Hause kam, schrieb mir diese bald darauf, daß jener zu seinen Vätern versammlet worden, und er hatte also das Vergnügen nicht, mich in dem Ordenskleide zu sehen, zu welchem er mich so heftig berufen hatte. Da ich diesen Schritt einmal gethan hatte, ward mir die Noth zur Tugend, und ich muß gestehen, daß ich die folgenden Jahre mit meinem Stande vollkommen vergnügt gewesen, wie mir alle diejenigen Zeugniß geben werden, die öfters an meinem Vergnügen und aufgeräumten Umgange Theil genommen haben. Ich war mit allem Ueberfluß versorget, und in diesem Legt die Gelübde ab.

Stifte mangelt es auch an Bedienung, Gutschen, Pferden, und allerhand Ergetzlichkeiten, nicht. Dazu kam noch dieses, daß ich, wegen meiner Arbeiten und meines Amtes, noch hin und wieder viele süsse Vorzüge genoß, welche mir zwar auf einer andern Seite oft ziemlich sind versalzen worden.

Fängt die pedantische Theologie an.

§. 10. Gleich nach meiner Profeßion fing ich die theologischen Studien an. Zwey Jahre trieb ich dieselbe zu Hause, unter der Anführung eines erbärmlichen, und noch dazu nicht gar zu fleißigen, Pedanten, welcher meinen, in der Philosophie ohnedis verderbten, Geschmack noch mehr verschlimmerte, so, daß mir in der That nichts, als die allerverwirrtesten Schulfragen, schmackhaft schien. Denn diese allein hielt ich für schwer, wichtig, und tiefsinnig: alles Nützliche aber sah ich an, als etwas, so nur für gemeine Geister gehöre. Kein Buch schätzte ich höher, als des P. Wenzels Quaestiones selectas. Alles, was ich doch meinem Lehrer zu danken habe, ist, daß er mir beym Abendtrunke eine kleine Anleitung zur französischen Sprache gab. Se. itztregierende Hochfürstl. Gnaden hatten einen etwas besseren Geschmack mit sich aus Frankreich zurück gebracht, welcher in einer gewissen theologia dogmatica besteht. Ich hörete davon zwar öfters sprechen, allein, mein Professor ließ nichts daraus aufkommen; und wir blieben mit einander die verhärtesten Wortfechter. Wir behaupteten aber auch dabey, daß wir eben so gute Dogmatici wären, indem wir wenigstens alle 8 Tage gewiß einen Text aus der Schrift, aus einem Kirchenlehrer, oder aus einer päbstlichen Bulle, geschrieben, mithin eben sowol aus den Locis theologicis unsere Sätze erwiesen, die wir aber niemals in ihren Quellen sahen, noch ihre Beweise aus denselben fortzusetzen wusten.

In seinem Stift werden Vorbereitungen zum besseren Geschmack gemacht.

§. 11. Man fing eben damals in Salzburg an, die Philosophie sowol, als die Theologie, auf einen besseren Fuß herzustellen, und um ein merkliches ordentlicher zu denken, als des Hrn. Caspari Sycophantæ zu denken pflegten. Das Fürstl. Stift wollte so gleich Theil hieran nehmen, und schickte 1741. drey Fratres ad Studia dahin. Ja, ein junger Emmeramer, ein geborner Freyherr von Erfa, war es, der über die ersten Theses Physicae experimentalis allda disputirte. Die Gaben dieses adelichen Geistes waren ausserordentlich, allein die schönste Blüthe dieses Cavaliers modert im Grabe, welches er mit Freuden bestieg, nachdem er nur einige Jahre im Kloster sehr mißvergnügt gelebt hatte, in welches er eben auch, ohne zu wissen, wohin? gerathen war. Se. itztregierende Fürstl. Gnaden haben selbst in Person, als damaliger Großkellner, diese drey Mitbrüder nach Salzburg geführet, und allda einen grossen Ruhm

ihres

ihres Eifers für die schönen Wissenschaften hinterlassen, in der That aber eigentlich die Bahn gemacht, auf welcher Dieselben in das Reichsstift den Eingang gefunden, wofür niemand mehr, als ich zu danken hat. Als damaliger H. P. Großkellner ermangelten Sie auch zu Hause nicht, mit Anschaffung guter Bücher alle Vorbereitung zu machen, auf welche die künftigen Musen ihren Sitz bauen sollten. **Waltons** Polyglotta, die Sammlung der Väter nach den französischen Ausgaben, die Tomi Conciliorum, die Bibliotheca pontificia des **Roccaberti**, die **Bollandisten**, die Decisiones Sacrae Rotae, die Alterthümer des **Grävius** und **Gronovius**, des **Montfaucons**, und alle andere Zierden der grossen Fürstlichen und Klosterbibliothek sind lauter Merkmaale davon.

§. 12. Das folgende Jahr, 1742. starb der unvergleichliche Fürst, **Anselm**, und diese Würde, oder vielmehr, wie es die Erfahrung lehret, diese Bürde fiel auf die, zur Regierung schon vorhin so gebeugten, als gewehnten, Schultern unsers Herrn P. Großkellners, denn dieses Amt hat die meiste Gelegenheit, sich um die Capitularen verdient zu machen. Wenn sich aber jemand angelegen seyn ließ, die Stimmen auf diese Seite zu bringen: so darf ich mich dessen rühmen. Ob ich schon jung war, und noch in keinem Ansehen stund: so lag ich doch den jungen Fratribus, die in Ordinibus majoribus schon vocem activam hatten, beständig in den Ohren, daß sie ja auf diesen Beförderer der Musen allein ihr Augenmerk richten sollten, wenn sich anders ein lebendiger Blutstropfen für die Aufnahme der Wissenschaften in ihnen regte; und wer weiß nicht, daß endlich die Stimmen der Jüngern der Wahl den Ausschlag gegeben haben? Ich spürte gleich die Folgen davon. Noch dieses Jahr traf mich die Reihe, nach Salzburg zu gehen, und wenn ich in der Sache recht nachdenke, so habe ich da den Grundstein zu meiner künftigen Bekehrung gelegt, wie ich schon anderswo in den Vorreden zu meinen geringen Schriften gerühmt habe; denn da bekam ich Lust zur Historie, und diese leitete mich endlich auf alle meine künftigen Begebenheiten. Die Sache ging so zu. Man pfleget sonst die 8 theologischen Tractate in 4 Jahren zu vollenden. Mein Herr Confrater sollte das vierte Jahr heuer in Salzburg zurück legen, und am Ende desselben ex vniuersa Theologia disputiren. Ob ich nun gleich erst ein zweyjähriger Theologe war: so hatten Se. Fürstl. Gnaden dennoch so vieles Zutrauen zu meinen wenigen Kräften, daß Sie mir den Antrag thaten: ob ich nicht die übrigen zwey Jahre in eines zusammenziehen wollte, damit ich der Ehre dieser, ohnedis für den **Benjamin** fest gesetzten Disputation mit theilhaftig werden könnte. Ich nahm diesen Antrag an, doch unter Vorbehaltung einer

Den er zuerst in Salzburg einzog, wo er auch disputiret, und sich aus der Theologie und Philosophie examiniren läßt.

ner Gnade, daß ich nämlich nach diesem für mein viertes theologisches Jahr, in einem andern zu Salzburg auch in der Rechtsgelehrsamkeit die ersten Anfangsgründe legen dürfte. Diese Gnade wurde mir auch zugesaget, aber, wie viele andere Verheissungen, nicht gehalten. *) Gleich bey den ersten Besuchen meiner Lehrer in Salzburg merkte ich gar bald, daß meine zwey ersten theologischen Jahre fein sauber nichts taugten, und daß dieselben mit Erlernung einer blossen aristotelischen Metaphysik verderbet worden, auf welche man in Salzburg nicht mehr viel Staat mach-

*) Es wollten zum Theil politische Ursachen, wegen der Furcht einiger neidischen oder pedantischen Capitularen, erheischen, theils erforderte es auch eine souveraine Regierungsform, daß man die Absichten, die man mit uns nach Salzburg hatte, so geheim hielte, daß es nicht einmal der Prior des Stifts erfuhr, was man mit mir vor hatte, mir aber selbst ein genaues Stillschweigen von allem dem auferlegt wurde. Dieser ehrliche Mann, der Prior, ward es demnach erst inne, da ich schon in Salzburg war, daß meine Schuljahre sollten verkürzet werden; und weil derselbe die Art gewisser Leute besser als ich, und ihre Verheissungen aus der Erfahrung kannte, von mir aber ein besonderer Gönner war: so schrieb er mir gleich diesen Brief, den ich desto getroster hieher setze, weil der fromme Mann, nach vielen Verfolgungen, schon zum HErrn gefahren ist, und über meiner Aufrichtigkeit von seinen Feinden nichts mehr zu befürchten hat.

Admodum Reuerende & Religiosissime Frater!
D. Confrater colendissime!

Audio, carissimo D. Confr. *Gregorio* in commissis esse datum, vt hoc anno integram suam Theologiam absoluat. Si res ita se habeat, protestarer ego; nam licet de capacitate vestra satis sim persuasus, puto tamen, difficile vobis fore, duplicem annum et cursum eodem anno absoluere. Scribat mihi ergo carissimus Confr. quid circa hoc credendum, et quae cum illo dispositio sit facta. Si enim Fr. Gregorius ipsemet iudicet, se facile hoc anno totam Theologiam absoluere posse, contentus ero; si vero hoc impossibile sibi fore iudicet, laborabo, vt alia fiat dispositio, quod etiam facile per clarissimos suos Dominos Professores a Celsissimo impetrare poterit, si hi contrarium demonstrauerint. Qui interim me in omnia sacra commendo perseuerans

Ex S. Emmeramo,
26. Nov. 1742.

Cariss. D. Confratris
devotissimus
Bonifacius, Prior.

Hier ist auch eine deutsche Uebersetzung davon:

Wohlerwürdiger,
Hochgeehrter Herr Mitbruder!

Ich vernehme, es sey meinem werthesten Hrn. Mitbruder aufgetragen worden, dieses Jahr seine ganze Theologie zu Ende zu bringen. Ist dem also: so würde ich mich darwider setzen müssen. Denn unerachtet ich von Ihrer Fähigkeit völlig überzeuget bin: so halte ich es doch für sehr schwer, in einem Jahre zwey, und in demselben Jahre den cursum noch darzu zu endigen. Schreiben sie mir also, mein theurester Bruder, was davon zu glauben steht, und was man mit Ihnen für Anstalten gemacht habe. Hält mein Hr. Frater Gregorius selbst dafür, daß er dieses Jahr die ganze Theologie völlig zu Ende bringen könne: so will ich mich zufrieden stellen; befände er es aber nicht wol möglich: so will ich mich bemühen, daß

machte. Sollte ich demnach bey meinem Versprechen bleiben: so muste ich die ganze Theologie von forne anfangen; und, weil ich dieselbe auch dasselbe Jahr schon vollenden sollte: so wiesen mir meine Lehrer den kürzesten Weg an, daß ich mich nämlich vor allem in der Kirchenhistorie fleißig umsehen sollte. Ich lag mithin Tag und Nacht über des Gravesons und Cabassutius Schriften, zu welchen ich noch des *Annati* Adparatum ad Theologiam positiuam zu Hülfe nahm, und brachte es mit Gottes Gnade dahin, daß ich nicht nur zu Ehren unsers neu erwehlten Fürsten mit dem obgedachten Frater Benjamin disputirte, sondern auch ex vniuersa Theologia, und Philosophia aristotelica examinirt, und approbirt wurde, welches man darum zur Vorsicht thun wollte, damit ich mich nicht später dem niederträchtigen Examen unterwerfen dürfte, wenn ich etwa mit der Zeit auf die Katheder sollte berufen werden. Ich schreibe dieses alles nicht zum Eigenruhm, sondern weil alle diese Dinge den Zusammenhang meiner Umstände ausmachen, und wenigstens soviel erweisen, daß ich in den Dingen, über welche mich meine Schulgegner verachten wollen, gar nicht fremd sey, und das Recht des Lehramts eben so gut, wie sie, behaupten könne, da sie hingegen frey gestehen müssen, daß sie in andern meinen Studien die allerneuesten Fremdlinge seyn.

§. 13. Mein Geschmack fieng zwar in Salzburg an, etwas reiner zu werden. Jedoch für das erstaunlich viele Geld, so dieses Jahr gekostet, hätte ich wol auf einer protestantischen Universität, oder durch eine gelehrte Reise weiter kommen können. Ich sah, daß alle meine aristotelischen Jahre keinen Brocken Brot nützten, und gleichwol behielt ich noch den alten Haß wider die neue blühende Philosophie, daß ich auch die Verehrer derselben nicht ohne Widerwillen allda sprechen konnte. Die Hi-

Will sich auf die Rechtsgelehrsamkeit legen, mangelt aber der Gelegenheit, wird Priester und Beichtvater.

daß andere Anstalt getroffen werde: welches er auch sehr leicht durch seine Herren Professores von Sr. Fürstl. Gnaden auswirken könnte, wenn nämlich diese das Gegentheil erweisen würden. Der ich mich hiemit in alle heilige Andachten empfehle, und verharre

aus dem Kloster zu St. Emmeram, den 26. Nov. 1742.

Des geliebtesten Hrn. Mitbruders

ergebenster

Bonifacius, Prior.

Allein der gute Rath kam zu spät. Ich habe aber doch denselben hier bekannt machen wollen, um zu beweisen, daß vernünftige Mitbrüder gar wol einsahen, wie meine Studien vielmehr seyn verkürzet, als auf eine ausnehmende Art befördert worden, wie man mir nach der Hand so oft fürgeworfen, als ich ferner Gelegenheit, etwas zu lernen, mit Verdruß der Oberen, suchte. Indessen scheint es, der HErr habe alles so angeordnet, damit ich nicht zur Rechtsgelehrsamkeit meine Gedanken wenden, und von der GOttesgelahrheit abgehen möchte, bey welcher ich nachher die Züge seiner Fürsehung so deutlich gespüret habe.

Historie sättigte meine Wissensbegierde zwar etwas mehr; doch, weil ich dieselbe, in Ansehung des Gebrauchs derselben zur Theologie, noch in einem gar kleinen Grade besaß: so war ich theils durch die Weitläuftigkeit der historischen, theils durch die Dunkelheit der aristotelischen Wissenschaft, unter Verzweifelung und Verwirrung in meinen Gedanken, unschlüßig, und fand mich in der That betrogen. Ich faßte demnach den Fürsatz, die Gottesgelahrheit nieder zu legen, und dieselbe nimmermehr zu ergreiffen. An deren statt wollte ich es in der Rechtsgelehrsamkeit wagen, weil ich glaubte, daß dieselbe mehr Practisches und Nützliches in sich hielte. Ich berief mich demnach auf die verheissene Gnade, und hielt um das versprochene juristische Jahr an. Es würde auch dem Stifte dienlicher gewesen seyn, wenn es mich auf diesen Gedanken gelassen hätte. Ich würde keine Controversien getrieben haben, und folglich noch ein Emmeramer seyn. Allein die Rathschlüsse GOttes müssen in dieser besten Welt vollzogen werden. Verschiedene, doch meistens politische, Bewegungsgründe schlugen zusammen, daß mir die verheissene Gnade nicht gehalten wurde. Der wichtigste mag dieser gewesen seyn: Die Oberen des Stifts sehen nicht gerne, daß ihre Untergebenen die Rechtsgelehrsamkeit treiben, denn diese entdecket die Gerechtsame, welche die geistlichen Rechte in vielen Stücken dem Capitul wider seinen Oberen zugestehen, wodurch seine Gewalt weiter herabgesetzet wird, als die Ordensregel insgemein dieselbe erhöhet. Die Herren Oberen sehen daher lieber, daß sich ihre Söhne die Ordensregeln geläufiger machen, als die geistlichen Rechte. Ich könnte bey dieser artigen Anmerkung viele sonderbare Fälle anführen, wenn ich mir nicht das Gesetz fürgeschrieben hätte, meine Schutzwehre nicht die Schranken einer Nothwehre übersteigen zu lassen. Hier stellte man mir nur einige Mitbrüder vor Augen, deren Einsicht in die Juristerey sie auf einen Hochmuth verleitet, der einem ausschweifenden Ungehorsam sehr nahe kömmt, und seinen Besitzer den übrigen Mitbrüdern unerträglich macht. Gewissermassen konnte ich es auch nicht in Abrede seyn. Auf der anderen Seite war die Sache mit Salzburg zu hoch und zu kostbar angefangen. Der damalige Prior des Stifts war ein offenbarer Feind der salzburgischen Reformation, und hinderte auf alle Weise, daß junge Leute dahin gehen sollten. Dieser Eiferer für die alte Scholastik brachte mir endlich im Namen des Fürsten den Befehl, mit einer Bittschrift um das Priesterthum einzukommen. Ich erschrack über diesen Fürtrag, und schützte das gnädige Versprechen vor, daß ich ja noch ein Jahr in Salzburg die Jura hören dürfte, zudem hätte ich auch das 24ste Jahr noch nicht erreichet, welches zum Priesterwerden erforderlich ist.

ist. Doch man versprach mir, und hatte es nicht im Sinne, zu halten, mich ein anders Jahr, als Priester, auf die hohe Schule zu schicken. Die Dispensation über mein Alter war auch von Rom schon vorhin bestellet; ein Beweis, daß es meinen Oberen niemals ein Ernst gewesen, mir das zweyte Salzburgerjahr zu vergönnen. Kurz! ich muste aus Gehorsam, wider den Grundsatz: Beneficia non debent obtrudi, eine Supplik aufsetzen, und eben am Fastnachtssonntage des Jahrs 1744. meine erste **Messe** lesen. So wurde ich denn durch eine noch mächtigere Gewalt meiner Oberen eben sowol zum Priesterthum, als ehedem von meinen Eltern (§. 2. 3.) in das Kloster zu gehen gezwungen. Gleich darnach muste ich mich zum **Beichtstuhle** anschicken, und da ich die ganze abgeschmackte Theologiam casuisticam, oder wie sie es nennen, moralem, bis Pfingsten durchgegangen, ward ich Beichtvater für die Gegend auf zehen Stunden, in Regenspurg. Wobey mir noch das Glück wiederfuhr, daß ich diese Gnade, die ich itzt wiederum zurück geben kann, auf lebenslang erhielt; denn bald hernach gerieth unsere bayerische Benedictiner-Congregation mit den Bischöfen ihrer Kirchspiele, über die Exemtion von ihrer Gewalt, in Weitläuftigkeiten, und in Regenspurg rieb sich nachher der Hr. Weihbischoff an ihren jungen Leuten, daß er ihnen die Curam animarum, oder die Beichtvaterstühle, allemal nur auf ein Jahr ertheilte, um dieselben alle Jahre unter seine Hände und in das Examen zu bekommen, durch welches er ihnen seine kleine Oberherrschaft zu verstehen gab. Ich will mich hier über die Unwissenheit der Herren Examinanten nicht aufhalten. Es ist bekannt, daß sie sich gemeiniglich und öfters auch beym Examen vor der Priesterweihe, bey täglichen Consistorialfällen von den Sponsalibus und dem Ehewesen allein aufzuhalten pflegen. Dis weiß ich, daß mein Examinator froher war, da er meiner, als ich, da ich seiner los ward.

Will sich zu der Historie begeben, und bemerket dabey seinen Mangel der Mathematik.

§. 14. Ich war nun ein Philosoph, ein Theologe, ein Priester, und ein Beichtvater. Insgemein wird dieser letztere Stand für denjenigen gehalten, worinn das Studiren aufhöret, weil man dafür hält, daß dieses der größte Grad der Weisheit sey, und solche Leute schon alle Wissenschaften besitzen, zu denen sie erschaffen sind. Ich aber war der Meinung, daß ein Mönch, der bey itzigen Zeiten sich nicht mehr auf die Handarbeit leget, noch bey der heutigen Verfassung gewohnt ist, dem beschaulichen Leben allein und ohne Unterlaß obzuliegen, gleichwol aber von seinem Chore viele Stunden übrig behält, unmöglich seinen Geist, der nicht ruhen kann, vergnügen werde, wenn er sich nicht mit einem schönen Buche zu unterhalten weiß. Sonst verfällt er auf Ausschweifungen. Er

sucht sich mit Dingen zu beschäftigen, die er bey der Klosterzucht nicht findet; er beunruhiget dadurch sich, seine Mitbrüder und Oberen, welche, wie die Erfahrung bestättiget, von solchen Leuten den meisten Verdruß haben, die sich nicht auf Wissenschaften legen; gleichwie dem Staat die Faullenzer zur größten Last fallen, die nicht arbeiten, und doch so gut und gemächlich, ja wol besser, als fleissige Bürger, leben wollen. Ich ging demnach mit mir zu Rath, was ich zu meiner eigenen Beruhigung für einen Gegenstand meiner Arbeit erwehlen sollte. Unter allem, was ich bisher getrieben, fand ich in der Kirchengeschichte meine angenehmste Belustigung. Diese nahm ich also vor die Hand, und wollte mich in derselben feste setzen. Allein, ich Armseliger! Ich hatte weder in der Chronologie, noch Geographie etwas gethan. Sogar die ersten Gründe der Rechenkunst, die ich vor dem Anfange meiner Studien inne hatte (§. 1.) waren mir itzo völlig entflohen, und wenn ich nur die Cyclos berechnen, oder das Jahr eines Zeitlaufs bestimmen wollte: so muste ich einen andern Herrn Mitbruder, meinen Landsmann, der in Salzburg die Arithmetik gelernet, um diesen Liebesdienst ansprechen. Ich schämte mich nun, daß ich, aus einem kindischen Vorurtheile, für die Mathematicker in Salzburg nicht grössere Hochachtung getragen, und sah mich gezwungen, itzo meine Zuflucht zu diesem Geschlechte zu nehmen, das ich bis dahin so sehr verabscheueuet, und gewissermassen gehasset hatte (§. 13.). Das Jahr vorher verlor das Benedictinerkloster der Schotten in Regenspurg seinen Abt, an dessen Stelle der berühmte Hr. P. Stuart erwehlet wurde, der vorher in Salzburg und Augspurg durch seine Stärke in der practischen Mathematik sich einen grossen Ruhm erworben hatte. Zu diesem nahm ich meine Zuflucht, und ersuchte ihn ingeheim, mir in den mathematischen Wissenschaften einige Anleitung zu geben und hülfreiche Hand zu bieten, indem ich in der Historie nicht fortkommen könnte, und gesonnen wäre, meine Studien ganz von vorne anzufangen. Der H. Abt bezeugte eine herzliche Freude über meine, von freyen Stücken vorgenommene Bekehrung; und ob er sich schon anerbot, auch seinerseits mir allemal einen freyen Zutritt zu ihm zu erlauben: so wollte er doch lieber, daß ich von einem, unlängst bey ihm angekommenen, Mathematico ein förmliches Collegium zu gewissen gesetzten Stunden hören möchte. Dieser, mir fürgeschlagene, Gelehrte konnte nicht leugnen, daß er von der evangelischen Kirche zur katholischen übergetreten sey. Seine Einsicht in alle Gattungen der Gelehrsamkeit, bey einem noch zarten Alter, seine artige und leutselige Lebensart und andere Dinge mehr, waren hinlänglich, jedermann die Gedanken von

ihm

ihm beyzubringen, daß er nicht katholisch erzogen wäre, welches er auch selbst eingestund. Damit ich aber allen Verdacht von diesem Gelehrten abwende, als wenn ich eben von ihm das heimliche Ketzergift, wie man von mir reden wird, eingesogen hätte: so muß ich ihm das Zeugniß geben, daß er sich in seinem, letzthin an mich erlassenen, weitläuftigen Schreiben nur gar zu katholisch erwiesen, indem er sich, nach dem genauen Freundschaftsbande, mit welchem uns unsere sonst gemeinschaftliche Denkungsart verknüpfte, die Freyheit genommen, mir die pöbelhaften und übelgegründeten Gerüchte, die man, nach meiner Abreise, von mir ausgearbeitet, und die ich unten widerlegen werde, als ausgemachte Wahrheiten so derbe zuzuschreiben, daß ich nicht begreifen kann, wie ein so grosser Philosoph, bloß meinen und seinen Obern zu Gefallen, sich so weit habe können verleiten lassen, einem Herzensfreunde so sehr zu nahe zu treten, und mir die Klage des **Ovidius** abzuzwingen:

— — — Credam prius ora Medusae
Gorgonis anguineis cincta fuisse comis:
Esse canes vtero sub Virginis: esse Chimaeram,
A truce quae flammis separet angue leam:
Quadrupedesque hominum cum pectore pectora iunctos:
Tergeminumque virum, tergeminumque canem:
Sphingaque et Harpyias, serpentipedesque gigantas:
Centimanumque Gygen, semibovemque virum.
Haec ego cuncta prius, quam te, Carissime, credam
Mutatum curam deposuisse mei.

Ich, meines Orts, vergnüge mich, daß meine Bekanntschaft diesem Freunde den Stoff und die Bahn zu seinem Glücke und ansehnlichen Amte, das er itzo bekleidet, bereitet hat. Gleichwie ich ihm aber hingegen hiemit öffentlich gestehe, daß ich seinem angenehmen Umgange allein die Verbesserung meiner Denkensart zuzuschreiben habe: so werde ich mich ja mit keinem Worte wider meine Dankbarkeit vergehen; sollte er auch fortfahren, meine aufrichtigen Absichten bey sich oder andern zu beflecken; ob ich schon vieles, wegen der Gleichheit unserer Umstände, zurück geben könnte.

§. 15. Eine doppelte Gelegenheit trieb es endlich bey meinem Oberen durch, daß er diesen Gelehrten zu unserer Unterweisung kommen ließ, und demselben eine, obwol gar geringe, monatliche Besoldung gab, von welcher man ihm noch dazu bey Gelegenheit einer, von ihm verfertigten, Maschine zum Glasschleifen, den dritten Theil abzog. Die Besuchung der salzburgischen Akademie von unseren jungen Leuten (§. 11.) bewog

Lernet dieselbe von einem ehemaligen Protestanten.

die Herren Prälaten, Aufseher und Vorsteher derselben, daß sie auf unser emmeramer Stift ihre erkenntliche Hochachtung warfen, und dem gnädigen Fürsten und Abt desselben die Ehre antrugen, ein taugliches Mitglied aus diesem Stifte dahin auf die philosophische Katheder für künftiges Jahr zu benennen. Die gut getroffene Wahl fiel auf den unvergleichlichen Herrn P. Frobenius Forster, der noch heutiges Tages in Salzburg in gutem Andenken steht, indem er mit Recht der erste kann genannt werden, der allda das Eis gebrochen, und vom Peripat nicht allein offenbar abgegangen ist, sondern auch in metaphysischen Dingen nach heutigem Geschmacke gelehret hat. Nur Schade! daß man seiner Dienste so bald wieder zu Hause nöthig hatte, und nach ihm nicht alle seine Nachfolger auf den guten Grund allemal fortgebauet haben, den er in zweyen Jahren gelegt hatte. Zu gleicher Zeit kamen unsere junge Rekrouten aus dem Novitiat nach Hause, von welchen etliche schon dieses Jahr die Philosophie anfangen, andere aber ihre Theologie fortsetzen sollten. Ich und mein Herr Mitbruder, der mit mir in Salzburg disputirte (§. 12.), wurden demnach zu Hausprofessoren ernannt. Diesem wurde das theologische Lehramt aufgetragen, und nicht nur ein halbes Jahr zur Vorbereitung vergönnet, sondern auch Herr P. Frobenius, als Gehülfe, das erste Jahr zugegeben, der die Nachmittagsvorlesungen über sich nahm. Mir hingegen wurde das philosophische Amt, eben 14 Tage, ehe ich zu lesen anfangen sollte, und zwar unter der Bedingung, übertragen, meinen Zuhörern über meine eigenen scripta, oder dictata, und zwar nach der neuesten Art, zu lesen, von der ich eben so viel, als der Blinde von der Farbe, wußte. Wir alle drey zusammen waren also der Grund, daß unser Oberer einen Professorem für seine Professores auf vieles Bitten zugab, und wir alle drey waren anfänglich Zuhörer des Herrn Osterwalds, so hieß unser Philosoph, bis der Vormittagstheologe über das a + b gar bald erschrack, und mich mit Hrn. P. Frobenius allein in der mathematischen Schule zurück ließ. Nach 9 Monaten, da wir die Anfangsgründe der arithmeticae vulgaris und speciosae höreten, sahe sich mein Herr College im Stande, für sich selbst weiter zu gehen. Die Zeit rückte auch heran, da ihn sein Beruf nach Salzburg von uns trennen mußte; für mich allein aber würde es dem Stifte zu wehe gethan haben, wenn man mir ein Collegium priuatissimum hätte verschaffen, und monatlich einen Max d'or verschwenden sollen; mithin wurde ich auch genöthiget, meine Kräfte selbst anzustrengen, und in des Freyherrn von Wolf mathematischen Schriften, welche mir gleichwol Se. Fürstl. Gnaden anschaften, durch eigenes Nachdenken wei-

weiter zu gehen. Zum Glücke wurde die Secretariatstelle des Stifts erlediget, und darauf unserem Lehrer eingeräumt, von dem ich also, wegen genauerer Nachbarschaft, öfters einen gelehrten Zuspruch, und die Auflösung meiner Zweifel, genoß, ob ich schon viele Verdrießlichkeiten darüber ausstehen muste, wenn wir unsere philosophischen Gespräche zuweilen bis in die klösterlichen Stillschweigungsstunden fortsetzten. Ja, der Herr Secretaire mußte, weil sein Geschmack neu, und seine Denkungsart besonders, anbey er selber kein Heuchler war, nach der Hand nicht nur von einigen unartigen Pedanten des Stifts viele Unhöflichkeiten, sondern auch von * * * Wirkungen der Ungnade erfahren, ob er schon dagegen bey den übrigen meisten Capitularen ungemein beliebt war, die es gar ungerne sahen, daß er sich nachmals genöthiget fand, in andere Dienste zu gehen.

Fängt an, die eclectische Philosophie zu lehren; und liest die Vernunftlehre über l'Art de penser.

§. 16. Dieses war nicht nur mein, sondern des ganzen Stifts, Grund und Anfang zu einer wahren Weltweisheit, welche aus sich so viel Vergnügen, als Verdruß aus der widersprechenden Gegend nach sich zog. Ich muß Sr. Fürstl. Gnaden den billigen Ruhm beylegen, daß Dieselben anfangs einen brennenden Eifer, wie für die verbesserten theologischen Wissenschaften (§. 10.), so auch für die Einführung einer guten Philosophie, deutlich spüren liessen, von dem Sie auch nimmermehr würden gewichen seyn, wenn Sie nicht den täglichen Ohrenblasungen eingebildeter Halbgelehrten Gehör gegeben hätten. Sie ertheilten mir nicht nur völlige Erlaubniß, von dem alten Schlendrian des sectirischen Wesens abzugehen, und mich einer eclectischen Lehrart zu bedienen (§. 15.). Sie machten mir noch Muth dazu, mit Anschaffung guter Bücher, zumal der wolfischen Schriften, und des Hrn. Pastor **Bruckers** philosophischen Historie. Freylich war der Begriff von einer wahren Philosophie damals noch nicht der ächte. Wo man in katholischen Schulen anfing, die Philosophie zu verbessern, da wollte man lieber nach der französischen und italiänischen, als nach der sogenannten lutherischen Art denken. Man kann jene die Mittelstrasse zwischen dieser und der aristotelischen, oder zwischen der neuen und alten Philosophie nennen. Man bedienet sich dabey der berühmten l'Art de penser, des Pourchot, des Corsini, und anderer Werkchen, die meistens nach dem cartesianischen Geschmacke, alle aber in dem Stück mangelhaft sind, daß man darinn keine verbesserte Methaphysik antrift. Dieses war denn allein mein Rüstzeug, da ich meine Vorlesungen über die **Vernunftlehre** anfing, aber auch von dieser war ich mein Lebtage vorher nichts inne geworden; daher ich in grossen Aengsten war, wie ich in 14 Tagen, die mir zur

Vor-

Vorbereitung übrig waren, in ein ganz unbekanntes System mir so viele Einsicht erwerben, und solche in einen ordentlichen Zusammenhang bringen, oder in solche verbundene Sätze fassen könnte, über die ich mit Nutzen und Beyfall lesen dürfte. Ich wuste mir anders nicht zu helfen, als daß ich aus der französischen l'Art de penser, die mir Se. Fürstl. Gnaden aus Dero prächtigen Abteybibliothek mittheilten, einen lateinischen Auszug machte, und solchen meinen Zuhörern in die Feder gab. Dieses Buch entdeckte mir zuerst die Gewalt der Vorurtheile über unsere Seele, und wies mir die Schwachheit aller Schlüsse, die in philosophischen Dingen sich bloß auf das äussere Ansehen gründen. Ich bejammerte aufs neue sowol meinen Zustand, als den Zustand derer, die mit mir in gleicher Blindheit steckten, und es schmerzte mich sehr, daß ich in meiner Philosophie (§. 7.) gewehnt worden, demjenigen Argument, welches aus dem Ansehen des **Aristoteles** und des **Thomas von Aquin** hergeleitet wird, den stärksten Beyfall zu geben. Meine Wehmuth ging so weit, daß ich zu einer kleinen Entdeckung dieses Fehlers, so der Grund des ganzen Verderbnisses der studirenden Jugend ist, für unsere Gegenden aus Eifer gleich eine Dissertation schrieb, über welche einer meiner Zuhörer nach Ostern disputiren sollte. Diese handelte de Praestantia Philosophiae eclecticae pro sectaria. Ich gerieth dabey auf meine Neigung zur Historie (§. 14.), und erwies meinen Satz nicht nur aus dem Begriffe der Philosophie, sondern auch aus dem Alterthum der eclectischen Secte, so gar unter den ersten Vätern der Kirche. Allein, mein Oberer hielt diesen Eifer für unzeitig, wie er es wohl auch mag gewesen seyn, und verdammte diese meine erste Arbeit unter meine alten Papiere, da ich dieselbe zum Andenken noch aufbehalte. Er erweckete aber dabey meinen Affect noch mehr, indem er mich versicherte, er wollte mir noch vielen Vorrath zu diesem Stücke, zumal durch des **Launoy** Tractat de varia Aristotelis fortuna, verschaffet haben. Ich bat inständig um die Mittheilung desselben; allein, mein Eifer schien einmal ausschweifend, und des Zaumes benöthiget. Ich konnte die Erlaubniß, diese Piece zu lesen, unmöglich erbitten. Indessen ging meine erste Disputation aus der kleinen Logick, oder den sogenannten Summeln, gleichwol nach Ostern 1743 vor sich. Sie bestund in einigen Positionen, unter dem Titel: Ars cogitandi.

Liest über des Freyh. v. Wolf Metaphysik, über welche er auch disputiret.

§. 17. Da meine Logick also auf französischen Fuß bereits zu Ende kam, muste ich mir zur Metaphysik Vorrath anschaffen. Mein Philosoph (§. 14.) pries mir vor allen des Freyherrn **von Wolf Gedanken von der Seele, und allen Dingen überhaupt**, an. Ich erhielt die-

dieselben auch, auf mein Anhalten, von der Milde Sr. Fürstl. Gnaden, sammt den übrigen deutschen Werken dieses grossen Weltweisen unserer Zeit. Mein Vergnügen über die Ordnung dieser Gedanken ist nicht zu beschreiben, indem ich niemals ein Buch von dieser Schreibart gesehen, durch welches ein Anfänger in so abstracten Begriffen von sich selber weit kommen kann, wenn er es nur an Aufmerksamkeit nicht ermangeln läßt, und daher sollten die wolfischen Schriften, zumal in katholischen Gegenden, allerdings zu lesen anbefohlen werden, weil man da selten Leute findet, deren mündlichen Anweisung man sich bedienen könnte, und folglich allerdings ein Buch vortheilhaft seyn würde, welches diesem Mangel vor andern abhilft. Weil ich nun des Uebersetzens gewohnt war (§. 16.): so bediente ich mich in der **Metaphysik** eben dieses Vortheils, und machte aus den deutschen wolfischen Stücken einen lateinischen Auszug, über welchen ich meine **Metaphysik**, und folgendes Jahr eben so die **Physik** las. Nur verknüpfte ich mit demselben die Schulfragen, damit meine Zuhörer, bey Gelegenheit, auch Schulfüchsen antworten könnten. Wir getraueten uns auch wirklich, das zweytemal, aus der **Ontologie** und **Cosmologie**, öffentlich zu disputiren, bey welcher Gelegenheit ich meine erste Piece schrieb, welche, Meditationes theticae, logicae, ontologicae et cosmologicae, betitelt ist. An derselben vergnüget mich dieses, daß die Auflage sehr klein ist, und wenige Exemplaria mehr davon in fremden Händen sind; dem in meinen Schulen hatte ich nur eine barbarische Schreibart gelernet, hier aber wollte ich dieselbe verbessern, und gerieth, durch Zusammensuchung ungewöhnlicher Redensarten, auf ein so schwülstiges Latein, daß man, um es zu verstehen, wol das Wörterbuch bey der Hand haben muß, aus welchem ich öfters meine Phrases borgte. Ich Unglückseliger, was hätte ich in meinen jungen Jahren lernen können, wenn ich eine bessere Anweisung gehabt hätte!

§. 18. So schlecht und unschuldig dieser Anfang war: so war doch meinen Oberen alle Neuigkeit verdächtig. Sie nahmen deswegen Anstand, ohne Genehmhaltung des Herrn **Weihbischoffs** in **Regenspurg**, meine Erstgeburt ans Licht treten zu lassen. Indem es aber nicht gewöhnlich war, ordentliche Schuldisputationes vom Ordinariat approbiren zu lassen: so trafen sie das Mittel, und baten den Hrn. Weihbischoff auf eine kleine Lust nach einem Lustschlosse. Ich wurde ebenfalls dazu eingeladen, und muste dem Bischoffe mit einem Exemplar, welches eben aus der Presse kam, aufwarten. Derselbe ging es noch die erste Nacht mit flüchtigem Auge durch, und folgenden Tages gab er mir öffentlich über

Bekömmt darüber Händel mit seinem Prior.

über der Tafel das Zeugniß, daß er darinn nichts Neues, sondern nur alte Meinungen in einem neuen Ausdrucke gefunden hätte. Ich gab ihm gerne in allem Recht, ob er schon von der Sache selbst, wie der Blinde von der Farbe, urtheilte. Doch, auch diese Fürsorge konnte nicht verhinderen, daß ich nicht ein kleines Vorspiel meiner künftigen Widerwärtigkeiten darüber auszustehen hatte. Der damalige Prior des Stifts setzte sich, gleichwie wider die salzburgischen, (§. 13.) so auch wider unsere Studien zu Hause, mit aller Stärke. Weil aber bisher der Schutz des Fürsten mich noch bedeckte: so unterstund er sich nicht, meine Bemühungen mir ins Angesicht zu tadeln; Er ließ aber keine Gelegenheit vorbey, in meiner Abwesenheit über mich loszuziehen, wovon ich allemal wieder Nachricht bekam. Drey Puncte habe ich noch im Gedächtnisse, über die er sich aufhielt. 1) Daß meine Philosophie für einige Zuhörer zu schwer wäre, und in derselben nicht alle nachkommen könnten; Er verstund da einen einzigen, der, in Ansehung seiner grossen Mittel, sich ins Kloster eingedrungen hatte, und auf den ich viele Stunden besonders gewendet, aber so schlechten Dank, als wenig Ehre, davon getragen habe; 2) daß diese Philosophie zur Theologie unnütz wäre, folglich die jungen Herrn Mitbrüder zu dieser untüchtig, und vernachläßiget würden; 3) daß er in obbemeldeten thesibus logicalibus propositiones *scandalosas, periculosas*, piarum aurium *offensiuas* et *haereticas* angetroffen hätte. Ich schwieg lange zu diesen freyen Urtheilen stille, und setzte meine Metaphysik durch die wolfische Geisterlehre ungehindert fort; ja einer meiner Zuhörer disputirte unter meinem Vorsitze wiederum 1744. nach Ostern über meine Meditationes theticas ex Psychologia empirica et rationali, wo ich das Systema *harmoniae praestabilitae* öffentlich dem *influxui physico* vorzog, und mit der Praemotione physica *Thomistarum* verglich. Indem aber der gute Mann dadurch neue Materie bekam, mir verächtlich zu begegnen, und bey einigen auch so viel Beyfall fand, daß sich ein anderer, ohnedis nicht allzuhöflicher, Herr Capitular, eben zur Zeit, da wir disputirten, im Refectorio verlauten ließ, man sollte die Theses und den Praesidem zusammen auf den Scheiterhaufen werfen; die Aufführung des H. P. Priors aber ihm ohne dis nicht viele Hochachtung zu wege brachte: so wollte ich meine Gelassenheit und Geduld nicht zu einer Niederträchtigkeit werden lassen. Ich besuchte ihn demnach in seinem Priorat, und bat ihn, wenn er ja etwas an meiner Lehrart auszusetzen hätte, so würde es ihm, als Oberen, besser anstehen, mir meine Fehler frey unter das Gesicht zur Verbesserung fürzuhalten, als durch eine niederträchtige Verkleinerung mich hinter dem Rücken bey anderen verdächtig und verhaßt

zu

zu machen; vornehmlich aber sollte er auf meine Einladung bey den Disputationen fleißig erschienen seyn, und da seine Einwürfe angebracht haben, wenn er doch so viel Anstößiges darinn zu finden vermeinete. So unverhoft ihm mein Compliment war: so dreiste rückte er mir einige Consequenzen aus meinen thesibus auf; und ob ich ihm schon keine Antwort schuldig blieb: so war er doch nicht im Stande, vor Heftigkeit seines Affects dieselbe einzusehen. Besonders aber ärgerte ihn, als eine propositio scandalosa, daß ich in der Vorrede zu meinen thesibus logicis in Absicht auf des Freyherrn von Wolf Schriften gesagt: diu *Aristylli* more sedebam, donec primis mentem eius labiis degustarem. Er schlug im Wörterbuche nach, und fand, daß Aristyllus ein **Maulaufreisser** heisse; dadurch, sagte er mit pathetischem Tone, ist das ganze fürstliche Kapitul verächtlich gemacht, als wenn dasselbe Maulaufreisser aufzunehmen, oder in seiner Gemeinschaft zu dulden pflegte. Das andere war, daß ich einem Ketzer, er verstund den Freyherrn von Wolf, nicht so viele Lobsprüche hätte beylegen sollen. Das dritte, daß die wolfische Logick ein, im höchsten Grade verbotenes, Buch wäre, weil dasselbe in einem eigenen Kapitel die allergefährlichsten Regeln vorschriebe, deren man sich bey Lesung und Auslegung der heiligen Schrift bedienen sollte. Die übrigen Fürwürfe waren eben von dieser Gattung, die ich nicht einmal anführen, viel minder widerlegen mag. Recht armselig aber war sein Eigenruhm, daß er auch Wolfs mathematische Schriften gelesen hätte. Diß kann ich ihm zwar nicht leugnen; ob er aber dieselbe verstanden habe? läßt sich daher zweifeln, daß der verblendete Herr nicht einmal addiren und subtrahiren kann. Nach einem langen Scharmützel entließ er mich zuletzt mit der Drohung: er wolle bey der künftigen Visitation des Stifts, welche ehester Tage geschehen würde, nachdrückliche Fürstellungen thun, damit diesen Neuerungen bald abhelfliche Maase gegeben würde. Ich nahm es an, und behielt mir dahin das Problema vor: wer unter uns beyden dem Stifte grössere Ehre oder Unehre machte? Allein, GOtt verließ ihn unter dieser Zeit in einem Umstande mit einem andern Confratre, daß er darüber im öffentlichen Kapitul hören muste: alter non fuit in statu praecipiendi, alter non in statu obediendi. Daher besann er sich, bey der Visitation mit mir anzubinden, ob ich schon vorläufig bey Sr. Fürstl. Gnaden vorgebeuget, daß sich Dieselbe verlauten liessen: **Sie pflegten in der Einrichtung ihrer Studien zu Hause keine fremde Gesetze anzunehmen.** Vielmehr hatte ich die Ehre, daß Dieselben nachmals die Herren Visitatores selber in mein Auditorium zu führen geruheten, die allda einige experimenta electricitatis mit Vergnügen

ansahen, und mir Muth zusprachen, auf dem angefangenen Wege fortzufahren. So ging die Welle des ersten kleinen Sturms vorbey; ich aber muste über die Hartnäckigkeit meines Widerstandes mit Gewalt allenthalben ein Wolfianer heissen, da ich doch von aller sectirischen Neigung weit entfernet war, (§. 16.) und die güldene Regel des Hrn. von Barr mir zum Augenmerk gesetzet hatte.

J' admire ce Heros, j' honore ce grand homme,
Comme un François respecte un Pontife de Rome:
Tandis que ses decrets n'abrogent point mes droits,
Bien loin d'en appeller, je souscris à ses loix,
Et le reconnoissant pour nôtre chef visible,
Je lui baise les pieds, sans le croire infaillible,
Aujourd'hui, par prudence ou par timidité,
Dans tous les noms fameux je hais l'autorité.

Epit. divers. sur des sujets diff. Tom. II. ep. I.

das ist:

Ich schätze jenen Held, und diesen grossen Mann
Schau ich, wie ein Franzos Roms Hohenpriester an;
Wenn seine Bullen mir mein Recht nur nicht benehmen:
Such ich kein Oberrecht, und will mich ihm bequemen;
Mir sey er immerhin der Kirchen sichtbar Haupt,
Dem man die Füsse küßt, und doch voll Fehler glaubt;
Witz oder Furchtsamkeit will mirs anheute heissen:
Lieb ja die Namen nicht, die nur vom Ansehn gleissen.

Liest die Physik und Mathematik über die Anfangsgründe des Herrn von Wolf.

§. 19. Mit der Metaphysik war auch schon die größte Gefahr, die Philosophie belangend, vorbey; denn nach derselben gingen wir zur Physik, welche wir nach unseren wenigen Kräften mit der Mathematik also vereinigten, daß ich über die dictata des Hrn. Osterwalds die Arithmetik und Algeber, die übrigen Theile aber über des Freyherrn von Wolf lateinische Anfangsgründe las. Unsere Feinde wusten indessen bey ihrem Lärmen keine einzige Ausflucht mehr, als daß unsere sogenannte neue Philosophie zwar schön, aber unnütz sey, und zu nichts weiter, als zu einer kurzweiligen Unterhaltung, wie die Taschenspielerey, diene. Was habt ihr denn in eurer Philosophie, sagte ein gewisser Lector, als ein Bilolá, und einen Bruchschneiderspruch dazu? Mir war der Grund dieses Aergernisses gar wohl bekannt. Man hatte nämlich bisher in verschiedenen katholischen Klöstern und zum Theil auch in einigen öffentlichen Schulen zwar angefangen, die Philosophie zu verbessern: allein die ganze Reformation bestund bloß darinn, daß man einige Experimente anstellete, die vielmehr einigen vom Adel zur Lust, als dem Vaterlande zum Besten gereicheten. Hingegen blieben die übrigen

schö-

schönen Theile der heutigen Philosophen, die Vernunftlehre, die Metaphysik, die Sittenlehre, das Naturrecht, die ächte demonstrativische, und nicht pur empirische Mathematik ꝛc. ihren Lehrern selbst unbekannt, und waren aus den Schulen noch immer verbannet; ja man hielt sogar dafür, diese Dinge wären der Religion und dem Staate höchstnachtheilig, und ein grosser Heerführer dieser reformirten Partey, welcher über die Verbesserung der Schulen auf beständigen Reisen ist, schrieb vor einigen Jahren noch eine laruam Juris naturae detractam, worinn er sich über die Einführung des Naturrechts auf katholischen Universitäten gewaltig aufhielt, und aus dieser Disciplin, ich weiß nicht, was? gefährliches erzwingen wollte. Seine Arbeit würde auch schon das Tageslicht erblicket haben, wenn ich nicht einem Freunde, dem er dieselbe zur Beurtheilung übergab, das Unternehmen widerrathen hätte. So viel ich weiß, hat man noch nirgends bey den Katholischen angefangen, die oberen Schulen auf die neue Philosophie zu bauen. Ausserdem, was der grosse Freyherr von Ikstatt mit einigen wenigen rechtschaffenen Anhängern in Ingolstadt in der Rechtsgelehrsamkeit sich wider einen Schwall seiner Feinde angelegen seyn läßt, hat sich entweder noch niemand, zumal in der Theologie, unterfangen, ein neues System auszuführen, oder die Lehrer der oberen Schulen waren in der neuen Philosophie gar nicht zu Hause. Daher kam die allgemeine Schmähung der Herren Pedanten, daß dieselbe nur im Drehen (oder, wie sie reden, im Dräxeln) im Sterngucken, Mechanisiren, Electrisiren ꝛc. bestünde. Diesem Vorurtheile zu begegnen, schrieb ich, zu Ende meines philosophischen Lehramts, theses mathematico-physicas, wo ich meine Corollaria aus allen Theilen der Mathematik und Physik mit einem kurtzen Beweise versah, um nur zu zeigen, was wir in unserer Schule für nützliche Dinge abgehandelt hätten. Die Herren Lectores aus andern Klöstern wurden dazu als Opponenten berufen: allein sie fanden kaum einen Satz, den sie verstunden, oder bey welchem sie ihr Wortgepränge an den Mann bringen konnten. Sie scheueten sich auch nicht, ihre Schwachheit und Unwissenheit öffentlich zu gestehen, welche sie noch mit der eintzigen Ausflucht entschuldigten, daß sie nur auf eine solche Philosophie sich verstünden, die sie in der Theologie gebrauchen könnten, verstehe, die den aristotelischen Horizont nicht überstiege. Welche Einfalt der tummen Leute! Gerade, als wenn uns nur ein Heide die rechte Bahn zur Gottesgelahrtheit weisen könnte.

§. 20. Doch der HErr segnete unsere Bemühungen nicht nur mit dem allgemeinen Beyfalle der Gelehrten, sondern auch mit andern guten Fol- Veranlaßt in anderen Klöstern theils

Nachfolge, theils Schimpfungen.

Folgen in unseren Gegenden *). Die Herren Jesuiten in Regenspurg sahen das Lob unserer Studien nicht so gleichgültig an, daß sie uns die Ehre einiger Vorzüglichkeit schlechterdings hätten gönnen sollen. Sie riefen deßhalben einen geschickten Mann, nämlich den Hrn. P. Hauser, dahin, der die Physicam experimentalem nach völlig neuem Geschmacke lehren sollte. Weil sie aber die Kosten zur Anschaffung der Instrumente nicht aufwenden wollten: so begnügte er sich, die Figuren derselben mit Wasserfarben bey den öffentlichen Disputationen aufhängen zu lassen, auf welchen die Defendenten, mit kleinen Stäben in der Hand, ihre Demonstrationen machten; und zwar zu meinem vollkommenen Vergnügen, welches ich ihnen auch, als Opponent, öffentlich zu verstehen gab. Von der Zeit an, hat das Lyceum meistens solche Lehrer der Philosophie gehabt, welche, wenigstens in der Physik, nach heutiger Art zu denken sich beflissen, nur mangelt es ihnen an den gehörigen Mitteln, ihrer Begierde Genüge zu leisten; wie denn erst noch voriges Jahr der Professor Physices mit seinen Auditoribus in das Benedictinerkloster der Herren Schotten zum dortigen Professor der Mathematik gekommen, und kein Bedenken getragen, sich und den seinigen die experimenta lucis, und andere

*) Ich will nur aus einem einzigen Briefe eines grossen Gelehrten unserer Zeiten, den ich das Licht unsers Vaterlandes nennen könnte, einen Auszug hieher setzen: - - mirabilem Diuinae Prouidentiae ductum, quo Te iam S. O. Professum ad solidiores litteras euexit, venerabundus suspicio; id vero captum pene superat meum, qua ratione trium annorum spatio tam insignes facere potueris progressus, quos ex thesibus tuis physicis te fecisse perspicio. Et ordine et soliditate materiarum eaedem sese commendant quam maxime. Quodsi ordinis tui Professores aliique viri venerabiles eam in tradendis studiis philosophicis rationem inirent, nae agonizantes iam Scholasticorum naenias profligatas mox, et exterminatas videre liceat. Perge itaque, Vir - - pulcherrimis Te consecrare studiis, vnde toti rei catholicae, S. tuo ordini, et Abbatiae ad S. Emmeram, non potest non accedere decoris bonique quam plurimum. d. i. Ich erkenne mit Ehrfurcht die Leitung der wunderbaren Fürsehung GOttes, welche Sie schon, als Profeß Ihres Ordens, zu so hohen Wissenschaften erhoben hat; dieses aber übersteigt meine Einsicht noch mehr, auf was für Art Sie innerhalb drey Jahren so einen grossen Fortgang haben gewinnen können, wie ich aus Ihren physischen Streitsätzen gesehen habe, die sich sowol wegen der Ordnung als Gründlichkeit der Materien so beliebt machen. Fingen die Herren Professores Ihres Ordens und andere ehrwürdige Männer die Abhandlung der philosophischen Studien auf einen solchen Fuß an: o! wie bald würden wir die, ohnedis in letzten Zügen liegende, Scholastische Kinderpossen völlig darniedergeschlagen und ausgerottet sehen! Fahren Sie also fort, Ehrwürdiger Hr., sich den schönen Wissenschaften zu widmen. Es kann dem ganzen katholischen Staat, Ihrem heiligen Orden, und der Abtey zu St. Emmeram nichts anders, als lauter Ehre und sehr viel Gutes, daraus erwachsen.

dere Dinge weisen zu lassen. Andere Orden folgten nach, und die Herren Augustiner, Minoriten und Franciscaner können, von dieser Zeit an, Lectores zehlen, welche mit allem Eifer sich angelegen seyn liessen, von dem regenspurgischen Umgang eine nützliche Weltweisheit zu erlernen, und ihren Zuhörern fürzutragen. Zum Beweise dienet folgendes Briefchen, welches ein solcher neubekehrter Lector an mich schrieb:

Biduo iam haereo circa potentiam visiuam, illius obiectum, lumen & colorem, nec non de iis, quae ad Opticam, Catoptricam et Dioptricam pertinent. Equidem in Magistro meo *Scoto* materiam hanc per complures quaestiones agitatam atque experientiis stabilitam inopinato inueni. Ast multum dubito, an consonet cum principiis philosophiae experimentalis. Quodcirca ad Plur. Rev. - - tanquam in arte magistrum, rudis adhucdum discipulus confidentissime confugio, supplicans, dignetur ea, quae hac in re suis forsan concreditis ad calamum dedit, aut in horum defectu tomulum celeberrimi *Wolfii* ea de re communicare.

d. i.

Schon zween Tage halte ich mich bey der potentia visiua (Sehekraft) auf, was ihren Gegenstand, Licht und Farben betrift, wie auch bey demjenigen, was zu der Optick, Catoptrick und Dioptrick gehöret. Ich habe zwar unverhoft in meinem Magister, Scot, diese, durch so viele Fragen abgehandelte und durch Versuche festgesetzte, Materie angetroffen; allein ich zweifle sehr, ob sie mit den Grundsätzen der Experimentalphilosophie überein stimme. Ich wende mich also, als ein noch roher Lehrling, zu Ewr. : : : als einem in dieser Kunst erfahrnen Meister; und ersuche Sie im Vertrauen, mir Ihre Handschriften, die Sie etwann Ihren Untergebenen in die Feder dictiret, oder in deren Ermangelung, ein, von dieser Sache handelndes, Bändchen des sehr berühmten Herrn von Wolf zukommen zu lassen.

Nur die Dominicaner und Carmeliten blieben auf ihren Schlendrian verpicht, und zwar so stark, daß von jenen der Lector meine philosophischen Theses sogar nach Rom geschickt zu haben sich rühmte, von diesen aber der grobe Prior selber mich einsmals in der Carthaus, Priel, über öffentlicher Tafel einen Esel schimpfte, und behauptete, daß wir in unserer Philosophie lauter solche Dinge weitläuftig ausführten, die auch einem Bauerknecht nicht unbekannt wären.

§. 21. Der gute Geschmack breitete sich auch in andere Städte in Bayern aus. Ein Jesuit in Landshut ging in seiner Freyheit zu philosophiren auf seiner dortigen Katheder so weit, als er durfte; er entlehnte bis dahin sogar aus unserem Stifte eine Luftpumpe, und andere Werkzeuge zum Experimentiren; unser fürstliches Oberhaupt, denen er nahe verwandt war, schaften demselben die wolfischen Schriften, und andere gute philosophische Bücher an. Seine Briefe waren lauter bittere Klagen, daß er nicht reden und schreiben dürfte, wie er dächte.

Die mit ihm denken, dürfen nicht, wie er, reden.

Hi summo in fluctu pendent, his vnda dehiscens
Terram inter fluctus aperit. *Virg. Aeneid. I. 110.*

§. 22.

Ich könnte mehrere solche Bemühungen für die schönen Wissenschaften in meinem Vaterlande von guten Gemüthern anführen: allein, so lange die Sache nicht mit gesammter Macht und von höheren Orten angegriffen wird: so welzen sie nur, wie Sisyphus, einen ungeheuer grossen Stein, und mögen ihn doch niemals auf den Gipfel eines dauerhaften Felsens bringen, weil ihn allemal eine widrige Kraft in die vorige Tiefe der alten Barbarey zurück stößt.

Sein Oberer wird wankelmüthig.

§. 22. Bey allen dem, daß die Jesuiten und die Klöster anderer Orden die neue Physik einführten (§. 20. et 21.), behielten sie doch den alten Schulschlendrian im übrigen mit bey. Indem aber ich bey meinem Lehramte mich mit solchen Sachen nicht anderst, als zur Widerlegung, und deren Einfalt zu erweisen, aufhielt: so suchten sie mich bey aller Gelegenheit zu untergraben. Sie machten meinem Fürsten und Abt durch den beständigen Ueberlauf den Kopf so warm und wankelmüthig, daß er bald auf diese, bald auf jene Seite sich zu neigen schien. Kurz! in meinem zweyten philosophischen Jahre machten sie die erste Hitze seines Eifers ganz lau, und ich hatte schon mehr Disputationen in der Abtey, als auf der Katheder zu halten. Ich muste ohne Zweifel allemal meine Sache behaupten, und den Nutzen der Mathematik besonders anrühmen; es gebrach mir dabey einige mal an der Klugheit, daß ich, aus unbedachtsamen Eifer, meinem Hrn. Abt ins Gesicht zu sagen, mich unterstund: **man könne ohne Mathematik in keiner Wissenschaft recht vollkommen werden.** Da nun Dieselben ein Gelehrter sind, und gleichwol in der Mathematik so wenig gethan haben, daß Sie, wie alle unsere Herren Oeconomi und Rechnungsführer von uralten Zeiten her, nicht einmal das Rechnen verstehen; zudem der Hr. **Mabillon** in seinem Tractate: de studiis monasticis, dem Dieselben alle Ihre Hochachtung wiedmeten, die mathematischen Studien für Klöster nicht allerdings anständig hält: so faßten Dieselben einen solchen Haß gegen die Mathematik, daß Sie sich, wie ich zuweilen bemerkt, auch nur über den Namen derselben entfärbten, da Sie doch vorher sich zum Zeitvertreib selber eine Glasschleiferey (§. 15.) und eine Luftpumpe angeschaft, und deßwegen mit einem benachbarten Herrn Prälaten zur Unterweisung eine genauere Freundschaft geschlossen hatten, welche sich aber, von dieser Zeit an, ebenfalls gänzlich zerschlug. So unbeständig sind unsere Unternehmungen, wenn sie sich nicht auf eine vollkommene Einsicht ihres Gegenstandes gründen.

— — ter saxea tentat
Limina necquicquam; ter fessus valle resedit.
Virg. Aeneid. VIII. 230.

Es

Es mag noch ein politischer Grund dazu geschlagen seyn, daß man Mühe und Arbeit, die man sonst belohnen müßte, verachten sollte. So erging mirs. Ob ich mir schon den Beyfall so vieler Gelehrten zu wege gebracht hatte: so gab mir doch die austheilende Gerechtigkeit meines Oberen hingegen einen Ausbutzer und den Vorwurf zum Lohne, daß ich die jungen Mitbrüder verderbet, und zur Theologie untüchtig gemacht hätte. Das Pflaster über diese Wunde sollte, zur Gnade, mein jährlicher Professorgehalt seyn, der in zwanzig Gulden bestund; da ich doch eine grössere Einnahme dadurch versäumet habe, weil meine Morgenlesestunde allemal von 8. bis 9. gehalten werden mußte, zu welcher Zeit gemeiniglich bey den Leichengottesdiensten ein halber Gulden für eine Seelmesse hätte können verdient werden. Mit Mühe und genauer Noth erhielt ich noch meine 60 Gulden, die ich zur Experimenthalphysik ausgelegt, und wodurch ich meine kleine geheime Schatzkammer völlig erschöpft hatte.

Gedenket nach Frankreich, oder in ein anderes Kloster zu gehen, wird aber von guten Tagen zurück gehalten.

§. 23. Dieser schlechte Dank benahm mir alle Lust zum Lehramte. Das freye Compliment meines Oberen schlug auch bey mir alle fernere Hoffnung dazu darnieder. Ich sah, daß alle andere Aemter vortheilhafter und gemächlicher waren, als die Professur, und ich schmeichelte mir mit dem Troste, daß, wenn mir auch gar kein anderes Amt zu Theil würde, ich alsdann wenigstens meinen Wissenschaften allein, und folglich weit bequemer, obliegen könnte; jedoch, der widrige Geschmack meines Oberen, und die Verachtung meiner Dienste erweckte in mir bey nahe auch an diesen Wissenschaften einen Eckel, den ich aber glücklich unterdrückte, indem ich auf die Gedanken fiel, meine Erlassung zu suchen, um in ein anderes Kloster, wo die Wissenschaften besser bluheten, oder gar in die Congregationem S. Mauri nach Frankreich zu gehen. Allein die guten Tage, und die übrige schöne Lebensart in diesem Stifte, die man anderswo in tausend Klöstern nicht findet, hielten mich noch zurück, und ich entschloß mich also, der Sache noch eine Weile zuzusehen. Mit diesen verwirrten Gedanken brachte ich, obschon bey guten Freunden und Bekannten, meine Vacanz zu.

Wird Professor Theologiä, und demselben der Gonet zur Vorlesung vorgeschrieben; kömt über die Kirchenhistorie in Verdruß.

§. 24. Da diese zu Ende ging, und bereits die Schule wieder anfangen sollte, wurde ich zum Fürsten, und von diesem, wider alles Verhoffen, aufs neue zum Lehramte, und zwar zur Theologie berufen. Denn mein Herr College, der Vormittagstheologe (§. 15.) schien ohne Gehülfen nicht recht fortkommen zu können, und hatte beyde Hände voll zu thun, wenn er des Tages eine Stunde lesen wollte. Er sollte demnach künftiges Schuljahr über den Tractat de Iure et Iustitia, des Vormittags,

ich aber die zwey Werke de locis theologicis, und de Deo vno et trino, in den Nachmittagsstunden lesen. Ich entschuldigte mich auf alle Weise, und wendete dagegen ein, daß man mir die jungen Leute mit gutem Gewissen nicht mehr anvertrauen könnte, weil ich dieselben schon die vorigen Jahre gänzlich verderbet hätte, überdis auch meine Philosophie zur Theologie gar nichts taugte, und ich doch mit der alten, ohne mir selbst zu widersprechen, nichts mehr zu thun haben könnte (§. 22). Allein der Gehorsam zwang mich doch zuletzt von neuem in das Schuljoch, und schrieb mir noch zum auctore classico das erbärmliche Compendium des Gonets für, weil Se. Gnaden selbst darüber gelesen, da Dieselben aus Frankreich zurück kamen, und zugleich Küchenmeister, Pfarrer, Probst, und ein halbes Jahr Professor waren. Zur Vorbereitung blieben mir wiederum eben so wenige Tage, als ehemals zur Philosophie (§. 15.), übrig. Der Tractat: de locis theologicis, konnte, weil er von der Schrift, von den Ueberlieferungen, Kirchenvätern, Kirchenversammlungen, und päbstlichen Geboten handelt, nicht anderst, als bloß historisch, abgehandelt werden. Ich las demnach über des Annats Apparatum theologiae positiuae, und hielt meinen Zuhörern ein freywilliges Abendcollegium über die Kirchenhistorie. Allein, so wenig dieser Tractat in den Schulen unserer Gegenden bekannt war: eben so wenig waren die Collegia historica gewöhnlich, und eben so wenig waren auch dieselben aus gewissen Staatsursachen angenehm. Ich wurde daher abermals einer Neuerung beschuldiget und zur Verantwortung in die Abtey berufen, wo man mir zur Last legte, daß ich meine Zuhörer durch die Kirchenhistorie wiederum so sehr zerstreuete, und folglich von neuem verderbete, und von der Theologie abführte. Kann man aber wol in der Theologia dogmatica ohne Historie fortkommen? Meine Vertheidigung war umsonst, es wurde mir gerade widersprochen, und ich muste mein Collegium, welches ohnedis ein Opus supererogatorium, obschon nicht meritorium, war, abbrechen, nachdem wir nicht weiter, als in das sechste Jahrhundert, gekommen waren.

Bauet die Schultheologie auf eine verbesserte Philosophie.

§. 25. Bey dem Tractate: de Deo, bediente ich mich zwar des gonetischen Auszugs, jedoch nur, um denselben lächerlich zu machen und zu widerlegen. Vielmehr nahm ich des Freyherrn von Wolf Theologiam naturalem zu Hülfe, und entschied aus derselben die sogenannten speculativischen Schulfragen; die dogmatischen aber erwies ich aus ihren theologischen Quellen. Ueberhaupt gab ich mein System den Zuhörern in die Feder. Ich bediente mich dabey der, schon sonst bey der Philosophie gebrauchten, synthetischen oder mathematischen Methode, und wagte also, als der erste, so viel mir bewust ist, unter den Katholiken, den

Ver-

Versuch, die scholastische Theologie, welche ohnedis eine pure Metaphysik ist, auf die deutlichen Begriffe einer verbesserten Philosophie zu bauen, besonders aber aus derselben die Zuflucht der Unwissenheit, die verborgenen Qualitäten, oder Accidentia absoluta, zu verbannen, welche durch die ganze Gottesgelahrheit herscheten; indem ich nach der Hand gewahr ward, daß alle Glaubenssätze, bey der Frage: an? aus dem unfehlbaren Ausspruch der Kirche erwiesen, die Frage: quomodo? aber, durch das accidens absolutum erkläret würden. Denn der sacramentalische Character, die Weihen aller Dinge, die Abendmahlsgestalten, die Rechtfertigung, die wirkende Gnade, die Laster und Tugenden u. d. m. sind lauter solche Dinge, nach deren Ausmerzung meine Theologie zwar die alte in ihren Sätzen, jedoch eine ganz neue, nach ihren Beweisen, seyn sollte.

§. 26. Eben dasselbe Jahr, 1745. weckte Hr. **Drümel**, damaliger Hofmeister bey dem Herrn von **Hugo**, in Nürnberg, und nachmaliger Conrector in **Regenspurg**, die alte Meinung wieder auf, daß **Christus** nicht am Freytage, sondern an der Mittwoche gestorben sey. Der Hr. Probst **Bengel**, die Herren Doctores **Sinnhold**, **Schäffer** u. a. m. wurden darüber seine Gegner. Ein gewisser Religiose aus Regenspurg, mein besonderer Herzensfreund und ein eifriger Katholik, sah diese Uneinigkeit der protestantischen Gelehrten, ihrer ganzen Kirche für nachtheilig an, und ersuchte mich, über diesen Punct gegen den Hrn. **Drümel** eine kleine Schrift, nach meiner Art, zu verfertigen, die er auf seine Kosten zum Druck beförderen, und derselben die 200. verschiedenen Auslegungen der Worte: hoc est corpus meum, die ein gewisser **Rasperger** *) lange vorher in Ingolstadt heraus gegeben, beyfügen wollte. Ich willigte ungerne in seine Bitte: doch ließ ich mich überreden, und schrieb das verlangte Stück, unter dem Beding, daß ich weder meinen Namen dazu herleihen, noch mit der Auflage etwas zu thun haben würde. Der Widerlegung des Hrn. Drümels setzte ich im ersten Kapitel aus meinen Schul- *Schreibt seine Disputation vom Sterbetage Christi wider Hrn. Drümel.*

*) Von diesem **Rasperger** habe ich keine weitere Nachricht finden können, als was mir aus **Ingolstadt** im folgenden geschrieben wurde: Wer **Christopherus Rasperger** (Anarasatensis) gewesen, kann ich nicht in Erfahrung bringen, ob ich gleich sehr viele Collectiones scriptorum und lexica darüber nachgeschlagen; ich glaube, es sey ein anagrammatisirter Name, wenigstens Anarasatensis. Diß ist gewiß, daß derselbe kein hiesiger Professor gewesen, wohl aber, daß seine ducentae interpretationes etc. an. 1577. in 4. von 18 Blättern hier ausgegangen, und zehen Jahr zuvor hat selber ebenfalls in 4. zu München einen Tractat, unter dem Titel: **Verantwortung, die Communion einer Gestalt betreffend** ꝛc. auflegen lassen.

dictatis einen Versuch vor, in welchem ich das ganze System der vermeynten untrieglichen römischen Kirche, nach mathematischer Lehrart, und, wie ich es damals ansah, in einem neuem Grade der Schärfe vorhergehen ließ. Weil ich auch diese drey Stücke, die mit einander so wenig verwandt waren, auf dem Titelblatte zusammen reimen wollte: so fiel derselbe abscheulich verwirrt, und, nach dem Geschmacke der Eiferer, ziemlich unartig aus. Er hieß: Spiritus privati ex Paſchate typico coenae et vero crucis ſcandalum. Meine Arbeit wuchs mir unter der Hand so stark an, daß die Umstände meines Freundes die Kosten des Drucks nicht mehr bestreiten konnten. Auch diese fielen demnach auf mich, denn das Gelübde der Armuth legte mir da nichts in den Weg, weil mich mein Gewissen überzeugte, daß meine Oberen würden irrationabiliter inuiti gewesen seyn. Die Freude des Hrn. Paters war so groß, daß er hin und wieder den Verfasser seinen guten Freunden entdeckte, worüber ich, als ein Anonymus, in grosse Sorge gerieth. Der katholische Buchhändler, dem wir das Büchelchen in Commißion gaben, setzte den Preis zu hoch, und brachte dasselbe zwey Jahr hindurch auf keine Messen; in den bayerischen Gegenden fand man an meiner Schreibart keinen Geschmack; die Exemplarien blieben also, wie der Buchhändler fürgab, liegen; die Neuigkeit der drümelischen Streitigkeit veraltete, und mir blieb der Verlust der Kosten und der Arbeit, sammt der Gefahr meiner Entdeckung zurücke. Alles Vergnügen, so ich daraus zog, bestund in der gütigen Aufnahme dieser Arbeit von einem grossen Gelehrten, welcher mir durch einen anderen folgendes Zeugniß zuschickte, und mir dadurch zu einem vortheilhaften Briefwechsel Anlaß gab:

Auctoris anonymi opusculum *de feria 4ta Mortis Domini* etc. ſumma cum voluptate perlegi, tum ob ſoliditatem principiorum, tum ob methodi mathematicae, qua vſus eſt, ſuauitatem, vim ac praeſtantiam. Miratus fui hujus methodi ab auctore ad amuſſim obſeruatas leges, et ad materiam, adeo grauem, applicationem numeris ſuis abſolutiſſimam. Vellem, addidiſſet nomen, nec enim latere poterit diu, quem ego maiorum operum Auctorem futurum eſſe, haud vanus auguror. O quanta inde ſolida rerum cognitio incrementa capiet! quanta lux, fugato barbaro ſcribendi genere, philoſophiae et theologiae accedet! quantum inde fructum ſancta Religio et Eccleſia colliget, dum armis huius Athletæ proſtrata iacebit haereſis! Perget autem (ſiquid apud ipſum mea valet dictio) opuſculis huiusmodi minoribus themata ſingularia et ſpeciales materias illuſtrare, et, ſi ita videtur, primo omnium pſeudo quaedam principia *Boehmeri* ſigillatim proſternere, modo, de quo non dubito, in hiſtoria eccleſiaſtica, et conciliorum, ſcriptiſque SS. Patrum ſat verſatus fuerit; quem defectum in Salisburgenſi *Boehmeri* Confutatore doleo.

d. i.

Das Werkchen ‚ ‚ des ungenannten Verfassers von dem Sterbetage des HErrn ꝛc. habe ich mit dem grösten Vergnügen durchgelesen, sowohl wegen der

Gründ-

Gründlichkeit der Sätze, als wegen der Annehmlichkeit, Stärke und Vortrefflichkeit der mathematischen Lehrart, deren er sich bedienet hat. Ich habe bewundert, wie der Verfasser die Gesetze dieser Lehrart so genau beobachtet, und wie Er sie bey einer so schweren Materie so geschickt angewendet hat. Es wäre zu wünschen, daß Er seinen Namen hinzugesetzt hätte. Jedoch er wird nicht lange im Verborgenen bleiben, indem ich nicht ohne Grund muthmasse, daß Er bald grössere Werke an das Licht stellen wird. Was für einen Zuwachs wird die Erkänntniß wichtiger Dinge davon zu gewarten haben! Was für ein Licht wird, nach Vertreibung der barbarischen Schreibart, in der Philosophie und Theologie angezündet werden! Was für schöne Früchte wird die heilige Religion und Kirche einzuernten haben, wenn die Ketzerey durch die Waffen dieses Kämpfers zu Boden geleget seyn wird! Er fahre also fort (wenn anderst mein Zureden etwas bey Ihm vermag) durch dergleichen kleine Werkchen und Abhandlungen, besondere Materien zu erläutern; und wenn es ihm also belieben sollte, insonderheit vor allen Dingen verschiedene falsche Sätze des Böhmers über den Haufen zu werfen, weil Er, wie ich nicht zweifle, mit der Kirchenhistorie, mit den Geschichten der Concilien und mit den Schriften der heil. Väter genugsame Bekanntschaft haben wird; als welchen Abgang ich an dem salzburgischen Widerleger des Böhmers nicht wenig bedaure.

Mein Correspondent setzte noch den mündlichen Ausdruck dieses Gelehrten hinzu:

Auctorem huius opusculi de facie noscere, et venerari percuperet, si manifestare daretur. Vtinam, aiebat, plures ad hanc methodum instruendam animarentur, quot breui temporis interuallo videremus sectatores, quibus et suaues et graues simul redderentur scientiae reliquae etc.

Den Verfasser dieses Werkchens möchte er gern von Angesicht kennen, und verehren, wenn er sich kund gäbe. Wolte GOtt, fügte er hinzu, daß noch mehrere nach dieser Lehrart zu unterrichten aufgemuntert würden! O wie viel würden wir in kurzer Zeit Nachfolger finden, welche die übrigen Wissenschaften zugleich angenehm und beträchtlich machen würden!

Es wurde mir aber dabey der Fehler des elenden Titels nicht verhalten:

In opusculo tuo nupero, lauten andere Briefe daher, id aliqui reprehendunt, quod duo opuscula coniuncta fuerint, quae inter nexus nullus sit, quodque titulus opusculo praefixus obscuri quid et, nescio quid, iniucundi secum vehat.

d. i.

An Ihrem neulich herausgekommenen Werkchen tadeln einige, daß zwey besondere Stücke darinn verbunden seyn, die keinen eigentlichen Zusammenhang haben; und daß der, davor stehende Titel, etwas dunkles, und, ich weiß nicht was, unangenehmes mit sich führe.

§. 27. Es kam mir um diese Zeit des berühmten H. P. Gordon Oratio de philosophia noua veteri praeferenda zu Gesichte. Gleich ließ ich auf meine Kosten 500 Exemplare davon nachdrucken, und verschenkte dieselbe meistentheils durch Ausstreuung unter die studirende Jugend, und Verschickung auf andere bayerische Gymnasia.

Läßt eine Rede des P. Gordon zum Verschenken nachdrucken.

Hier ist eine Antwort von einem bayerischen Gelehrten:

Redux inueni ſuauiſſimas tuas, Vir - - cum oratione proluſoria doctiſſimi *Gordonii;* miror viri defaecatam in philoſophia veri nominis ſcientiam, intrepidum vero in oppugnandis hoſtibus animum ſtupeo plane; haberet certe, cur ſibi timeret, niſi pro cauſa adeo iuſta verba faceret, aliudque quam quisquiliae forent, in quas pennam acuit; ſed quid calamo aut penna opus, **wo ein guter Beſem, oder Flederwiſch, weit beſſere Dienſte thun könnte.**

d. i.

Bey meiner Wiederkunft fand ich Ihre angenehme Zeilen, nebſt der Antrittsrede des gelehrten Hrn. Gordons; ich bewundere dieſes Mannes aufgeklärte Wiſſenſchaft in der ächten Philoſophie, allein über ſein unerſchrockenes Gemüthe in Beſtreitung der Feinde muß ich gar erſtaunen. Er hätte wirklich Urſache, ſich zu fürchten, wenn er nicht einer ſo gerechten Sache das Wort redete, und das, wogegen er ſeine Feder ſchärfet, nicht lauter ſchlechtes und abgedroſchnes Zeug wäre. Jedoch, was braucht es einer Feder, **wo ein guter Beſem, oder Flederwiſch, weit beſſere Dienſte thun könnte.**

Ein anderes von einem andern Gelehrten lautete alſo:

Mit der zu überſchicken beliebten Oration von dem muthigen H. P. Gordon, für welche ich verbindlichſt danke, habe in dem Jeſuitercollegio geſtern noch Lärmen angerichtet. Ich habe durch den P. N. N. ſelbe unſern Lehrern der Schulweisheit in die Hände geſpielet: wo es groſſen Widerſpruch abgeben wird. Einer hievon hätte bald die formam cadauericam bekommen. Ich wollte gerne der Leiche folgen, wenn er das Plictri, die Vulpanſeres mit den Hircoceruis und der ſo veralteten Schulſchwätzerey mit zu Grabe nehmete.

Ferner hieß es in dieſem Briefe:

Die Schulen haben mich ebenfalls auf Irrwege geführet. Ich hatte zwar aus einem unbekannten Triebe ſelbe bey Zeiten noch erkennet, allein das Schickſal hat mir ſobald nicht einen Führer gegönnet, der mich ſogleich, wie Eur - - auf die rechte Straſſe hätte bringen können. Meine Bekehrung iſt in N. durch einen gewiſſen Hrn. N. N. geſchehen, der auch die Ehre gehabt - - - - und, nachdem er ſich zum Jeſuiten machen laſſen, befindet er ſich zu N. als ein Schüler der theologiſchen Scholaſterey. Eur - - werden nun die Gedanken, ſo er von dieſem heiligen Studio heget, von ſich ſelbſt ſchon errathen. Er brennet aus Eifer, mit Eur - - - Freundſchaft zu machen.

Ich bedaure dieſen Mann, daß er bey ſeiner, ſo ſehr angerühmten, Einſicht bey voller Vernunft ſich noch zum Jeſuiten machen laſſen, damit er zu Pedanten in die Schule gehen können. Ich muß geſtehen, daß meine Hochachtung gegen ihn durch dieſen kleinen Widerſpruch einen Anſtoß litt, und daß ich, aus ſolchem Grunde, den Antrag dieſer Freundſchaft ausſchlug.

Andere Briefe lauten alſo:

Der P. N. N. läßt ſein ergebenſtes Compliment vermelden. Er kennet Eur - - noch von der Zeit, als Selbe die humaniora ſtudirt, wo er Magiſter ſtudens wird geweſen ſeyn; Es ſey ſchade, ſagt er, daß man Sie nicht in die Societät bekommen. Dieſelben ſeyn ein gutes und muthiges Pferd geweſen, man hätte aber unge-

ungeschickte Reuter aufgesetzet, welche Sie fortgeschmissen, und sodann den Reis-aus genommen. Was sprechen denn die Pedanten in ihren Gegenden zu dieser in Bayern nagelneuen Mode zu philosophiren? Wollen die Benedictinerklöster die Augen noch nicht öfnen? Irsee wird allgemach bekannt, welches der gelehrte H. Pastor Brucker, in Augspurg, als er in Kaufbayern noch Nachbar war, hat bekehren helfen. Selber hat zu meiner Verwunderung mir unlängst erzehlet, daß Dero fürstliches Oberhaupt an den Reichsprälaten zu ermeldtet Irsee oder Irsee von der einreisenden neuen Philosophie unlängst gar nicht löblich geschrieben hätte. Der liebe P. Udalricus Weiß wird von unsern Schulweisen erschrecklich angebellet. Sie haben in Augspurg eine ganze disputationem menstruam wider ihn gehalten. Diese Leute scheuen das offne Meer. Die Winde der gelehrten Welt wollen nicht mehr in ihre Seegel blasen. Sie wollen wenigstens noch vor ihren Schulknaben gewonnen haben. So ergehet es dem H. Amort in der Theologie allhier; so hat der Historicus den ehrlichen Neller mit seinen principiis iuris publici widerleget.

§. 28. Es hat diese Piece, unter dem Titel: Principia Iuris publici ecclesiastici Catholicorum, in unseren Gegenden vieles Aufsehen gemacht. Einige wollten behaupten, dieselbe stünde schon in Indice librorum prohibitorum. Aus Ingolstadt erhielt ich Nachricht vom 12. März 1747. Nachricht von den principiis juris publici ecclesiastici catholicorum.

> Der Decanus Sacrae facultatis habe es dahin gebracht, daß erwehntes Buch publice ad valuas Gymnasii pro interdictione affigirt worden.

Gleich darauf schrieb mir mein Correspondent unterm 27. März:

> Ich ertheile Ihnen die zuversichtliche Nachricht, daß der Auctor Principiorum Iuris publici etc. ein Clericus Moguntinus, mit Namen Neller, unter hoher Protection Sr. verwichen verstorbenen hochfürstl. bischöfl. Gnaden von Schönborn dieses Werkchen publicirt, auch von den HH. PP. S. I. in Bamberg und Würzburg in keinem solchen fatali horoscopo (gleichwie selbige in unserem ingolstädtischen Horizont erlitten) sich befinde; obschon der berühmte SS. Can. Professor, D. Batthel, zu Würzburg, diese Crisin, und zwar billig, gedachter Schrift beygeleget: molliori pollice erga Pontificem vti oportuisse collectorem.

Meine kleine Schrift ging demnach mit dieser in einem Verdacht hin, und vom 14. August bekam ich diese Nachricht:

> Ich kann Euer = = nicht bergen, wie, daß ein hiesiger P. Professor eine Refutation über die Principia I. P. E. Cath. in Druck zu legen Vorhabens, welchen auch die Präfation Dero Spiritus priuati etc. zumal die Nota sub litt. c. offendirt, und welcher mit diesem Beysatz sich gegen mich im Vertrauen herausgelassen, daß er dieselbe wider die Neotericos und Anonymistas zu produciren gesinnet. Der Anonymismus (waren seine Worte) will bey dieser Zeit, gleichwie die Neoterici, ziemlich einreissen; man muß ihnen zeigen, wie gefährliche passus contra fidem etc. hin und wieder in ihren Schriften eingemenget, und dergleichen mehr ꝛc. Als hierauf vermeldet, ob ihm bewußt, daß der nämliche Auctor Principiorum diese seine Schrift um drey oder wohl gar viermal vermehrter, und zwar unter Protection Sr. Hochfürstl. Gnaden von Maynz ꝛc. herausgegeben? hielt er, als auf etwas unverhoftes, mit der Rede zurück, und brach seinen Discours, nach wenigen Worten, ab.

So

So hatte ich auch weiter keine Anfechtung mehr über meine theologische Erstgeburt, ausser was in den göttingischen gelehrten Zeitungen dagegen erinnert worden, worüber ich mich in den frankfurter gelehrten Blättern verantwortet habe.

Will seinen Tractat, de DEO, herausgeben, erhält aber die Genehmhaltung nicht.

§. 29. Die gütige Aufnahme dieses meines ersten theologischen Versuches, den ich ohne meinen Namen herausgab, (§. 26.) und die Neugierigkeit meiner Gönner und Neider, wie ich mit meiner Philosophie in der Theologie zu rechte käme, munterten mich auf, daß ich noch dasselbige Jahr öffentlich über meinen Tractat de DEO wollte disputiren lassen. Ich brachte daher denselben mit grosser Mühe in einen mathematischen Zusammenhang, und übergab das Manuscript meinem Oberen, um dessen Genehmhaltung und Erlaubniß zu erhalten, denselben unter die Presse zu geben. Dem katholischen, in den wolfischen Gründen unerfahrnen, Leser zur Hülfe, wies ich denselben bey einigen vorausgeschickten Sätzen auf die Schriften des Freyherrn von Wolf, nicht, als wenn ich jene durch das Ansehen dieses Weltweisen bestärken wollte, sondern damit der Leser allda schärfere Beweise, und weitläuftigere Erklärungen der Dinge nachschlagen könnte, die mir meine Kürze auszuführen nicht erlaubte. Beydes, die mathematische Methode, und der Name eines lutherischen Philosophen, waren genug, meine Arbeit, die mich viele Mühe gekostet, wiederum zur ewigen Finsterniß zu verdammen. Se. Hochfürstl. Gnaden geriethen völlig wider mich in Harnisch, und mit einem derben Verweise meiner Eigensinnigkeit, untersagten Sie mir nochmals meine Art, in der Theologie zu philosophiren, zumal aber lutherischer Principien in derselben mich zu bedienen, und noch mehr die Vermessenheit, dieselbe anzuführen.

— — totoque ardentis ab ore
Scintillae absistunt: oculis micat acribus ignis. *Virgil. Aeneid. XII. 101.*

Und welcher Sohn sollte nicht vor diesem fürchterlichen Winke eines geglaubten Vaters zittern! Ich disputirte demnach wiederum nur über einige Corollaria, wie in der kleinern Logick (§. 16.), das verworfene Stück aber schickte ich gleichwol zur Beurtheilung meinem grossen gelehrten Gönner zu, der, da er aus eigener Erfahrung klüger geworden war, mir diese Warnung zurück schrieb:

Aegre ne feras, si Superioris tui ego partibus accedam, Teque in tractatu theologico in stabiliendis assertis adducendo *Wolfium*, si non male, saltem haud prudenter fecisse, asseram; cauere id Catholici, praesertim Theologi, omnium maxime vero ordinis viri vel maxime debent; in primis annis academicis eodem ego in naeuo haesi, sed deposui mox, et in posterioribus meis operibus Ill. *Wolfii* ne mentionem quidem feci. Man macht sich dadurch nur onnöthige Feinde und

und Verdruß, und ist ja dergleichen Allegation gar nicht nöthig. Man schreibe Wahrheit, ohne sich an diesen oder jenen zu binden. Sed de his pluribus, quando coram Te venerari dabitur etc.

das ist:

Nehmen Sie nicht übel, wenn ich auf Ihrer Obern Seite trete, ja, wenn ich Ihnen gar sage, daß Sie, wo nicht übel, doch zum wenigsten nicht gar zu klüglich gehandelt haben, da Sie in Ihrer theologischen Abhandlung zum Beweise Ihrer Sätze den Hrn. von Wolf anführen. Katholiken, sonderlich Theologen, noch vielmehr aber Ordensleute, müssen darinnen wohl auf ihrer Hut stehen. In meinen ersten akademischen Jahren lag ich in eben diesem Hospital krank, ich legte aber bald meine Schwachheit ab, und in meinen letztern Werken habe ich des berühmten Hrn. Wolf nicht mit einem Worte gedacht. . . . Doch ich werde weiter davon mit Ihnen reden, wenn ich Gelegenheit habe, Ihnen persönlich aufzuwarten.

§. 30. Weil ich mit dem Philosophen so schlechte Ehre einlegte, und damit ich allen Verdacht einer lutherischen Neuerung von mir abwenden möchte: so nahm ich ermeldeten Tractat de Deo von neuem unter die Hand, strich die fürchterlichen Namen der Definitionum, Theorematum, Corollariorum, Scholiorum, mit denen ich anfangs, aus Liebe für die Mathematik, jeden Paragraph bezeichnet hatte, wieder weg, und belegte dagegen einen jeden Satz mit einer Stelle aus dem Thomas von Aquin, um doch auf diese Weise durchzudringen; indem es, soll ich sagen, meinen Eifer, oder meine Eigenliebe, gar zu sehr schmerzte, daß diese meine Gedanken sollten in der Geburt erstickt werden. Ich schickte die ersten Bogen davon, nach dieser neuen Einrichtung, wiederum zur Probe dem obigen Kenner zu; allein, auch auf diese Art schien mein Fürhaben übereilet, und die Antwort lautete also:

Kleidet denselben anders ein, Gelehrte aber rathen doch die Ausgabe für gefährlich.

Legi pagellas, quas mecum communicasti, summa cum voluptate, et tum soliditatem principiorum, tum curatam demonstrandi methodum miratus fui plurimum. At enim vero sors non arridebit pari ratione aliis, in clara luce caligantibus; fors nodum in scirpo, tricasque in tela dexterrima pertexta quaerent; crede mihi, Vir - - nec inuidiam, nec censuram euitabis, quidquid feceris, nec sub vmbone Diui Thomae tutus incedes. Qua propter quum valde verear, ne aduersariorum tuorum spiculis agitatus, animum a scribendo plane sis abiecturus, et securas in cellula latebras quaesiturus: Ego, si quid apud Te mea valent, suadeo, vt pro futura Tua disputatione theologica positiones, siue assertiones succinctas apodictico ordine cohaerentes typis euulges, publice ventilandas, ex post vero horis tuis subseciuis themata siue capita theologiae naturalis et reuelatae probe elaborata separatim edas. Ex quibus post lustra aliquot opus solidum probatumque conficias. Euitabis sic vociferationes ad nouitatem methodi indubie orituras; explicationi, emendationi, et vlteriori indagationi tempus remanebit. Quantum vero in theologicis valeas, opuscula minora probe elaborata et ad incudem reuocata sat superque ostendent. Deus Tibi, Vir - - in primis adhuc iuuentutis annis constituto, mentem sanam dedit in corpore sano; ad famam igitur et celebritatem nominis vt voles, opus non est. Perge modo, et insiste ei, quam in-

ingressus es, viam; nec a theologico studio animum auoca; est enim id tum nobilissimum, tum, si recta eius ratio ineatur, iucundissimum. At vero sine Philologia, sine Historia ecclesiastica, sine Canonum doctrina siccum et obscurum; Quare ad haec quoque adminiculamenta animum aduerte; et, si per Superiores licet, per annum ad studia iuridica temet applica.

Das ist:

Ihre, mir mitgetheilten, Blätter habe ich mit dem grösten Vergnügen durchgelesen, und dabey sowol die Gründlichkeit der Sätze, als die genaue Beweisungsart, welcher Sie gefolget sind, höchstens bewundert. Allein, andere, die bey hellem Sonnenschein die Augen zuschliessen, werden vielleicht nicht eben so glücklich seyn. Vielleicht werden sie Nesseln unter dem Majoran suchen, und in dem allerbesten Gewebe nur verworrnes Zeug aufspüren; Glauben mir Eur. . . . Sie werden weder dem Neide noch dem Tadel entgehen, und bey allem Ihren Unternehmen, auch unter dem Schilde des heil. Thomas, nicht sicher seyn. Wie sehr befürchte ich deßwegen, Sie möchten durch die Pfeile Ihrer Widersacher in Kummer gesetzt werden, und allen Muth zum Schreiben sinken lassen, und sich zur Sicherheit ganz stille in Ihre Zelle verschliessen. Vermag ich etwas bey Ihnen: so lassen Sie sich zureden, und geben Sie Ihre künftige theologische Streitschriften in apodictischer Ordnung zusammenhängend in den Druck, wenn sie öffentlich sollen vertheidiget werden; was Sie hingegen in Ihren Nebenstunden sowol aus der natürlichen als geoffenbarten Theologie verfassen, kann ja besonders herauskommen, und endlich kann, nach Verlauf etlicher Jahre, ein gründliches und approbirtes Werk daraus werden. Was vermeiden Sie nicht dadurch für Geplauder, welches über die Neuigkeit ihrer Methode unfehlbar entstehen wird. Sie behalten auch mehr Zeit zur Erläuternng, Verbesserung und weiteren Nachforschung übrig. Und dennoch wird Ihre Stärke in der Theologie, durch kleinere, wohl ausgearbeitete und öfters übersehene, Werkchen offenbar werden. GOtt hat Ihnen, in einem gesunden Körper, eine eben so gesunde Seele gegeben: was wollen Sie also Schwingen hervorsuchen, um sich einen Namen zu erfliegen? Fahren Sie nur sachte fort, und bleiben Sie auf dem Wege, den Sie angetreten haben, und legen Sie die Theologie nicht beyseite, weil solche sowol das edelste, als auch, in Betrachtung ihres Grundes, das angenehmste, so wie, bey Abgang der Sprachwissenschaften, der Kirchengeschichte, auch das trockenste und dunkelste aller Studien ist. Seyn Sie also auch auf diese Beyhülfe bedacht; und wenn Sie die Erlaubniß der Obern dazu erhalten können: so wenden Sie ein Jahr auf die Rechtsgelehrsamkeit.

Gedenkt wiederum von der Theologie sich zur Rechtsgelehrsamkeit zu wenden.

§. 31. Der unüberwindliche Widerstand meiner Oberen, die aufrichtige Fürstellung meiner Gefahren, und die gutgemeynten Warnungen gelehrter Freunde und Gönner erweckten in mir aufs neue den Fürsatz, die Professur und Theologie in allem Ernst nieder zu legen, sollte mir dieselbe auch noch einmal in virtute Spiritus S. und in der Kraft des heiligen Gehorsams aufgetragen werden, als welche mich zu widersprechenden, und gerade wider meine natürliche Pflichten lauffenden, Dingen unmöglich verbinden könnten, wie da ist: anders lehren, als denken, und die Vernunft der Jugend mit Vorurtheilen und Falschheiten zu hintergehen. Es ging mir auch im Iure canonico noch die nöthige Einsicht ab,

ohne

ohne welche ich nicht einmal mit Ehren eine vernünftige Stimme im Kapitul abgeben konnte, unter die Apostelherren aber, oder unter die Jaherren wollte ich mich auch nicht gerne zehlen lassen. Ich seufzete demnach wieder nach der Einsamkeit meiner Zelle, und dachte mein studium historicum und mathematicum in Ruhe zu meinem Vergnügen allein fortzusetzen, dabey aber die Rechtsgelehrsamkeit zu treiben; weil ich nahen Umgang mit solchen Gelehrten hatte, durch deren Anleitung ich es darinn weit bringen dürfte, und wobey ich nicht so viel Verdruß zu besorgen hätte.

Die Verläumdung der Jesuiten, und die Gewalt seiner Obern nöthigen ihn, dabey zu bleiben, doch bekömmt er Gelegenheit, etwas in Iure zu treiben.

§. 32. Allein, alle meine gelehrten Freunde wollten mir diesen Entschluß widerrathen. Insonderheit schrieb mir eine mächtige Säule der schönen Wissenschaften in Bayern: Vnum te rogo, ne theologica, praesertim polemica et moralia studia seponas; sed eam spartam tibi prae aliis ornandam sumas. Dazu fügte sich unverhoft ein besonderer Umstand, der mich gewissermassen nöthigte, die Katheder nochmals beyzubehalten. Das Gerüchte von der Verwerfung meines Tractats de DEO (§. 29.) breitete sich von Regenspurg weiter unter meine Widersacher in Bayern aus. Ihr Frohlocken darüber war so groß, daß, da ich, eben auf einer kleinen Vacanzreise, die Gelehrten in dem benachbarten Ingolstadt besuchte, man mir erzehlete, wie sich selbst der H. P. Rector des dasigen Jesuitercollegii bey einer ganzen Versammlung habe öffentlich verlauten lassen, meine Oberen hätten mich von meinem Lehramte wegen gewisser Verbrechen abgesetzt, weil sich in meinen Schuldictatis ketzerische Sätze befänden, die ich meinen Zuhörern vorgelesen hätte. Diese Lüge zu beschämen, und weil ich eben eingehendes Schuljahr den Tractat de iure et iustitia von neuem nachholen sollte, über den mein Herr Collega voriges Jahr erstickte, mithin zu meinem Vorhaben, iura zu treiben, die erwünschte Gelegenheit mit einem vortheilhaften Zwange verknüpfte: so entschloß ich mich wiederum, meine Schultern unter das verhaßte Joch des Lehramts zu schmiegen. Ich that aber bey meinem Oberen die Fürstellung, daß ich ohne alle Hülfe der Rechtsgelehrsamkeit in dem so schweren als nothwendigen Tractate, über den ich lesen sollte, unmöglich fortkommen könnte, und bat mir die Gnade aus, an einer sehnlich verlangten Gelegenheit Theil zu nehmen, und das Collegium iuris naturae und institutionum iustinianearum mit anhören zu dürfen, welches eben damals unser unvergleichlicher Herr Secretair einem jungen Herrn von Adel las, der zugleich bey mir ein priuatissimum über die Mathematik hörete. Beyde liessen sich noch dazu gefallen, zur Lesestunde allemal auf mein Zimmer zu kommen. Ich schützte bey meinem Oberen noch für, daß man mir

ja ohnedis das Versprechen eines juristischen Schuljahrs in Salzburg nicht gehalten (§. 13.) und mich von einer Zeit zur andern in diesem nöthigen Stücke vernachläßiget hätte; ich wollte die itzige Erlaubniß für alles Verheissene hingehen lassen u. s. f. Aber ach! gewisse politische Ursachen (§. cit.) die ich gar wohl einsahe, liessen nicht zu, daß die gefährlichen Studia Iuris bey uns aufkommen sollten. Eine so unschuldige Bitte wurde mir wiederum, und zwar mit einer ganz unanständigen Ereiferung, von Sr. Hochfürstl. Gnaden rund abgeschlagen, ohne daß Dieselben einen andern Fürwand ihrer Verweigerung anzugeben wußten, als: **Ich sollte mir ja nicht einbilden, daß Dieselben das Reichsstift zu einer ganzen Academie machen, und alle Disciplinen da einführen wollten. Es gereue Dieselben ohnedas schon sehr, daß Sie es hätten so weit kommen lassen.** Ich brach darüber auch in wehmüthige, doch ganz bescheidene, Klagen aus, daß meine Feinde das gnädige Ohr wider alle billige Fürstellungen eines Sohns so gar gewinnen könnten. Zuletzt legte ich Ihnen das Lehramt zu Füssen, schützte meine Unvermögenheit für, und ließ mich weder durch Bewegungsgründe noch durch Befehle erweichen, dasselbe mehr anzunehmen. Darüber brach der Eifer in volle Flammen aus, die Abteythür wurde mir endlich von der fürstlichen Hand selbst aufgemacht, und ich mit Ungnaden, unter der Bedrohung, hinausgeschafft, **es würden sich noch wol Mittel finden, meinen Kopf unter den Gehorsam zu zwingen.** Drey Tage blieb ich in unruhiger Sorge, und sah diesen Zwangsmitteln und dem Ausgange der Sache begierig entgegen; denn ich hatte bey mir feste beschlossen, mich ehe ins ewige Gefängniß, als nur einmal mit Gewalt auf eine so widersprechende Katheder zwingen zu lassen; weil ich mich endlich noch eines so edlen Geistes rühmen konnte, der sich nicht mehr mit einer knechtlichen Furcht, wie in meiner Kindheit (§. 5.), wohl aber allemal mit Liebe bewegen läßt. Am vierten Tage, des Vormittags, liessen mich Se. Fürstl. Gnaden wieder zu sich in die Registratur auf die Kastenstube rufen. Die letzte Hitze hatte sich indessen geleget, und Dieselben giengen itzo mit Gutem an mich; *Carissime!* fiengen Sie an, **Sie schaden sich selber, und wissen nicht, was ich mit Ihnen noch vorhabe, wenn Sie mir in allem folgen, und sich meinen Absichten, die ich für Sie habe, nicht allemal widersetzen. Ich gebe Ihnen noch 8 Tage zur Ueberlegung, ob Sie die Professur annehmen oder ausschlagen wollen. Wenn Sie sich alsdann nach meinem Willen erklären; so werde ich Ihnen auf andere Jahre noch grosse Gelegenheit machen, etwas zu lernen.** Ich dankte für

die

die gnädige Gesinnung; ob ich gleich nimmermehr auf die Erfüllung der vielen und niemals gehaltenen Zusagen einige Rechnung bey mir selber machte, und nach 8 Tagen nahm ich den Befehl an, doch wiederum unter der verdrüßlichen Bitte, Se. Fürstl. Gnaden möchten geruhen, mir des Freyherrn von Wolf Ius Naturae, wovon damals sieben Bände heraus waren, mir anzuschaffen, welches auch, obschon ungerne, jedoch zur Verhütung neuer Weitläuftigkeiten, geschah. Hingegen wurde mir aufgetragen, über den schulweisen Tractat des P. Mezgers: de iure et iustitia zu lesen, weil zum Unglücke des Gonets Compendium (S. §. 24.) diese Materie nicht abhandelte. Ich schaffte mir von meinem wenigen Recreationsgelde alle Werke des gelehrten Heineccii an, und machte den Anfang, die Rechtsgelehrsamkeit für mich selbst zu treiben. In dem iure canonico bediente ich mich des Werks des P. Böken, den Tractat selber aber las ich über den Mezger, zu welchem ich einen Auszug aus Wolfens Naturrechte meinen Zuhörern in die Feder dictirte, den ich Praelectiones in Mezgerum nannte, und worinn ich eben so, wie bey des Gonets Compendio, verfuhr (§. 25.)

§. 33. Kaum war ich mit meinem Oberen wieder ausgesöhnet: so stürmete schon auf einer andern Seite der Neid einiger, obwol weniger unzufriedenen, Mitbrüder heftig auf mich los. Nachdem sie mich bey meinem Oberen so wenig vom Lehramte stürzen können, daß ich noch von demselben dazu genöthiget wurde (§. 32.): so fielen sie auf die Gedanken, als wenn unsere Scharmüzel nur ein Blendwerk, in der That aber ich und meine Oberen über die Einführung der neuen Studien vollkommen verstanden wären; es mag wol auch dieses falsche Urtheil dadurch seyn gestärkt worden, daß Se. Fürstl. Gnaden gegen dieselbe ihren Verkleinerungen, wie ich öfters innen ward, mit meinem Lobe begegneten, und besser in meiner Abwesenheit, als in meiner Gegenwart, zu meiner Vertheidigung sprachen, zumal wenn es Leute waren, deren ihrer Unart, die gemeiniglich die Unwissenheit und das faule Leben zum Grunde hatte, ich allemal meinen Fleiß entgegen setzen konnte. Diese Leute, obschon kaum 3 oder 4 an der Zahl, waren von Geburt zum Pfluge erschaffen, durch das Geld aber oder durch Patronen zu Fürstenkindern gemacht worden. Ihr grober Stolz konnte es nicht vertragen, daß ich, vermöge meines Amtes, vom Chore und von andern gemeinen klösterlichen Arbeiten und Schuldigkeiten schon in meinen jungen Jahren überhoben, von fremden, sowol geistlichen als weltlichen, Gelehrten besucht, und wegen meiner Bemühungen gelobt wurde. Ich muste daher von diesen Leuten, die ihr Tage keine Lebensart gesehen, nicht nur ins Angesicht die derbsten Re-

Seine Mitbrüder stecken ihm Pasquille.

Reden verschlucken, als wenn ich nämlich die Professur, von der ich doch so gerne wäre losgewesen, noch dazu durch Erbettelung und Einschmeichelung bey den Oberen gesucht, um mich anderen Klosterverrichtungen zu entziehen, und, anstatt dessen, einer grössern Freyheit und mehrern Umgangs mit Weltleuten zu geniessen, von welchen ich das Lob der Neuigkeiten, vom Oberen aber reiche Beschenkungen bekäme, die ich zur einzigen Absicht meiner Arbeit machte. Sie gaben es mir gar schriftlich in Schmäheschriften, worinn sie auch nicht einmal die Obern verschonten. Insonderheit hefteten sie folgendes Pasquill den 6. Nov. 1747. des Abends an meine Stubenthür, welches ich zum Beweise meiner erlittenen Unbilden hieher setze, weil die Beschuldigungen darinn aus dem Vorhergehenden von selbst hinweg fallen.

Tolle. Lege.

war die Ueberschrift von aussen. Inwendig stund:

O mira et lugenda metamorphosis!
Quam ipsa natura stupet,
dum Lex naturae patitur.
Haec enim iubet
Senes docere, iuuenes doceri,
doctos moderari, indoctos erudiri.
Prudentes gubernare, imprudentes et improuidos obsequi.
Hanc
inuiolabilem naturae legem
Ipse iuris naturae et gentium custos rigidissimus
violauit
GREGORIVS RODFISCHER
Aetatis aureae Doctor plumbeus,
ore velox, opere infelix,
qui docet ex cathedra,
ipse docendus in plurimis.
Docet,
vt aliis malus, sibi bonus existat,
Non aliis vt prosit,
Quod munus docentis est,
Sed sibi soli,
Genio suo facilius indulgeat,
Non curans culturam ingeniorum,
vt liberius conuersari possit cum secularibus

Re-

Rediuiuus denuo ex feculari fecularis,
vt foluatur ipfe communi laborum onere,
de ferendo aliorum, praecipue Confratrum,
minime follicitus.
Docet,
popularis gloriae famam,
quae fumus eft,
ut captet.
Teftis prodeat *fpiritus priuatus* fpiritu vero priuato
compofitus.
hunc vbique diuulgauit
operis illius Auctorem anonymum,
fumma laude
fed
fordida,
quia
propria,
depraedicavit.
Timens vero, ne fibi, vt olim *Ouidio* *) contingeret,
Hos ego verficulos feci, tulit alter honores,
fe ipfum Auctorem illius operis cum fumma modeftia,
licet valde immodefte,
manifeftauit.
Ah! quaefiiffes potius laudabilis effe, quam laudari.
Docet,
vt ab omnibus velut oraculum adoretur,
infeliciter fomnia Iofephi fomnians.
Nam quale hoc oraculum,
nifi illud Apoftoli,
Quod eft aes fonans, et cymbalum tinniens,
nam caritate caret.
Docet,
vt ab omnibus honoretur et formidetur,
contra facientibus fulmina IOVIS minitans,
Tyrannide quaerens, quod virtute obtinere non poteft.
O vtinam! ah vtinam!
Fulmina Iovis minitaretur tantum!
Inuidet candorem aliis

Eos

*) *Virgilio* hätte er schreiben sollen.

Eos ſubdole apud Superiores denigrando,
praeſertim qui ſui non ſunt,
vt ipſe ſolus ſit albae gallinae Filius.
Docet
Fidei Chriſtianae dogmata
Methodo mathematica, iucunda et amaena,
Si in illa non eſſent, pro dolor! mellita venena,
Quae ipſe dum iuuenili impetu incautus abſorbuit,
ſuis quoque Tyronibus propinare intendit.
Et hoc
Superiore
conniuente
annuente
immo, quod turpius eſt,
approbante.
Docendum itaque,
quia obediendum,
ait
Doctor infirmus.
Caeca & Iuuenis huius obedientia,
Quem auri fulgurantis ſplendor jam excaecauit.
Nullus illo promtior ad obedientiam,
quae argentea eſt.
Hanc vt praeſtaret libentius
Suis ipſe precibus emendicare non erubuit.
Profecto meliores eſſent victimae,
quam obedientia
Quae non miracula, ſed mera parit ſcandala.
At
plus vltra
Doctoris huius ſcientia,
dixiſſem melius,
audacia.
Non coarctatur Philoſophiae limitibus,
Si tamen illius limina unquam attigit.
Non ſatiatur rerum diuinarum documentis,
Si tamen vnquam primis guſtauit labris.
His nunquam ſtitit, ſed ſine lege cupido eſt.

En!

En!
Et inordinato et immaturo animo leges non discere,
(Hoc enim tanto indignum Doctore)
sed docere appetit.
(Risum teneatis amici!)
Non qui discenti prodest,
sed quia docenti dat Iustinianus honores.
Id miror,
Medicus cur esse nolis:
Honoribus quippe adderet Galenus et opes.
Ad Iurisprudentiam ergo se parat,
Tractatum nempe
De Iure & Iustitia
Sed non de iure,
In hoc enim nouissimus hospes est,
neque de iustitia,
nisi forsan distributiua partiali,
quae apud Iurisconsultos nulla est,
Quoniam non cuique,
sed uni tantum
tribuit,
Non quod suum est, sed quod alterius.
Sic Gregorii circumagatur scientia, quia pedem in lubrico
fixit.
Ex quo vero fonte ista scientiarum fluenta deduxit?

Die schmähsüchtige Feder tastet hier die Ehre eines grossen Gelehrten an. Ich getraue mir die ehrvergessenen Worte nicht hieher zu setzen. Nach dieser Lücke folget der Schluß.

Sed cave, Gregori!
Ne Doctor ille extemporaneus sese diffundat in venas
Et fluat, aut foras erumpat.
Quod cito fit, cito perit.
Quis vero inde Tyronum profectus
tanti Doctoris ab ore pendentium?
Audiat orbis:
omnes in stuporem abibunt.
Haec lege, cape
et ab N. tam turpiter ictus piscator

Sape!
&
Vale!
Est haec pia tantum correctio,
nullo modo intentata Nominis tui diffamatio;
Liceat semel calamo,
quod ori nunquam ita licuit.

Ich will auch dieses, so gut sichs thun läßt, verdeutschen:

Nimm hin und lis.
O wunderbare und traurige Verwandelung!
Die Natur entsetzt sich,
weil ihre Gesetze Noth leiden;
denn diese wollen
daß die Alten lehren, die Jungen lernen,
daß die Gelehrten andere anweisen, die Ungelehrten aber
sich unterrichten lassen,
daß die Klugen die Herrschaft haben, die Unverständigen aber
Gehorsam leisten.
Dieses unverletzliche Gesetz hat

Gregorius Rothfischer,

der so strenge Beobachter des Natur- und Völckerrechts,
selbst übertreten,
Dieser bleyerne Doctor der güldenen Zeit,
fertig in Worten und elend in Werken,
der auf dem Lehrstuhle steht
und das meiste selbst noch lernen muß,
lehret
andern zum Schaden, sich aber zum Vortheil,
nicht, daß er andern nütze,
welches eigentlich das Amt eines Lehrers ist,
sondern nur sich allein,
damit er seiner Neigung desto besser nachhängen könne,
unbesorgt um die Erbauung fähiger Köpfe;
damit er mit Weltlichen einen desto freyeren Umgang haben
und durch den weltlichen Umgang
wieder ein neuer Weltlicher werde,
damit er sich
der gemeinschaftlichen Bürde der Arbeiten entledige;
unbekümmert, wie andere,
und besonders seine Mitbrüder belästiget sind.
Er lehret,
damit er aus des Pöbels Munde Ruhm und Lobsprüche,
die doch nur ein Rauch sind, auffangen möge.
Zum Zeugniß mag sein *spiritus priuatus* auftreten,
der gewiß mit völligem Privatgeiste verfertiget ist.

Die-

Diesen hat er überall ausgebreitet,
Und den ungenannten Verfasser desselben
hat er mit gröstem Ruhme,
der aber stinkt,
Weil es ein Eigenlob ist, erhoben.
Aus Furcht aber,
daß es ihm, wie ehedessen dem Ovidio ergehen möchte,
Hos ego versiculos feci, tulit alter honores,
hat er sich selbst für den Verfasser dieses Werkes
mit gröster Bescheidenheit,
wiewohl sehr unbescheiden, ausgegeben.
Ach hättest du, an statt gelobt,
ehender gesucht, lobenswürdig zu werden!
Er lehret,
damit ihn jedermann als ein Orakel anbeten soll,
indem er, unglücklicher Weise,
den Traum des Josephs geträumet hat;
denn was ist dieses anderst für ein Orakel oder für eine Gottheit,
als jene, die der Apostel
ein tönend Erz und eine klingende Schelle nennt?
Denn er hat der Liebe nicht.
Er lehret,
Damit ihn jeder ehre und fürchte.
Wer dis nicht thut,
dem drohet er mit dem Donner des Jupiters,
und suchet durch Tyranney, was er durch Tugend nicht erhalten kan.
O wolte GOtt! O wolte GOtt!
Daß er nur mit dem Donner des Jupiters drohete!
Er ist der Redlichkeit anderer aufsätzig,
und schwärzt sie hinterlistiger Weise bey ihren Obern an,
zumahl die nicht von seinem Anhange sind,
damit er nur allein der Sohn der weissen Henne oder das
Schooßkind des Glücks sey.
Er lehret
die christlichen Glaubensartickel,
nach mathematischer Lehrart, die schön und angenehm ist,
wenn leider
in derselben nur kein überzuckertes Gift versteckt läge,
den er aus jugendlicher Hitze
unfürsichtig verschlucket,
und nun auch seinen Schülern darzureichen
sich bemühet;
und dieses
mit des Oberhauptes Nachsicht,
Zulassung,
ja, was noch ärger ist,
Genehmhaltung.
Man muß denn lehren,
weil man gehorchen muß,

sagt der schwache und wankelmüthige Lehrer.
Der Gehorsam dieses Jünglings ist blind;
indem ihn der Glanz des schimmernden Goldes bereits verblendet hat.
Keiner als er, ist hurtiger zum Gehorsam,
der versilbert ist;
und damit er solchen desto williger leisten könnte,
hat er sich nicht geschämet,
denselben
durch eigenes Bitten zu erbetteln.
Führwahr, Opfer wären besser,
als ein solcher Gehorsam,
der keine Wunderwerke,
sondern eitel Aergerniß erzeuget.
Jedoch,
dieses Lehrers Weißheit und Wissenschaft,
ich hätte lieber gesagt, Vermessenheit,
erstreckt sich noch weiter.
Er schränkt sich nicht in die Grenzen der Philosophie ein,
wann er anderst derselben Grenzen jemals erreichet hat.
Es sättigen ihn nicht die Lehren der göttlichen Wahrheiten,
wofern er anderst dieselbe jemals gekostet hat.
Nein, hiebey bleibt er nicht stehen,
seine Begierde kennet keine Gesetze, keine Schranken.
Siehe da!
aus unordentlichem und unreifem Triebe
will Er auch die Rechte,
nicht lernen,
(denn dieses wäre einem so grossen Doctor unanständig)
sondern lehren.
(Freunde! verbeisset das Lachen.)
Nicht, weil Justinian einen Lernenden Nutzen,
sondern einem Lehrenden Titel und Ehre bringt.
Es ist Wunder,
daß du nicht auch ein Mediciner seyn willst,
weil Galenus zu den Titeln auch noch Schätze verschaffet.
Er rüstet sich also zu der Rechtsgelehrsamkeit,
nämlich zu dem Tractate
de Iure et Iustitia.
Aber nicht nach dem Recht;
denn darinn ist Er zu Hause, wie ein Schweitzer in der Türkey;
auch nicht nach der Gerechtigkeit,
es müßte denn etwa die parteyliche Gerechtigkeit seyn,
die aber bey den Rechtsgelehrten nicht gültig ist;
weil solche nicht einem jeden,
sondern nur einem alleine,
zwar nicht was sein, sondern was des andern ist, zutheilt.
So flattert das Wissen des Gregorius herum,
weil er seinen Fuß auf das Schlüpfrige gesetzet hat.
Aus welcher Quelle hat er denn jene Bäche der Wissenschaften hergeleitet?

Doch

* * * * * * * * *

Doch, hüte dich, Gregori!
daß nicht dieser unzeitige Doctor den Durchfall bekomme,
herausplatze, und davon flüsse.
Was bald entsteht, vergeht auch bald.
Was haben aber daher
die von dem Munde eines solchen Lehrers abhangende Schüler für
Vortheile?
Dieß müsse der Weltkreis hören!
Sie werden alle mit Erstaunen, doch voller Dummheit, den Abschied
nehmen.
Lis und merk dir dieses,
Du, von N. so häßlich gestochener Fischer,
werde mit Schaden klug!
und
Lebe wohl!

* * * * * * * * *

Dieses ist nur eine wolgemeynte Erinnerung,
keines weges aber eine, auf Ihre Ehre abzielende, Lästerung,
Erlauben Sie einmal der Feder, was der Zunge niemals auf solche Art
erlaubet gewesen.

Nachricht von Verbesserung der Rechtsgelehrsamkeit, und einigen Gelehrten in Ingolstadt.

§. 34. Ich dürfte bey nahe diese Schmähschrift das Lärmzeichen jenes grossen Aergernisses nennen, welches bald nachher auf der berühmten hohen Schule zu Ingolstadt von dieser Gattung böser Leute entstanden ist. Ich vermeine, meines Vaterlandes Ehre nicht zu nahe zu treten, wenn ich hier die, ohnedis bekannte, Unart der Pedanten nicht verschweige, durch welche die heroischen Bemühungen edler Geister zur Einführung des guten Geschmackes durchdringen müssen; Gelehrte aber werden mir danken, wenn ich ihnen die letzten Kräfte der Schulbarbarey im Vorbeygehen bemerke, als welche einen wichtigen Zeitpunkt in der Historie der Gelehrsamkeit meines Vaterlandes ausmachen, zu meiner Rechtfertigung aber den Beweis abgeben, mit was für Leuten ein edles Gemüthe zu thun habe, wenn es vom Schicksaale unter den dummen Schwarm der pedantischen Gottesgelehrten, und ihren, von Vorurtheilen bezauberten, Anhang des Pöbels gerissen wird. Es haben sich Se. Churfürstl. Durchl. in Bayern unter den ersten Sorgen Dero preiswürdigsten Regierung angelegen seyn lassen, nach Dero eigenen Einsicht, wovon die frankfurter Disputation ein seltenes Beyspiel, und ein ewiger Zeuge seyn wird, die schönen Wissenschaften in Dero Landen, zumal in Ingolstadt, zu pflanzen. Dem berühmten Freyherrn von Ickstatt wurde diese neue Einrichtung allda zu besorgen anvertrauet. Der Herr geheimde Rath nahm dieses gefährliche Amt über sich, und

ließ sich gefallen, zum Besten des Vaterlandes, nicht nur als **Director** der Universität, sondern auch als Professor Iuris naturae, publici, und oeconomico-cameralis, dahin zu gehen, und sich gleichsam allein unter einen Hauffen seiner künftigen Gegner zu wagen. Der Anfang der Verbesserung sollte bey der Rechtsgelehrsamkeit gemacht werden, von welcher der Staat unmittelbar abhängt. Ich gehe die Widersprüche seiner Herren Collegen vorbey, mit welchen sie theils um den Rang zankten, theils die Nothwendigkeit ihres Alterthums bey den Schülern erhuben, wodurch sie diese in Factionen theilten, und die Partey, so ihnen anhing, wider die Ickstättische aufhetzten. Die Philosophie, die sonst durch drey Jahre gemartert wurde, hat man auf 2 Jahre herab gesetzt, und die Ickstättische Partey machte die Peripatetiker so verächtlich, daß man sich derselben gar anfing zu schämen, und kaum jemand mehr Magister werden wollte, deren Zahl sich andere Jahre öfters auf 50, 60, 70, und noch mehr belaufen hatte. Die meisten schritten gleich nach der **Logick** zu den **Rechten**, daß die Herren Schulweisen darüber endlich gar ein Verbot vom Hofe auswirken musten, wie mir Briefe vom 13 Dec. 1749. melden:

> Allhier hat die philosophische Facultät den schlechten Eifer und die geringe Anzahl ihrer Auditorum verspühret. Deßhalben haben selbige Weisen von Hof einen Befehl herausgebracht, Kraft dessen den Juristen verboten worden, keinen, als einen zweyjährigen Candidatum philosophiae, ad iura zu lassen. Diese sind diesem Vorhaben, wie leichtlich zu vermuthen, entgegen, und hat Herr von Ickstatt schon gewaltige Vorstellungen in München gemacht, und wird es künftig noch schärfer thun. Itzt wäre es Zeit, die Schulphilosophie allhier zu begraben, wann nur die juristische und medicinische Facultät mehrere Einigkeit, und lauter auf neue Art gelehrte Mitglieder zehlen könnte. Ich bin doch begierig, den Ausgang zu vernehmen.

Hingegen hielten sich die Herren Scholastiker so genau an dieses Decret, daß sie nicht einmal Cavaliers, auch Ausländer, die anderswo diese zwey Jahre nicht abgewartet, zur Juristerey lassen wollten, wie es einer meiner Zuhörer bey nahe erfahren hätte, der von Regensburg dorthin kam.

Die Gottesgelehrten setzten sich dagegen; ihre erbärmliche Büchercensur.

§. 35. Die **theologische Facultät** vermeinte eben sowol, wie in Regensburg, daß ihr dadurch Abbruch geschehe, und legte, bey Gelegenheit ihrer Censuren, der neuen Einrichtung viele Hindernisse in den Weg. Der Freyherr wollte seine eigene Gedanken über das Naturrecht herausgeben, um sich derselben zu seinen Vorlesungen zu bedienen, allein der Herr Decanus sacrae facultatis verwarf darinn die Erklärung der Freyheit, als jansenistisch, und, weil er die, in folgenden Absätzen citirte, vorhergehende Paragraphen im Corpore Iuris nachschlug, und keinen allda

fand,

fand, schrie er dieselben allenthalben als falsche Citationes aus, und machte sich dadurch, zwar lächerlich, den Herrn geheimden Rath aber verdrießlich, daß er seine Arbeit beym ersten Alphabet niederlegte. Briefe vom 12 März 1747. melden von der Approbation der Opusculorum minorum dieses Gelehrten, wovon der erste Band selbes Jahr heraus ging:

Was die Censuram opusculorum des Herrn Directoris anlanget; kann so viel und sichere Auskunft ertheilen, daß ihm besagter Doctor E. seithero den größten Verdruß verursachet, welchem er mehr aus Höflichkeit, als einer Schuldigkeit diese seine, schon vorhin von höchsten Orten aus approbirte, Opuscula zur Einsicht einvertrauet, jener aber in selbigen fast jedes Problema, oder sonst richtige Grundsätze ausklügeln, und wegen der neuen in hiesige kathol. Universität einzuführen wollenden Methode impertinenter ausecken wollen; wie nicht weniger in andern Zufällen sich gegen H. v. Ickstatt ziemlich verloren, als hat er ihm durch den Hrn. Notarium ein nicht gar feines Compliment vermelden lassen, welches er schriftlich coram consilio academico vorgelegt ꝛc.

Ein anderes vom 1. Jenner 1750.

Indessen ist Hr. Lory (damaliger *Professor iuris extraordinarius*) in die heil. Inquisition gefallen. Aus Anstiften des H. N. hat ihm die theologische Facultät beym Buchhändler allhier **Reinharts Einleitung in die Geschichte der Staaten**, so aus Irrthum für die begehrte **Einleitung in die Geschichte der Deutschen** von Nürnberg hieher geschickt worden, weggenommen, und im gehaltenen Consilio resolvirt, durch den Notarium Acad. die Einkauffung dergleichen ketzerischer Bücher schriftlich zu untersagen. Eur . . glauben nicht, wie er diese spanischen Inquisitores gewaschen habe. Sie schämen sich nun selbsten, daß sie, ohne das factum recht zu wissen, so übereilend zugefahren. Er hat ihnen öffentlich declarirt, sie hätten ihm in Anschaffung historischer und juristischer Schriften nicht das geringste zu befehlen. Er verstünde selbe besser, als sie selbsten: und die Juristen hätten mit Lutheranern mehr zu thun als theologi scholastici. Sie sollten ihn bey Hofe verklagen ꝛc.

§. 36. Diese Verfolgungen und Verachtungen der Reformation machte gewissermassen ihre Beforderer bey dem Pöbel verächtlich, welcher so schon durch die Ausschweiffungen der academischen Freyheiten gerne zum Tumult geneigt ist. Da nun die neue Einrichtung diesen Ausgelassenheiten durch heilsame Gesetze steurete, die vielen Vacanztäge beschnitt, und andere, zum Nutzen der Jugend dienliche, Verordnungen machte: so brach das stille Murren, das von den Mißvergnügten lange ingeheim unterstützet ward, wider die verdientesten Reformatores auf einmal in eine ganze Wut der abscheulichsten Schmähschriften aus, die man auf allen Gassen fand. Der Lärmen breitete sich gleich in unsern Regensburg aus, und man sah auch da Abschriften der ärgerlichen Gedanken, worunter man einige von stärkeren Dichtergeistern verfertiget hielt, als man bey Schülern insgemein antrift. Aus Ingolstadt bekam ich vom 1 Jan. 1748. die erste Nachricht:

Erstaunliche Pasquillanten-affaire.

Ich

Ich übermache ein geringes Präsent von der ersten juristischen Differtation, welche, vermöge des Churfürstl. Decrets, daß alle, so in Iure zu gradiren vorhabens sind, ein öffentliches Specimen geben sollen, unlängst erschienen ist; ingleichen D. Fiebigers auf H. von Ickstadt verfertigte deutsche Panegyrin, welche nicht unangenehm zu lesen, jedoch aber himmelweit von jener Gattung des neulich an 3 Orten wider ihn angeschlagenen, recht ärgerlichen, galgenmäßigen, in den piquantesten lateinischen Versen abgefaßten, Pasquills, entfernet ist. Es lassen zwar Se. Excell. auf den Urheber sehr scharf inquiriren, und wird er wol bey dem nicht beruhen, sondern wol gar, wo nicht eine Commißion von München, wenigstens eine zulängliche Satisfaction nachdrucksamist, forderen. Eben heute hat derselbe ein Consilium plenum academicum berufen, und die Sache ernsthaft betreiben lassen. Ich fürchte sehr, dieser Handel werde nicht gut ausschlagen. Das Laster ist zu grell; conniviren ist nicht rathsam, punctum honoris also anzugreiffen thut wehe. Se. Excell. zwar ist von solcher großmüthigen Gelassenheit, daß er derley Calumnianten verachtet. Will gern sehen, was es für einen Ausgang nehmen werde. Tags darauf, nach affigirtem Pasquill, hatte sich H. von Ickstadt beym Hrn. Stadthalter 2 Grenadiers zur Wache bey seinem Hause zu erlauben, ausgebeten, damit die, ihm in ermeldtem Pasquill angedrohete, Einschmeissung der Fenster vermieden bliebe. Selbige Nacht war zwar nichts paßirt, in darauf folgender aber sind 2 Flügel der Fenster, weil die Wache nicht vor dem Hause stund, eingeworfen, jedoch, wie man sagt, bey Tage früh Morgens wiederum eingesetzt worden. Ich moquire mich sehr über diese Flegeley, und bedaure dieses galanten braven Herrn noch immer fortdaurende Verfolgung. In mehrbedeuteter Schmähschrift sind die 4 oberen Facultäten klagbar aufgeführet; über die schulfüchserische Neuerungen und Hemmung der academischen Freyheiten wird gottlos angezogen; unter anderen lautet ein Vers also:

I! Phrygibus phrygias dirige, Bubo, Scholas!

Ferners ist sein Herr College, Weishaupt, dergleichen Affixion gewärtig, welches in oftgesagtem Pasquill angeführet. Ueber 8 Tage werde den fernern Verlauf berichten.

Ich habe diese erhaltene Nachricht, die in Uebermachung der ärgerlichen Piecen bestund, nicht einmal aufbehalten, vielminder hier beybringen wollen, mithin folget ein anderer Bericht vom 29. Jenner 1748.

Mit der ärgerlichen Pasquillantenaffaire (seit meiner letztern Nachricht) hat es noch keinen Ausgang, ja vielleicht sobald nicht zu hoffen, obschon eine hohe Churfürstl. Commißion von München mit allem Nachdruck annoch auf die Calumnianten inquirirt, und auch einige verdächtige incarcerirt worden. Als Hochdieselbe am 11ten dieses angekommen, wurde Abends eine musicalische Serenade von den Academicis unter Trompeten- und Pauckenschall vor Dero Logis an der Post oder dem goldenem Creutze aufgeführet. Am dritten Tage hierauf wurden mehrmal derley Pasquillen in verschiedenen Orten, und sogar in Hrn Lory Behausung eine entdecket, welche die Aufschrift führte: *eLegIa fVppLex, qVa rogatVr, Vt DIreCtor eXterMInetVr.* Vniuersitas Serenifs. Principi Elect. Bau. MAXIMIL. IOSEPHO etc. etc. Es bestund mehr dann in 50 Distichen. Die unterschriebenen waren mit verzogenen Characteren gezeichnet. Idem, qui prius, I. E. M. von aussen versiegelt, und das Couvert mit der Aufschrift: ad Commissio-

sionem, geschlossen. Die hierüber Constituirten leugnen alles rund heraus, und begehren satisfaction. Es werden hohe und unedle, grosse und kleine abgehört, und ganze Haushaltungen examinirt. Doch will Niemand gestehen, etwas davon zu wissen. Es ist eine recht verdrießliche Sache, welche noch zu einer Revolte ausschlagen kann. Es will Niemand der Autor seyn, ob man schon dieses einem und dem andern gründlich darthun wollen. Man schmähet ingleichen auf die Commißion, und wünschet fast jedermann, daß selbe nur bald fort wäre. Der beleidigte Theil aber will nicht weichen, und wo man je nicht auf den Urheber, wird es doch auf eine Execution, mittelst Verbrennung der Schmähschriften durch des Scharfrichters Hand, kommen. Bedaure von Herzen, daß Se. Excell. Hr. von Ickstatt allhier so gar wenige Gönner findet. Gewiß ist es aber, daß Ingolstadt eines so grossen hochverdienten und gelehrten Herrn nicht einmal werth sey.

Ein anderes vom 6. Febr. 1748.

Letztverwichenen Samstag ist die Execution auf offnem Platze durch des Scharfrichters Hand vorgenommen, und die lästerlichen Schmäheschriften, so viel man derer habhaft werden können, verbrannt worden, wobey die hohe Commißion die halbe Guarnison ausrücken lassen, wenn auf allen Fall ein Aufruhr sich sollte hervor thun ꝛc.

Noch eins vom 30. April. 1748.

Deplorandus Academiae huiatis status non nisi inquilinis Bauaris hucusque innotuerat; at effecere Calumniatores effraenes, vt tota nunc Germania circumferatur, non nisi ignorantiae antiquis fabulis, efferaeque licentiae pretium hic statui. Atat non sic in aula sentiunt Proceres; quum spem iidem faciant certam, infelix lolium mox iri erutum, et - - - - - Autores libellorum nouimus, nec dubium, quin instigatrices noctuae in lucem mox sint protrahendae, infamiam scelerum poenas daturae etc.

das heißt:

Der beweinenswürdige Zustand der hiesigen hohen Schule ist nur uns inländischen Bayern bis hieher bekannt gewesen; allein die unverschämten Lästerer haben zuwege gebracht, daß itzo in ganz Deutschland die Rede geht, man schätze hier nichts, als alte Fabeln der Unwissenheit, und ausschweiffende Freyheiten. Allein die Vornehmsten am Hofe sind ganz anderst gesinnet, und machen uns gewisse Hofnung, das unglückliche Unkraut mit nächstem auszurotten. , , , Die Verfasser der Schmähschriften sind bekannt, und es ist kein Zweifel, daß die verborgenen Aufwiegler bald werden an das Tageslicht, und wegen ihrer ehrlosen Verbrechen zur Strafe gezogen werden ꝛc.

§. 37. Endlich, nach einem halben Jahre, ging dieß Ungewitter vorbey, und die Academie zehlet von Tage zu Tage mehrere Schüler, die sich der neuen Art zu denken von Herzen widmen, noch mehrere aber, deren einziges Seufzen nach solchen Lehrmeistern ist, von denen sie auf die rechte Bahn könnten geleitet werden. O wie viele fallen mir eben bey, deren Namen ich hieher setzen wollte, wenn ihre Glückseligkeit nicht dadurch in Zukunft Schaden leiden dürfte, weil sie meine Freunde gewesen sind. Selbst unter den Herren Jesuiten traten einige auf die neoterische Seite.

Nach diesem Ungewitter genießt die hohe Schule Friede, und zehlet viele Mitglieder.

P. N. Soc. Iesu, sagen Briefe aus N. qui in templo N. sacros sermones ad populum facit, communia nobiscum studia agitat; Ego sacris eius sermonibus ita delector, vt nihil supra; o si audires, sacrum praeconem ex notionibus distinctis W. Virtutum pulchritudinem, scelerum vero et vitiorum turpitudinem ita pervias reddere, plenaque in luce collocare, ut non possint non auditores priorum amore, posteriorum vero odio inflammari. Sed et ipse tamen suos Zoilos Momosque numerat. Sunt et alii ex eadem Soc. plures, quos ego Monachii eadem nobiscum sentire non sine summo gaudio inaudii.

Der Jesuit N. welcher zu N. Prediger ist, treibt mit uns gemeinschaftliche Studia. Seine heiligen Reden ergetzen mich dermassen, daß nichts darüber ist; Sie sollten einmal diesen heiligen Redner hören, wie er aus den deutlichen Wolfischen Begriffen die Schönheit der Tugenden, und die Häßlichkeit der Laster und Missethaten so eingängig macht, und an das Licht setzt, daß die Zuhörer jene nothwendig lieben, diese hingegen nothwendig hassen müssen. Allein Er wird auch mit Luchsaugen betrachtet, und er hat seine Tadler und Neider. Es sind noch mehrere aus der Gesellschaft, von denen ich nicht ohne die gröste Freude zu München gehöret habe, daß sie mit uns einerley Meynung seyn.

Ein anders aus Ingolstadt berichtete mir:

Bey uns ist der jüngere Sohn des H. Feldmarschalls von Törring, so 4 Jahre Wolfianam Philosophiam, Mathesin, Historiam, Iura etc. in Straßburg gehöret, und die Länder gesehen, mit einer ungemeinen schönen und soliden Wissenschaft angelanget. Er redet ungemein frey ; ; ; ; ; und bekommen die Wissenschaften an diesen jungen Mann einmal eine starke Stütze. Heute erwarten wir noch den ältern Prinzen von Hartenstein rc.

Ein anderes eben daher:

Ich habe die Ehre, ihnen kürzlich zu berichten, daß ich als ein, zwar annoch ganz ungeschickter, Missionarius de propaganda veritate hier in aller Stille schon eine Seele a barbarie gerettet habe. Er nennet sich H. N. Nebst dem habe das Vergnügen, annoch einen gewissen H. Religiosen, mit Namen N., der ein geschworner Wolfianer ist, an der Seite zu haben rc.

Ein anderes von einem Akademico, eben daher:

Profecto nostra scripta dum lego, praegrande taedium concipio. R. P. Professoris placita, quae calamo inuitus excipio, Banesium debellant, aliosque fors in concauo lunae degentes. O vtinam Ratisbonae essem, et melior me Musa maneret; hic enim loci genio meo non satisfiet etc. etc.

d. i.

Fürwahr, wenn ich unsere Schriften lese, so kömmt mir der gröste Eckel an. Ich schreibe recht mit Widerwillen, was mir mein Herr Pater Professor in die Feder zu dictiren beliebet, welches alles dahin zielet, den Banes zu bekriegen, nebst andern, die vielleicht im Monde wohnen. O daß ich zu Regensburg wäre, so würde es mit meinem Studiren besser gehen! Hier an diesem Orte wird meiner Begierde wenig Genügen geschehen rc.

Noch ein anderes von einem andern, eben daher:

Weilen ich nicht Erlaubniß habe, nach Regensburg zu reisen: so bitte ich, Eur : : wollen mir ein gutes Buch überschicken, damit ich doch auch von der

neuen Philosophie etwas lernen könne; denn wir schreiben von dieser Art nicht das mindeste, sondern nichts als Qualitates iam dudum reiectae müssen herhalten; und der Professor hat sich verlauten lassen, quod vix sine qualitatibus aliqua experientia explicari possit, wo ich doch schon von ein und anderm das contrarium habe erfahren müssen.

Ich könnte noch viele Briefe verschiedener Leute von andern Universitäten, als Prag, Heidelberg, Salzburg, ꝛc. hier anführen, worinn sie mir ihren Mangel der Unterweisung in den schönen Wissenschaften klagen, und von mir durch Briefe hülfreiche Hand bitten. Ist aber dieses nicht ein Beweis, daß der neue Geschmack von benachbarten protestantischen Schulen endlich auch in diesen Gegenden sich ausbreite, und sieht man aber nicht zugleich daraus, wie gewisse Leute, die ihren Staat auf die Barbarey gründen, wider die anrückende Wahrheit ihre Wachen verdoppeln, und ihr Aeusserstes thun, dieselbe zurück zu treiben, und von ihren Schulkränzen zu entfernen?

Der Verfasser wird von seinem eigenen Praelaten im Druck angegriffen.

§. 38. Jedoch, wieder auf meine Schicksale zurück zu kommen, so muß ich bekennen, daß mich die Schmähungen meiner Mitbrüder lange nicht so gerühret haben (§. 30.), als es mich gekränket hat, daß mein Fürst selber sich nicht mehr enthalten können, im öffentlichen Drucke wider mich aufzutreten. Dieselben nahmen eben damals die rühmliche Arbeit selbst vor die Hand, Ihre zerstreuete Klosterbibliothek in Ordnung zu bringen. Einige Mitbrüder schrieben das Verzeichniß der Bücher, welches Se. Fürstl. Gnaden in 4 Octavbändchen drucken liessen. Es hat die Historie der Gelehrsamkeit dadurch weiter keinen Zuwachs erhalten, ausser, was der zweyte Band Neues von dem schönen Vorrathe der Manuscripte enthält, zu welchen der Zutritt vorher so hart fiel, daß nicht einmal dem Bibliothecarius der Schlüssel darzu anvertraut war, und fremde Gelehrte, denen man die vorzüglichen Handschriften aus dieser Menge nicht herausreichen konnte, ihr Mißvergnügen, und unsere Nachläßigkeit öfters, mit dem: Non leguntur, zu verstehen gaben. Die Ausgabe dieses Catalogi wurde so übereilet, daß dieselbe in einem Jahre zu Stande kam, und daher die Bücher so hingeschrieben stehen, wie sie den jungen Schreibern in die Hände gekommen; nur die ersten Blätter des ersten Bandes stehen in alphabetischer Ordnung, über welcher der Herr Herausgeber gar bald ermüdete, und doch andern die Ehre dieser Arbeit nicht gönnen wollte. Am allerschlechtesten aber sind die Vorreden zu jedem Bande gerathen. Sie sind allemal von Seiner Fürstl. Gnaden an ihre Söhne, alle aber wider mich gerichtet. Der liebe Pere Mabillon ist da ausgeschrieben, und unsere Bemühungen für die schönen Wissenschaften sind durchgängig der Gegenstand der Wider-

legung. Se. Fürstl. Gnaden hatten bis dahin an dem Beyfalle der Gelehrten, den diese für unsere Studien zu Tage legten, den größten Antheil genommen, indem ich, für meine Person, meinen Herrn Abt für einen grossen Beförderer derselben, obschon wider mein Wissen und Gewissen, allenthalben anrühmte. Allein, itzt verriethen Sie sich selbst. Sie gaben der ganzen gelehrten Welt ihren widersprechenden Geschmack blos, und beraubten sich gänzlich der Ehre Ihrer bisher vermeinten grossen Einsicht in die Gelehrsamkeit. Einige Gelehrte gaben ihr Mißvergnügen über die ersten Bände offenbar zu erkennen: allein sie bekamen auch im vierten Bande für ihre gutgemeinte Erinnerungen einen ziemlich unhöflichen Strich aus der Pfanne.

Disputiret in Gegenwart Sr. Eminenz, des Hrn. Kardinals Quirini.

§. 39. Indessen stellte ich mich an, als wenn ich alles nich merkte, und arbeitete 1748. an meinem Tractate de Iure et Iustitia, ungeachtet aller schmähsüchtigen Verachtungen (§. 33.) und Widerlegungen (§. 38.), mit Freuden. Eben damals kam des Freyherrn von Wolf achter Band des Naturrechts zum Vorschein. Der Philosoph eignet da die Gewalt über die Religionsverfassung und über die geistlichen Kirchengüter des Staats dem Landesfürsten zu. Und wer weiß nicht, daß dieses der Hauptstein des Anstosses in den Augen der römischen Politik ist? Da ich nun die ersten Theile des Freyherrn vorhin in meinen Vorlesungen mir eigen machte (§. 32.): so mußte ich billig voraus befürchten, meine Feinde möchten mir alle diese Sätze des achten Bandes zur Last auf den Hals schieben, als zu welchen ich durch die eingestandenen ersten sieben Bände mit einer mathematischen Kette nothwendig gerissen würde. Ich wollte demnach dieser Aufbürdung vorbeugen, und unterfing mich, diesem grossen Manne meine geringe Gedanken, mit einer anständigen Höflichkeit, entgegen zu setzen, welche da hinaus giengen, daß die wolfischen Sätze zwar in einer puren natürlichen, keinesweges aber in der geoffenbarten Religion Platz fänden. Se. Eminenz, der Herr Kardinal Quirini, thaten eben dieses Jahr ihre Reise nach Deutschland, und besuchten unser Stift auf einige Tage in Regensburg. Man glaubte, diesem Gelehrten die angenehmste Unterhaltung zu schaffen, wenn wir demselben durch öffentliche Zeugnisse einen vollkommenen Begriff von unserer Art zu studiren darlegten. Es wurde demnach 3 Tage nach einander von der Schrift, Theologie und Philosophie disputirt. Am dritten Tage war es, da wir die Gnade hatten, in hoher Gegenwart Sr. Eminenz, über meine Dissertation: de potestate circa Sacra, qua Perill. Wolffii principia de Ecclesia examinantur zu disputiren; Seine Eminenz bezeugten darüber ihr Wohlgefallen, und munterten mich auf, in meinem Eifer fortzufahren.

§. 40.

§. 40. Ich dankte für die gnädigen Ausdrücke, und bat, Dieselben möchten meinem Hrn. Prälaten eine gleiche Meinung von mir beybringen, und ihn wiederum auf die ersten Wege seiner gütigen Beförderung der Wissenschaften zurückführen; welches auch geschah; und mein fürstliches Oberhaupt gab mir die Folgen davon zu verstehen. Ich verspürte wiederum einige neue Merkmaale der Gnade, und überhaupt schienen die, etwa noch in der Asche glimmenden, Funken wieder vom Hrn. Kardinal erwecket worden zu seyn. Ich hatte dismal keinen Verdruß über meine mathematische Schreibart, weil der Hr. Kardinal dieselbe mit seinem Beyfall bedeckte. Ein anderer Mitbruder brachte bey diesem die Klage an, daß unsere junge Leute so gar nicht auf das Ius canonicum geführet würden: und von dieser Zeit an, sieht man, daß denselben alle Gelegenheit zu dieser Wissenschaft gemacht worden. Am allermeisten aber setzte mich in Verwunderung, daß Se. Fürstl. Gnaden selber anfingen, sich verschiedene Werke protestantischer Gelehrten anzuschaffen. **Fabrizens, Stollens**, und anderer Namen, wurden zu Zierden der Abtey gemacht, und man sah allda in kurzer Zeit ein ganz artiges lutherisches Bibliothekchen stehen. Weil ich einigermassen wiederum etwas vertraulicher reden durfte: so bezeugte ich einsmals meine Herzensfreude, und mein Vergnügen darüber. Se. Fürstl. Gnaden mochten auch wol meine Verwunderung deutlich aus meinem Gesicht lesen, zumal, weil Sie sich erinneren musten, wie verhaßt Ihnen unlängst die lutherische Gelehrsamkeit war, und wie viel Unbilliges ich wegen meines lutherischen Büchervorraths erdulden müssen. Sie beliebten mir demnach zu vertrauen, daß Sie über diesen Punct sich bey dem Hrn. Kardinal erkundiget hätten, was dieselben für die protestantischen Gelehrten für Hochachtung hegeten, und hätten darauf mit italiänischen Lebhaftigkeit zur Antwort bekommen: O! Eruditissimi nostrorum non sunt aequiparandi mediocribus ipsorum! d. i. **Unsere gelehrtesten Leute könnten nicht einmal mit mittelmäßigen Gelehrten der Protestanten in Vergleichung gesetzt werden.** Sie liessen sich auch nunmehr gegen mich gerade heraus: man könne ohne die Kirchenhistorie in der dogmatischen Theologie unmöglich fortkommen, und widerriefen also ganz aufrichtig ihre vorige Meinung, mit welcher Sie dieselbe an mir ehedem verfolgten (§ 29.), und sogar in den Vorreden des Bibliothekcatalogi widerlegten (§. 38.)

Der Herr Kardinal bringt den Herrn Abt auf bessere Gedanken; giebt ein gut Zeugniß von den protestantischen Gelehrten.

§. 41. Uebrigens wurde die erste Auflage meiner geringen Dissertation so geschwinde vergriffen, daß man aus Nürnberg die Erlaubniß von mir begehrte, eine neue zu veranstalten. Ob ich nun schon diesem Verlangen nicht entgegen war: so erinnerte ich doch, daß ich gewillet wä-

Der Verfasser bekömmt die ersten Glaubenszweifel, die er aber aus dem Sinne schlägt.

re, meine Arbeit noch in einigen Stücken zu vermehren, und zu verbessern. Denn, so gütig auch dieses Werkchen aufgenommen worden: so wenig hab ich mir selbst darinn genug gethan. Es blieb mir ein Zweifelsknoten dabey übrig, und zwar in Ansehung eines falschen Schlusses, den ich zwar ganz mühsam unter die mathematische Methode versteckt hatte, und den ich itzo gerne von Grunde aus heben wollte, zumal weil auf diesem Schlusse das ganze Gebäude der römischen Kirche zu ruhen schien. Allein, je mehr ich der Sache nachdachte; desto weniger kam ich fort. Mein Gewissen erschrack darüber, indem es den Zweifel bey der Sache merkte, welcher allein schon genug ist, wider den römisch-katholischen Glauben sich verirret zu haben. Ich ward darüber sehr ängstig, und bat GOtt, er möchte mir ja solche zweifelhaftige Gedanken nicht mehr beyfallen lassen, die ich mir auch deßwegen nach Möglichkeit aus dem Sinne schlug, und daher das Fürhaben, die Piece zu einer neuen Auflage zu verbesseren, völlig bey Seite setzte, wiewol ich nicht verhüten konnte, daß mir nicht allemal eine mißvergnügte Unzufriedenheit übrig blieb, so oft ich meinem Religionssystem bey meinem Berufe tiefer nachdachte, und allezeit bey diesem Puncte stehen bleiben muste, auf welchem die Ohnfehlbarkeit der Kirche, und auf dieser die ganze Theologie bey den Katholiken beruhet (§. 25.). Nur stund ich in beständigen Sorgen, ein protestantischer Gelehrter möchte mir meinen Fehler entdecken, dem ich denn etwa nicht antworten könnte. Doch drey Jahre würdigte sich keiner, mit mir anzubinden; ohne Zweifel, weil ich ihnen gar zu klein war, bis endlich meine folgende Verdrießlichkeiten meinen Namen etwas bekannter, und erst vergangenes Jahr 1751. den Hrn. Hofrath, **Daries** in **Jena** schlüßig machten, mich in einer Dissertation zu widerlegen, und am 10 Junii darüber zu disputiren. Ich habe schon anderswo dem Hrn. Hofrath vorläuffigen Dank für die grosse Bescheidenheit, und ungemeine Höflichkeit in Ausführung dieses Stückes abgestattet, über die ich allemal schamroth werde, so oft ich die, für mich gar zu ruhmvollen, Ausdrucke darinn lese. Ich muß gestehen, daß ich da in einigen Stücken gründlich sey widerleget worden; doch, weil mein obiger Zweifelsknoten, und mein falscher Schluß nur hin und wieder von ferne berühret worden: so würde mir noch Platz zur Ausflucht übrig geblieben seyn, wenn ich nicht indessen selbst auf andere Gedanken gekommen wäre, deren Ausgabe ich zu meiner eigenen Widerlegung mit nächsten, bey meinen ersten evangelischen Arbeiten, unter die Hand nehmen werde. Und dieses waren die ersten Triebe der wirkenden Wahrheit, die ich lange mit Vorurtheilen unterdrückte.

§. 42.

§. 42. Uebrigens haben mich über diese meine Dissertation die katholischen Gelehrten wiederum mit ihren Zuschriften zu meiner Aufmunterung beehret. Meinen Neidern zur Beschämung, muß ich vom 20. Nov. und vom 24. Dec. 1748. Briefe von zween Gelehrten in einem Auszuge mittheilen:

Seine Diss. de pot. circ. Sac. wird mit Beyfall aufgenommen.

Primum igitur grates rependo in forma amplissima pro doctissimis munusculis. Quod inter illa tuum praefert nomen, exosculatus sum cum tripudio animi. Monstrasti te Virum, Catholicum, Theologum, mea sane laude superiorem; conculcasti inuidiae tela, & inimicorum sibilos explosisti non verbis, sed re. Ostendant mihi, qui scientiarum & doctrinae laudem monopolii quodam iure sibi vendicant, inter suos, qui tam distincta claraque methodo scripserit, Auctorem. Gratulor igitur ex animo et tibi, et amplissimo sacro tuo ordini. Ceterum, quum heterodoxe in adlegatis locis sentiat *Wolfius*, in malam is partem sumere haut potest, nec etiam sumet, quod Catholici nostras doctrinas, melioribus fundamentis subnixas, contra sententias erroneas vindicemus; sed de his proxime pluribus.

Das ist:

Vor allen Dingen statte ich Ihnen für die mir übersandten gelehrten Werkchen den verpflichtesten Dank ab. Dasjenige, vor welchem Ihr Name steht, habe ich von Herzen geküsset, und mit dem grösten Vergnügen gelesen. Sie haben sich als einen rechten Helden, als einen Katholiken und Theologen erwiesen, der mein Lob weit übersteiget. Sie haben den Neid zu Boden getreten, und der Feinde Gezische nicht mit Worten, sondern in der That zu Schanden gemacht. Es zeigen mir einmal diejenigen, welche das Lob der Gelehrsamkeit und Wissenschaften allein gepachtet haben wollen, unter den ihrigen einen Schriftsteller, dessen Schriften in einem so deutlichen und verständlichen Vortrage abgefasset sind. Ich wünsche daher Ihnen und Ihrem heiligen Orden von Herzen Glück. Wann im übrigen Herr Wolf an angeführten Orten falscher Meinung ist: so kann und wird ers nicht übel aufnehmen, daß wir Katholischen unsere, auf bessere Gründe gebauete, Lehren, wider das irrige Fürgeben zu vertheidigen suchen. Doch hievon nächstens ein Mehreres.

In dem anderen Schreiben heißt es:

Feliciori Minerua laudo partum ingenii tui prodiisse, quia in eo exprimis solidissima Systematicorum principia, in omnibus meis cogitationibus propria, originemque Sacerdotii et Imperii, eiusdemque indispensabilem nexum suis cum effectibus ex asse ob oculos ponis: quodque hac in re miror, id est, superiores tuos tam faciles fuisse consentiendo in typum operis et laboris tui; nisi familia S. *Benedicti* esses, nunquam credo labor hic tuus e medio profundo ductus, lucem aspecturus fuisset, de quo tibi ex animo gratulor, vel ideo, quia aemulis tuis erit inuidiae, tibi autem summae apud litteratos sanctiores, emunctosque existimationi - - - . Tu interim perge detrahere pro virili ignorantiae dominanti nebulas labore solido, ego officio meo (si quibus in rebus, praesertim vbi tibi opus erit historia ecclesiastica) non deero.

Das ist:

Ich kann Ihnen mein Lob, wegen der Ausarbeitung, die Sie mit so glücklichem Erfolg an das Licht gestellt haben, unmöglich vorenthalten. Denn Sie drücken in derselben die gründlichsten Sätze der Systematicker aus, welche in allem mit

meinen Gedanken überein stimmen. Und sie legen den Ursprung des Priesterthums und der Oberherrschaft, und deren unzertrennlichen Zusammenhang mit ihren Wirkungen auf das kläreste vor Augen. Was mich aber am meisten hiebey in Verwunderung setzt, ist dieses, daß Ihre Oberen den Druck des Werks und der Arbeit so leicht haben geschehen lassen. Wären Sie kein Benedictiner, so, glaube ich, wäre ihre Arbeit niemals aus der Tiefe herauf und an das Licht gebracht worden. Ich wünsche Ihnen darüber von Herzen Glück; auch vornehmlich um des willen, weil es ihren Nacheiferern und Neidern Mißgunst erwecken, Ihnen aber bey allen redlichen und verständigen Gelehrten grosse Hochachtung zuwege bringen wird. Fahren Sie im übrigen nach allem Ihren Vermögen fort, durch gründliche Arbeiten der herschenden Unwissenheit die Decke von den Augen zu ziehen. Ich werde Ihnen mit meinen Diensten, (wo Sie deren in einigen Stücken, besonders in der Kirchenhistorie, benöthiget sind,) allezeit suchen gefällig zu seyn.

Seine Höflichkeit gegen die Protestanten wird übel genommen.

§. 43. Die Gegenwart des Herrn Kardinals hielt übrigens die murrischen Zungen im Zaume, daß sie ihre Urtheile über diese Schrift nicht öffentlich äusserten. Der Herr Weihbischof, und einige Consistoriales setzten, so viel ich weiß, eben nichts besonderes an meiner Arbeit aus, ausser daß sie über meine Höflichkeit, und über die Erhebung des Freyherrn von Wolf in meiner Vorrede, besonders aber über den Titul: Perillustris, den ich diesem Gelehrten beylegte, in ihren Zusammenkünften sich gewaltig aufhielten, und verlauten liessen, künftighin deßwegen ohne ihre Genehmhaltung nichts mehr von mir ans Licht treten zu lassen.

Erbärmliche Schuldisputation eines Pedanten.

§. 44. Es disputirte eben um diese Zeit der P. Lector von den P. P. Minoriten in Regensburg. Ob nun dieser gleich ein eiferiger Verfechter der alten Schulgebräuche war: so wollte er doch über keinen niederträchtigen Käsebrief, sondern nach der heutigen Art über eine Dissertation kämpfen. Er schrieb demnach einige Bogen, so viel ich mich noch erinnere, von seiner scotistischen distinctione formali ex natura rei. Bey dieser Gelegenheit war der gute Mann so dreist und dumm, daß, da ich bereits zwey Jahre die Theologie mit der neuen Metaphysik verknüpfet, und davon in Abhandlungen und Disputationen mit Beyfall der Gelehrten öffentliche Proben gegeben hatte, er gleichwol noch in den Tag hinein schmähete, die neue Philosophie, wodurch diese Helden allemal in Regensburg die Benedictinischen Schulen bey St. Emmeram und St. Jacob verstehen, wäre zur Theologie untauglich, und, wie er sagte, gebornen Köpfen, unanständig. Ich setze diesem Schulmanne nur wiederum das Urtheil eines gelehrten Benedictiners entgegen, dem ich das schlechte Stück zur Bewunderung der Dreistigkeit überschickte.

Quid de *Polyenio*, so hieß der Herr Scotist, sentiam, paucis habe. Eius murmura cum obiecto comparata haut terribiliora videntur, ac, dum hospes eminus visus a canibus allatratur, postquam amice ab hero exceptum aduertunt, facto iam

iam inter molossos silentio, catelli postremos grunnitus edunt; nec ab hero nec ab hospite conciliari volunt, nec, vt concilientur, vtrius interest. Tacuere iam *Galli*, *Belgae*, *Britones*, *Norici* ac *Itali* Aristotelici, vetusque Philosophia cognito, discrimine corporalia inter et intellectualia entia, nouam hospitem absque fidei periculo recipi posse, asserunt; hic caniculus post elapsa ferme duo saecula quatuor brachulis contra antipodes suos ringi incipit. Sed quid ea faece nati homines aliud quaerunt, quam vt per biennium inutiles metaphysicas telas texant, atque vniuersam realem physicam non praetereant modo, sed et praetereundo, posita, fronte, criminentur, sinistre intellectam. Quidquid autem pagina 20 Ludio tonso capiti exprobrat, suspicor, illum alium tangere; qui velut aliud agere nescius, vitam curasque omnes consecrat experimentis, physicisque curiositatibus: id, quod de *St. Emmeramo* dici tam parum potest, ac recentes, veteresque paginae testantur, in littore philosophico satis, alto tamen Iuris ac Theologiae potiorem semper nauatam fuisse operam: praeter quod dimidia vrbis catholicae pars a vestro fonte ac verbo dependeat: frequenti etiam sobole adulta ad fidem veram reducta apostolici labores vestri (taceo forinsecus acta) demonstrentur. Absit igitur, vt studia *Emmeramiana*, aut ab obedientia, aut a seriis deflectere, quisquam blasphemet. Plura os ad os.

Das ist:

Was ich von dem Pater Polyenius gedenke, will ich kürzlich melden. Sein Gebrumme scheint mir in Vergleichung des Gegenstandes eben so schreckhaft zu seyn, als wenn ein fremder Gast von ferne von den Hunden angebellet wird, wenn sie merken, daß er freundlich von dem Hausherrn aufgenommen worden; schweigen die Kettenhunde still, so blaffen die kleinen Hündchen noch hinter drein, und wollen sich weder von dem Herrn noch dem Gast zufrieden stellen lassen, welchen doch beyden im übrigen gar nichts dran gelegen ist, ob sie belfern oder nicht. Die französischen, niederländischen, englischen, norischen und italiänischen Aristoteliker schweigen, sammt der alten Philosophie, schon stille, und behaupten, nach erkanntem Unterscheide zwischen Schwarz und Weiß, daß man den neuen Gast ohne Gefahr des Glaubens aufnehmen könne. Nun fängt dieses Hündchen, nach beynahe verflossenen zweyhundert Jahren erst an, mit seinen vier Pfötchen sich wider die Gegenfüßler zu streuben. Doch was suchen diese, aus solchem Hefen erzeugte, Leute wohl anders, als daß sie in zwey Jahren ein Gewebe von einer unnützlichen Methaphysik wirken, und die ganze wesentliche Physik nicht nur vorbey gehen, sondern auch im Vorbeygehen, ohne sie recht verstanden zu haben, mit wiederspänstiger und unverschämter Stirn lästern. Was aber auch immer der spitzfündige Possenreisser auf der 20sten Seite dem geschornen Kopfe fürwirft; so muthmasse ich doch, er ziele auf jemand anders, der, als wenn er nichts anders zu thun wüßte, sein Leben und alle seine Bemühungen den Versuchen, und dem physikalischen Spielwerke widmet; welches aber von dem Emmeramer Stifte gar nicht kann gesagt werden, indem die alten und neuen darinn zum Vorschein kommenden Werke vielmehr bezeugen, daß man zwar in der Philosophie etwas hinlänglich, noch vielmehr aber in der Rechtsgelehrsamkeit und Theologie gethan habe. Ausserdem, daß die Helfte der Stadt, katholischen Theils, von Eurer Lehre und Euren Predigten abhängt, bezeugen auch die häufigen Bekehrungen der Erwachsenen zu dem wahren Glauben Eure apostolische Arbeiten, der innerhalb des Stifts vorfallenden nicht zu gedenken. Es sey also fern, daß jemand lästere, die emmeramischen Studien machten einen von dem Gehorsam, oder von ernsthaften Dingen abwendig. Ein Mehrers mündlich.

Dessen Nachfolger, denkt besser.

§. 45. Doch der Nachfolger des H. P. Lectors dachte nachmals besser. Seine Wissensbegierde, zumal zur Mathematik, war ausserordentlich, und sein Fleiß ganz besonders; sein Oberer selber unterstützte ihn, obschon nur heimlich. Ja, er kam so weit, daß mich ein Gelehrter aus Regensburg, in Leipzig, versichern wolte, dem Mann wäre bald nach der Bekantwerdung meiner Flucht ebenfals ein gewisses Licht aufgegangen, bey welchem er aber über dem Einpacken, und zwar durch Verrätherey eines seiner besten gelehrten Freunde, erwischet worden. Der HErr stärke ihn in seinem Kampfe, und reiche ihm seinen wunderbaren Arm zur Freyheit.

Der Verfasser kömmt vom Lehramte auf das Land, als Beichtvater, bey einer Wallfahrt.

§. 46. Itzt komme ich auf einen Jahrgang meines Lebens, von welchem ich allein ein ganzes Buch schreiben könnte, wenn es mir um die Kränkung dererjenigen, die mir Uebels gethan, zu thun wäre. Das Bündniß unseres Stifts, sowol mit der Universität Salzburg, als mit dem communi studio Congregationis benedictino-bauarico, und der rühmliche Fürsatz, jungen Geistlichen zur Rechtsgelehrsamkeit Gelegenheit zu machen, erweckten in Sr. Fürstl. Gnaden den Entschluß, alle unsere Herren studirende Mitbrüder theils nach Salzburg, theils in das obgemeldete studium bauaricum zu vertheilen. Unsere Schule wurde demnach für das Jahr 1749. zu Hause ganz leer, und ich auf ein Jahr des beschwerlichen Lehramts entlassen, wodurch ich Musse zu gewinnen hofte, für mich selber in einigen Wissenschaften weiter zu gehen, und mir den Umgang der Gelehrten in Regensburg zu Nutze zu machen. Allein meine Hofnung schlug bald wiederum fehl. Es fiel nämlich ein Herr Mitbruder, auf der Probstey zu Haindling, *) in eine gefährliche Krankheit, daß man ihn, um seiner besser zu pflegen, nach Hause in das Kloster bringen muste. Die erledigte Stelle in Haindling sollte demnach durch einen anderen ersetzet werden. Da ich nun ohnedis frey war: so wurde mir angetragen, nur auf einige Wochen, als Gast, dahin zu gehen, bis sich eine Aenderung mit dem Kranken zeigen möchte. Ich ließ mir auf eine so kurze Zeit diesen Antrag, als eine kleine Vacanz, gefallen, nahm etwas weniges von Wäsche sammt einem Buche zu mir, und zog mit dem Anfange des Advents im Jahre 1748. auf das Land zu meiner Wallfahrt. Allein mit dem Kranken wollte es sich lange zu keiner Besserung anlassen, und der fromme Mann starb endlich in der Fasten gar dahin. Indessen mußte ich

*) Diese Probstey liegt unweit Straubingen, 7 Stunden von Regensburg. Es ist allda eine Wallfahrt zur Mutter GOttes, bey welcher drey Priester aus St. Emmeram die Pfarrgeschäfte, und andere Verrichtungen, zum Dienste der Pilger, versehen.

ich immer meinen Posten behaupten, und aus einem Gaste ein Inwohner der Probstey auf ein ganzes Jahr werden. Die Gelehrten in Regensburg fielen auf die Gedanken, man hätte mich mit schöner Art von aller gelehrten Gesellschaft entfernen und unter die Bauren versetzen wollen, um mir eine Unlust zu den verhaßten Wissenschaften beyzubringen, und meinen Geschmack auf solche Dinge zu verleiten, denen die Herren Expositi insgemein ergeben sind. Ich muß aber meinen Oberen das Zeugniß geben, daß ich an denselben diese Absicht niemals gemerket habe. Vielmehr ließ ich meinen kleinen Büchervorrath nach und nach von Hause kommen, und, weil ich von aller Anführung der Gelehrten wiederum abgesondert war: so sammlete ich mir einen Vorrath zu meinen künftigen theologischen Vorlesungen: insonderheit schrieb ich meine Abhandlung de gratia actuali et habituali, über welche ich das Jahr darauf disputirte. Man kann sich kein besseres Leben auf der Welt wünschen, als dieses Probsteyleben, wenn sich es die Herren Geistlichen selber durch ihre widerstrebende Affecten nicht so sehr verdrießlich und beschwerlich machten. Meine ganze Amtsverrichtung war des Tages meine Messe, und an Feyertagen einige Stunden der Beichtstuhl, und dadurch gewann ich, neben meiner andern Verpflegung, jährlich 70 Gulden Recreationsgeld, da ich zu Hause bey meiner Philosophie nur 20, bey der Theologie aber 30 Gulden verdiente. Ich könnte demnach damit zufrieden gewesen seyn, ob ich schon einem jüngern Mitbruder, sowol im Charakter, als in den Einkünften, nachgehen mußte. Allein, so vergnügt ich auch die ersten Wochen war: so lang wurden mir die übrigen bey meinem Landleben. Der Umgang dieser Leute war nicht nach meinem Geschmacke; von Ochsen und Kühen wuste ich nicht viel zu reden; von anderer Thun und Lassen ist gemeiniglich gefährlich zu sprechen; von gelehrten Sachen beliebte meinen Brüdern nichts; und wenn ich davon reden wollte: so wurden sie roth darüber; andere Umstände machten mir täglich Verdruß, zumal, nachdem Hochmuth, Herrschsucht, und eine niederträchtige, solchen Leuten gar nicht anständige, Eifersucht allerhand Mißverständnisse und Uneinigkeiten unter uns gesäet, denen ich zwar, als Wirkungen schwacher Geister, nach Möglichkeit auswich; jedoch fühlte ich meine Gemüthsruhe durch die Verdauung solcher Undinge gewaltig gestöret. Gelehrte bedauerten meine Umstände, und trösteten mich mit ihren häufigen Zuschriften in meiner Einsamkeit. Ein gelehrter Freund schrieb schon vom 22 Jenner 1749.

Je ne doute pas, que votre Sejour ne vous charme gueres. Des Gens d'esprit ne se plaisent rarement parmi les Idiotes et les rustres etc.

d. i.

Ich zweifle nicht, Ihr Aufenthalt muß Ihnen mißfällig seyn. Leuten von Verstande kann es selten da gefallen, wo Idioten und Bauren wohnen ꝛc.

Gewinnet Liebe zu den Lutheranern.

§ 47. Ich hatte doch dabey den Vortheil, daß ich bey meinem Landleben fast alle Hochachtung für den grossen Haufen der katholischen Geistlichen und gemeinen Dorf- und Meßpriester verlohr, indem ich itzo ein Augenzeuge dessen ward, was schon Augustinus von seinen Zeiten sagte: Nullibi vidi peiores homines, quam inter Clericos; wodurch wiederum ein grosses Vorurtheil meiner Religion hinweg fiel, bey welcher die Unwissenheit und Ausgelassenheit meistens die untrieglichen Hirten und Lehrer sind; da ich hingegen protestantischer Seits allenthalben wackere Gelehrte, und Männer vom besten Umgange gefunden, so viel ich bisher Geistliche und Seelsorger in Evangelischen Gemeinden kenne. Von dieser Zeit an bin ich hauptsächlich allemal lieber mit Lutheranern, als mit Katholiken umgegangen, weil ich nicht nur bey jenen mehr zu lernen Gelegenheit fand, sondern auch mehrere Höflichkeit, Dienstfertigkeit, Aufrichtigkeit, und christliche Liebe, mit einem Worte, mehr Philosophen und Christen antraf, als die ganze catholische Gegend um Regensburg den Herren Lutheranern allda unstreitig einräumt. *)

Urtheil eines katholischen Gelehrten über die Streitigkeiten des Hrn. Kardinals Quirini.

§. 48. Dazu kam noch eine andere Sache, welche zugleich vieles mit beytrug, meine Seele in ein vollkommenes Gleichgewicht, bey Untersuchung der Religionsstreitigkeit, herzustellen. Ich unterhielt mich in meiner Einsamkeit zuweilen mit den Streitigkeiten des Herrn Kardinals, Quirini, mit einigen protestantischen Gelehrten; Ich durchlas beyderseitige Schriften ohne Parteylichkeit, und die Gründe dieser schienen mir fast allemal das Uebergewicht zu behalten. Ich schickte des Hrn. Schelhorns zween Briefe an einen andern Geistlichen, und dieser schrieb sein freyes Urtheil ohne Bedenken zurück, mit diesen Worten:

Was ich in den vorletzten Briefen des Kardinals Quirini an Formeium, Schelhornium und Feuerlinum geforchten habe, hat sich in der That geäussert, nämlich eine Schlappe, welche der ganzen Christenheit die Ohren sausen macht; denn des Schelhorns 2 Epistolae enthalten in Kürze, was jemals in 17 Seculis von Kirchenfeinden hat können vorwürfiges gesagt werden. Da nun die Freundschaft des Kardinals den bisher respectvollen Gegnern, nun aber im Harnisch erscheinenden Correspondenten ein hochachtbares Ansehen bey der gelehrten Welt gemacht, bringen sie die versammelte Macht aller vorigen Scribenten und Calumnian-

*) Man muß aber diese meine Neigung zu protestantischen Gelehrten für keinen Bewegungsgrund meiner Veränderung angeben; ich rede hier nur von Vorurtheilen, in welchen die Katholischen wider ihre Glaubensgegner auferzogen werden, die ich nach und nach vorher ablegte, ehe ich der Wahrheit näher nachzudenken anfing.

nianten, dem Kardinal nicht allein, sondern der ganzen römischen Kirche zu Spott, ins offene Feld. Ich, meines Erachtens, wüßte nicht, daß ihnen jemals in 100 Jahren ein Streich so gut, als dieser, gelungen, weil alles zu lesen verbothenes, unter dem Schein einer freundschaftlichen Correspondenz mit einem Kardinal der Kirche, in einer compendieusen Scene zu sehen hervorgegeben worden. Die vom kalten Blute eines eralteten Kardinals geführte Feder pariret so hitzigen Fechtern nicht, mit welchen sich dieser, sonst gelehrte, Herr herum zu schlagen die wohlgemeinte Mühe gibt. Und obschon kein Stoß ist, dem nicht ein academischer Gegenstoß von Schulfechtern erdacht worden: so gelanget doch alles Quirini hervorgebrachtes und noch ferner zusammen zu raffendes bey weitem nicht hin, die nun aufs äusserst besudelte Ehre Pauli III. zu curiren, wenn schon übrigens der Kirche Heiligkeit bey einigen guten Gemüthern in Saluo bleiben, oder wenigstens restituirt werden kann.

Lauter aufweckende Gnade, und Hinwegräumungen der Vorurtheile! Ohne welche ich denn der Kirchengeschichte immer näher an den Grund kam.

§. 49. Endlich, nach einem bereits verflossenen Jahre, erhielt ich meinen Beruf zurück nach Hause. Es schienen Se. Fürstliche Gnaden die neue gnädige Gesinnung, in welche mich einigermassen die Gegenwart des Herrn Kardinals Quirini wieder hergestellet (§. 40.), während meines Aufenthalts in Haindling sowol schriftlich, als bey Dero einsmaligem Besuch ihrer entfernten Mitbrüder, auch mündlich zu äusseren. Dieselben empfingen mich itzo bey meiner Ankunft im Kloster nicht minder gnädig. Das theologische Lehramt wurde mir nicht nur von neuem wiederum aufgetragen, sondern ich merkte auch ganz deutliche Beweise, daß ein etwas besseres Vertrauen auf meine Jugend in dem Fürstlichen Herzen in meiner Abwesenheit Platz gefunden habe. Der Haß wider die paragraphische Methode (§. 29.) schien auch sich geleget zu haben; ja Se. Fürstl. Gnaden beliebten Ihre Dissertation de S. Dionysio, selber in Paragraphen abzutheilen, dieselbe bald in der Mitte, bald an dem Rande hinzu zusetzen, und sich in den folgenden auf die vorhergehenden zu beziehen; Sie machten Noten über Noten, und Noten zu den Noten ꝛc. Es wurde mir auch bey meiner Wiederkunft so viele Freyheit zu lehren gestattet, daß mir nun kein schulfechterischer Auctor classicus zu meinen Vorlesungen fürgeschrieben, sondern vielmehr der ausdrückliche Befehl ertheilt wurde, den Zuhörern meine eigene Gedanken in die Feder zu geben, und darüber zu lesen. So viel ich zu meiner Rechtfertigung wider meine Verächter schreiben darf, die sich niemals die Mühe genommen haben, meine obgemeldeten Dictata durchzusehen, kann ich ohne Eigenruhm sagen, daß meinen Zuhörern dadurch Genügen geschehen sey, auswärtige Gelehrte aber sich davon Abschriften ausgebeten haben. Ich will nur eines einzigen

Der Verfasser kömmt wieder nach Hause ins Kloster; wird vom Hrn. Abte gütig aufgenommen, und zum Lehramte gelassen, mit grösserer Freyheit zu lehren, durch die er sich Beyfall erwirbt.

Mannes Verlangen zum Beweise hersetzen, der schon ehedem auf hohen Schulen ein öffentlicher Lehrer gewesen.

Quorumuis hactenus labores (sind seine Zeilen) in Compendiis legi, nemo eorum desideria mea explebit, quousque Theologia P. G. R. mihi occultatur. Venalis illa non prostat, ab auctore manuscriptam petere non ausim: ac petita, me petentem non audiet. Inter hos obstaculorum cardines deliberaui, anne propiore via a Discipulis clariss. Dom. obtinerem; tamen ne id inscio, forsan etiam inuito Domino facerem, grauibus argumentis memet absterrui. Quodsi ea sors per gratiam tuam summe venerandam mihi obtingeret, confido, me fore aliquando theologum, sine ea nullum etc.

d. i.

Ich habe bißher die Arbeiten verschiedener von unsern Gelehrten in ihren kurzen Auszügen gelesen; niemand aber wird mein Verlangen sättigen, so lange mir noch die Theologie des P. G. R. verborgen bleibt. Zu Kaufe steht sie nicht. Von dem Verfasser die Handschrift zu begehren, unterstehe ich mich nicht, und wenn ich ihn drum ersuchte, würde er vielleicht meine Bitte nicht Statt finden lassen. Unter so vielen Hindernissen bin ich mit mir zu Rathe gegangen, ob ich nicht dieselbe durch einen nähern Weg von einigen Scholaren des berühmten Mannes bekommen könnte. Damit aber dieses nicht wider sein Wissen und vielleicht auch wider seinen Willen geschehe: so bin ich auch hievon aus wichtigen Ursachen abgeschreckt worden. Kann ich dieses Glück, durch Ihre Gütigkeit, die ich höchlich verehren werde, erhalten: so habe ich das Vertrauen, daß ich noch einmal werde ein Gottesgelehrter werden, ohne dieselbe aber wird es nimmermehr geschehen.

Meine Zuhörer wurden an meine Methode so gewohnt, daß ihnen, da sie auf Universitäten gingen, und dieselbe nicht fanden, die scholastische Lehrart gar nicht mehr schmecken wollte. Alle ihre Klagbriefe würden hier überflüßig seyn. Einer davon, welcher in den ersten Jahren meiner Denkensart vollkommen mächtig geworden, nachmals aber über meine guten Ermahnungen wegen der übertriebenen Ausschweifungen der Gartenlust, und des damit verknüpften Zeitverlusts, empfindlich ward, und mir viel Verdruß vor meiner obigen Disputation, de potestate circa sacra, verursachte, erkannte nachmals seinen Fehler, und schrieb mir aus Salzburg:

Diu noctuque suspiro Ius naturae Wolfianum. Nunc primum sentire incipio hunc defectum, qui adeo stolidus et negligens nequidam scripta praeteriti anni ex obliuione mecum sumsi, et clauem ad ista hic loci teneo. - - - Dic illis, quos optime nosco, qui Iurisprudentiam naturalem ciuili minime proficuam et methodum mathematicam ad iura non esse adplicandam insipienter asserunt, aut iuris naturalis, aut ciuilis, aut methodi adplicandae ignaros esse, etc.

d. i.

Tag und Nacht seufze ich nach dem wolfischen Naturrechte. Nun fange ich erst an, diesen Abgang zu empfinden, der ich so thöricht und nachläßig gewesen bin, daß ich aus Vergessenheit nicht einmal die Schriften des verwichenen Jahres mit mir genommen, und den Schlüssel darzu hier habe. : : : Sagen Sie meinen

besten

besten Bekannten: wer vorgiebt, daß das natürliche Recht dem bürgerlichen nicht zuträglich, und der mathematische Fürtrag bey den Rechten nicht anzubringen sey; der versteht sich weder auf das natürliche, noch auf das bürgerliche Recht, noch auf den mathematischen Fürtrag.

Ein andermal schien er sich endlich in seine Lehrer zu schicken, wenn er nur Ordnung bey ihnen fände.

Studia mea quod attinet, schreibt er, non nihil faciliora se mihi praebent, forentque adhuc faciliora, si nisi non esset, id est, si methodus esset; sed mera hic confusio! illud verificatur: primi nouissimi, nouissimi primi. Omnia sus deque etc.

d. i.

Was meine Studien betrift: so gehen dieselben nun etwas leichter von statten, sie würden mir aber noch viel leichter seyn, wenn das Nisi nicht wäre; das ist, wenn ein richtiger Fürtrag da wäre. Doch hier herscht lauter Verwirrung! und es wird wahr gemacht, die Ersten sind die Letzten, und die Letzten die Ersten; das unterste wird zu oberst gekehret ꝛc.

§. 50. Die Herren Prälaten der Bayrischen Benedictinercongregation wurfen selber ein gnädiges Auge auf meine wenige Kräfte, und ernenneten mich in ihrem, eben dieses Jahr 1750. zu Benedictbayern gehaltenen, Generalkapitul zum öffentlichen Lehrer der Gottesgelahrheit bey ihrem Studio communi Benedictino-bauarico, sobald diese Katheder übers Jahr würde erlediget werden. Ein Gelehrter aus Salzburg machte mir, da er mir seinen Glückwunsch deshalb abstattete, zugleich Hofnung, dereinst vielmehr auf dieser hohen Schule eine solche Ehrenstelle zu erhalten. Wird anderswo als Professor begehret.

Gratulor tibi Cathedram communis Studii Theologicam, schreibt er, post paulo concredendam: immo gratulor almae Congregationi nostrae, cuius nouae plantulae vbertate eruditionis tuae erunt irrigandae. Quantum in hoc puncto almae nostrae Uniuersitati prouidendum erit, te docebo, postquam ex variis systematibus alterutrum ex decreto Principis fuerit confirmatum.

d. i.

Ich wünsche Ihnen Glück zu dem Lehrstuhle unserer gemeinschaftlichen Theologie, den man Ihnen mit nächstem anvertrauen wird; ja, ich wünsche vielmehr unserer hohen Congregation Glück, deren neue Pflanzen mit Ihrer fruchtbaren Gelehrsamkeit werden gewässert werden. Wie weit in diesem Stücke auf unserer hohen Schule Vorsehung geschehen wird, davon will ich Sie benachrichtigen, so bald sich der Fürst entschlossen haben wird, aus verschiedenen Systemen, das eine oder das andere zu bestätigen.

§. 51. Allein man hatte mir bey Antragung dieses Amtes die Bedingung fürgeschrieben, die thomistischen Schulsätze nach den Buchstaben beyzubehalten, mithin aus den Schranken des Schuljoches keineswegs zu treten, daher es jener weit besser getroffen, welcher auf diese Art mir Glück wünschte: Schlägt es aber aus, weil man ihn seine Denkensfreyheit dabey einschränkt.

Gra-

Gratulire auch zu der theologischen Congregationscatheder, welche Eur : : so hoch nicht achten werden, weilen sie, mit einem pedantischen Strick angebunden, über der Vorfahren Gestatt (Gestade) nicht fahren darf, folglich auch mit keinem andern, als bayerischen Landestheologis zu thun hat. Da heißt es: etiam extra carcerem vincendi locus est. Man kann der Ehre entrathen, wenn sie mit Koth beschmitzet ist.

Geneußt zu Hause einen kurzen Frieden.

§. 52. Ich genoß also den süssen innern Hausfrieden. Mein Herr Collega, der das Ius canonicum lehrete, und ehedem der stärkste Verfolger meiner Lehrart war (§. 18.), bezeugte mir selber viele Zeichen eines freundschaftlichen Verständnisses, zumal, nachdem ich ihn einsmals bey guter Gelegenheit überführte, daß ich in meiner Methode den Syllogismum, wie er der falschen Meinung war, so wenig verwerfe, daß dieselbe vielmehr eine ganze Kette von lauter syllogistischen Schlüssen sey. Ich dankte meinem GOtt, daß er endlich unsern Musen, nach so vielen Stürmen, die angenehme Stille hergestellet; denn alle Feinde von aussen waren mir noch nicht fürchterlich geworden, so lange ich der Hülfe und des Schutzes meiner Oberen und Mitbrüder versichert war.

Die Jesuiten fangen von freyen Stücken Händel an, und ziehen ihn in einem Fastnachtspiele durch.

§. 53. Allein dieser Friede daurete nicht lange. Die Herren Jesuiten wurden dessen gewahr, und suchten daher neue Händel, zu welchen ihnen nicht einmal von weitem die mindeste Ursach und Gelegenheit gegeben wurde. So lange ich ihnen aus den Augen auf dem Lande war, hielten sie sich auch ruhig; sobald ich aber wieder nach Hause zum Lehramte kam, fingen sie ihre Verachtungen meiner Philosophie, von welcher ich doch schon lange weg war, neuerdinges an. Sie vergingen sich so weit, daß sie dieselbe auf öffentlicher Schaubühne in den spöttischten Ausdrückungen eines Fastnachtspiels lächerlich und verächtlich machten, mich, den Lehrer derselben, als einen jungen Witzling durchhechelten, und dabey sich sorgfältigst erkundigten, ob ich nicht beym Spiele erscheinen, oder wie ich überhaupt die Sache aufnehmen würde. Der Verfasser des ärgerlichen Stückes war ein Rabbiner der Herrn Jesusgesellen, und, welche Einfalt! ein junges Magisterchen der fünften Klasse mußte dasselbe in seinem Namen durch seine Jungen vorstellen, der entweder noch gar keine Philosophie studiret, oder gerade von der Schule herkam, und sich doch zum Schiedsrichter der alten und neuen Philosophie aufwarf, und sich nicht entblödete, ein ganzes Reichsstift durch sein pasquillantisches Geschmiere zu beleidigen, ungeachtet Er ein naher Anverwandter unsers Fürsten, und seiner Schwester Kind war, dessen Eltern und grosse Familie fast allein von der Gnade des Stifts lebet, und der an und für sich gar nicht der Mann ist, der sich auch nur einen schlechten Comödiantenruhm erwerben konnte, wenn ihm nicht andere den Stoff zu seinem Theaterstücke

stücke verschaffet hätten. Ja einige wollten gar wissen, mein Fürstliches Oberhaupt habe die Piece vorher durchgesehen, und seine Genehmhaltung zu deren Aufführung auf der Bühne gegeben. Wenn man darzu die täglichen Besuche der Jesuiten, und ihre besondere Hochachtung für die Fürstliche Gnade, ihre allerfeinste Politik u. d. m. in Erwegung zeucht: könnte man sich wol überreden, daß sie ohne Vorwissen ihres Gönners so etwas würden unternommen haben? Würde sich wol der Enkel, so zu sagen, im Angesicht seines Herrn Vetters nicht entblödet haben, sich einer solchen Undankbarkeit schuldig zu machen? Ja würde er sich wol von freyen Stücken unterstanden haben, zu einem solchen Vorhaben, nur um Erlaubniß, oder um Genehmhaltung zu bitten? Ich, meines Orts, hielt, da ich dieser Ueberlegung weiter nachdachte, ganz sicher dafür, daß diese Comödie nicht nur mit Vorwissen und Genehmhaltung, sondern auch wol gar auf Einrathen unsers Fürsten gespielt sey. Andere waren mit mir einerley Meinung, und bestärkten mich in meinem Urtheil. Ich bedaure nur, daß ich das ganze Stück, wovon mir ein Freund in geheim eine Abschrift zuwege brachte, im Kloster in einer Dissertationschatouille neben anderen Stücken, die ich gerne mit mir weg gebracht hätte, aus Vergessenheit und Uebereilung, bey meiner Abreise zurück gelassen habe.

§. 54. Die Unbilligkeit war in den Augen meiner Gönner so groß, als die Wunden in meinem Gemüthe. So gar die Mutter des Herrn Comödianten, die beym Stifte in Pension steht, sprach in Gesellschaften ihrem Herrn Sohn das Lob, und legte unseren Studien im Stift keinen andern Titel, als den Namen einer **Gretblphilosophie** *) bey. Jedermann lag mir in Ohren, ich sollte die Verachtung nicht auf mir sitzen, und meine Gelassenheit zu keiner niederträchtigen Unempfindlichkeit werden lassen. Sogar auswärtige Briefe wollten mich bewegen, gleiches mit gleichem zu vergelten. Gelehrte bezeugen darüber ihr Mißfallen.

Habe in geheim Eur : : : dahin persuadiren wollen (lautet ein Schreiben) Sie möchten die Revange der zugefügten Schmach mit einer Gegencomödie suchen, wenn anders die dazu gehörige Leute, Theatrum und Mittel guter Patronen aufzutreiben sind. Es müßte das Proiect, bis auf actuale Production, ihren eigenen Herren Concapitularn verborgen bleiben; denn ich förchte, einige von St. Emmeram geben selbst durch ihre Discourse den Jesuiten Anlas und die Keckheit, die verhaßten Experimente nach beliebiger Art zu traduciren rc.

*) Sie entlehnte diesen Gedanken von der sogenannten Kircherischen Maschine, welche ein Tyrolermägdgen vorstellte, und die aufgegebene Fragen mit Ja und Nein durch die Bewegung des Kopfes, oder die Zahlen mit dem Hammerschlag auf eine Glocke beantwortete, und von einem Landfahrer unlängst in Regensburg um Geld gewiesen, und nachmals von einem geschickten Evangelischen Geistlichen in Regensburg, und einem Benedictinerbruder in Prüfling, nachgemacht worden.

Ein anderes:

Ich vermeine, daß die groben Socii zu Regenspurg verwichene Fastnacht alle philosophische Erfindungen und Verbesserungen der zerlumpten Physik einer spöttischen Verlachung vor Kindern, Weibern und Narren, öffentlich ausgesetzet haben, und nach ihrer, nicht das erstemal unternommener, Keckheit, alle Menschengattungen zur Verachtung angelocket. Das Collegium muß mit keinem so ehrlichen Revisore versehen seyn, welcher versteht, was eine öffentliche Prostitution einem Gegner für Freyheit ertheile, nicht nur gleiches mit gleichem, sondern auch mit einem Exceß zu vergelten. Denn grobe Zustände sind nicht mit gelinden Mitteln zu heylen. Man muß nämlich, nach ihrem Beyspiel, nicht mehr philosophisch, wie unter Gelehrten, von philosophischen Sätzen handeln, sondern die schönsten Erfindungen einem Narren auf die Fastnachtbühne übergeben, selbige als ein sinnliches Wesen mit höhnischen Worten und gaucklerischen Geberden abzuhandeln. Nun sind die Narren und Jesuiten einerley Meinung geworden, auf Latein Socii passionum. Es ist noch nicht vergessen, was ermeldetes Collegium ärgerliches, zu Ende des vorigen Jahrhunderts, in einer Fastnachtscomödie zu Spott eines heil. Orden vorgestellet, so daß gleich darauf sammentliche Religiosi ordinum Superiores nach St. Emmeram gekommen, mit Bitte, man möchte im Namen der ganzen regulirten Geistlichkeit zu Regenspurg das verächtliche Betragen der hochgestudirten Jesuiten an Ihro päpstliche Heiligkeit berichten, oder wenigsten ihrem General zu Rom die Bedrohung machen, daß, so fern hiesiger P. Rector die componirte Possen der jungen paßionvollen Magistern nicht fleißiger übersehen, und verbesseren würde, dieses Handwerk, welches ihnen zur Ausübung unerlaubter Rache dienet, niedergelegt würde. Der Auszug hievon liegt in unseren Schriften, so ich ehester Tagen, wenn anders die Erlaubniß erhalte, aufsuchen, und in Copia mittheilen werde.

Warum mir aber dieselbe nachmals nicht hat können zu Handen kommen, darf ich nicht schreiben, ohne den Freund zu entdecken.

Seine Oberen verheissen ihm Genugthuung, die aber zur neuen Unbild ausfällt.

§. 55. Ich brachte demnach meine Klage bey meinem Oberen an, und ließ mich verlauten, daß ich nicht gesonnen wäre, zu einer so gar ausserordentlichen Vermessenheit eines jungen Magistellen, und seiner Gehülfen, ganz stille zu schweigen. Allein der Hr. Prälat gab mir die besten Worte, und wollte mich anfangs bereden, es wäre die alte aristotelische Philosophie eben so gut, als die neue, auf dem Jesuitertheater durchgehechelt worden. Da ich mich aber dieses nicht so gleich bereden ließ, brauchte er alle mögliche Fürstellungen, und packte mich beym point d'honneur, und sagte: daß ich jederzeit durch meine Gelassenheit und Verachtung solcher niederträchtigen Dinge mir Ehre erworben hätte, man würde auch dismal mich darum loben, wenn ich mich so anstellte, als wenn mich die ganze Sache nicht einmal angienge. Se Fürstl. Gnaden setzten noch die Versicherung hinzu, Dieselben würden, künftige Fastnacht über ein Jahr, zu meiner Genugthuung selber ein Gegenspiel auf unserem Theater aufführen lassen, in welchem sie die Jesuiten widerlegen

woll-

wollten. So gab ich mich zufrieden, weil mir mein Herr Prälat selber mündlich eingestanden hatte, es wäre mir Unrecht geschehen, eben darum, weil er sich die Rache davon selbst vorbehielt, er möchte es denn im Herzen wie ein Vater gemeinet haben, wenn er sein Kind stillen will. Ich ging in meine Zelle, setzte mich hin, und schrieb zu meinem Vergnügen, bloß bey einer Pfeife Knaster, denselben Abend und folgende Nacht, eine Satyre: **Der Magister Kazend ⸗ ⸗ ⸗**, die ich meinen Gönnern zu lesen gab, wovon einer dieselbe auf seine Kosten wollte drucken lassen, wenn ich meinen Willen dazu gegeben hätte. Se. Fürstl. Gnaden machten sich auch gleich über ihr vorhabendes Gegenspiel, und nach wenigen Wochen wiesen sie mir schon einige Arien zur Musik. Das Spiel wurde auch wirklich folgendes Jahr 1751. zur Faßtnacht aufgeführet. Allein dasselbe enthielt so wenig eine Widerlegung der ärgerlichen Jesuiterpiece, daß vielmehr die Freyheit zu denken in der eklektischen Philosophie, als höchstgefährlich fürgestellet, und überhaupt alle Philosophie verworfen wurde, wenn nicht der Glaube bey allen Schritten ihr Wegweiser wäre. Mit einem Wort, ich mußte da eben so gut, ja noch mehr, als die Jesuiten herhalten; so ward denn das letzte ärger als das erste, und die heurige Comödie war vom nämlichen Geschmacke, wie die vorjährige. Ich saß ganz gelassen mitten unter den Zuhörern, und lachte in meinem Herzen darüber; denn ich hoffete, daß diese Leute ihre Comödie mit mir bald würden ausgespielet haben, und daß die Zeit ehestens kommen würde, wo sie ihre Possen sehr gereuen dürften. Kurz, ich war damals schon nicht mehr katholisch gesinnet, sondern schon wirklich entschlossen, meine Hütte anderswo aufzuschlagen; nicht so wol, dieser Gattung Leuten auszuweichen, welches zwar ein starker Nebengrund seyn mochte, sondern aus anderen Bewegungsursachen, deren sich eine aus der anderen auswickelte, alle zusammen aber den zureichenden Grund zu meinem wichtigen Entschlusse ausmachten, dem ich bald näher kommen werde. Inzwischen überschrieb mir einer meiner Correspondenten wiederum sein artiges Urtheil über das Fürstliche Theater, mit folgenden Worten:

> Wegen der Comödie stehe ich im heftigsten Schrecken, es werden Ihro hochfürstliche glorwürdigste Person, von beyden Theilen der Welt, guten nämlich und bösen, nachtheilige Urtheile auszustehen haben, wofür ja tausend Schade, und von gutgesinnten Gemüthern viele bessere Wünsche geschehen. Asceten, Theologi und Juristen, nachdem Sie den Werth philosophischer Schriften gegen ihr Objectum halten, gerathen allezeit in einen verächtlichen Affect gegen die Philosophie. So lange Sie selben in Geheim halten, sind Ihre Urtheile unbeschimpfet: sobald Sie aber die Verachtung mit einer Construction öffentlich erscheinen lassen, haben Sie einen ganzen Schwarm gelehrter Leute dahin gebracht, daß man weniger, als zuvor, von Ihnen Respect mache. Es scheinet, unsere Gnä-

dige seyn nicht begnüget, wenn sie nicht thun, was sie thun sollen; Sie wollen über dis auch thun, was sie nicht thun sollten, und sich mit gegebenem Fleiß auf keine bessere Lehrart legen. Jedoch geben so wohl Chladenius als die letzte gelahrte Erlanger Nachrichten Zeugniß genug, daß die synthetische Methode Ewr. Hochwürden vor allen anderen katholischen Theologis den Vorzug beylege. Ich kann unsere gelehrte Obrigkeiten nicht anderst, als Ketzer, ansehen, die per contumaciam, auf ihrem analytischen Schlendrian dergestallt angepicht bleiben, als stünden die Wissenschaften allein auf ihrer Methode. Geduld! auch diese Sünder werden noch durch die Gnade GOttes sich bekehren; wo nicht? wenigstens bekehrten Platz lassen, sich zu rühren ꝛc.

Er fährt deswegen ungehindert fort zu behaupten, daß die Schulstreite lauter Wortgezänke seyn.

§. 56. Da ich mir es so sehr angelegen seyn ließ, die sogenannte speculativische Schultheologie aus deutlicheren Begriffen zu lehren, und ihre Streitigkeiten durch verständliche Erklärungen zu untersuchen (§.49.), fand ich in der That, daß dieselben alle durch die Bank lauter leeres Wortgezänke wären. Ich bewies es auch meinen Zuhörern so augenscheinlich, daß sie es gleichsam mit Händen griffen, und bejammerten, wie die grösten Schulweisen wegen ihrer Unwissenheit in der Vernunft- Natur- Geister- und Sittenlehre, aus einem lächerlichen Stolze, sich mit einander um nichts zanken, und für Feinde ansehen über Dinge, darinnen sie einig seyn würden, wenn, ich will nicht sagen, einer den andern, sondern nur ein jeder sich selbst verstünde. Und, wollte GOtt, es hätte nicht dieses Mißverständniß auch in Religionsstreitigkeiten zuweilen den Grund hergeliehen! Dieser Beyfall meiner Zuhörer, und die Ueberzeugung meines eigenen Gewissens erweckte in mir den Fürsatz, einen öffentlichen Versuch zu wagen, und die Uebereinstimmung der dreyen streitenden Schulen, der **Thomisten, Scotisten,** und **Molinisten**, das ist, der **Dominicaner, Franciscaner** und **Jesuiten** in der allerwichtigsten Streitsache, so sich jemals unter ihnen entsponnen, und ihre Schulen eigentlich getrennet hat, darzuthun, nämlich die Praemotionem physicam der **Thomisten**, das Decretum condeterminans der **Scotisten**, und die Scientiam mediam der **Molinisten** unter eine und eben dieselbe Erklärung zu vereinigen. Ich behauptete demnach schon in der Disputation de potestate circa sacra (§.39.) unter den Corollarien am Ende den Satz, daß alle drey Meinungen nur in Worten, nicht aber nach dem eigentlichen Sinne, unterschieden wären. Der Herr Consistorialsecretarius opponirte dagegen, und machte mir den fürchterlichen Einwurf, daß ich ohne Verletzung der päbstlichen, und so vieler gelehrter Männer Einsicht in dieser Sache meine Meinung nicht behaupten könnte, indem die Zwistigkeit der Partheyen so groß wäre, daß dieselbe drey Päbste nach einander, nämlich **Sixtus** V, **Gregorius** XIV, und **Clemens** VIII, in den berühmten Congregationibus de auxiliis nicht hätten entscheiden

wol-

wollen, und es folglich eine Vermessenheit seyn würde, wenn ich diesen Streit selbst durch eine so schlechte Beylegung, und zugleich dadurch Päbste, und grosse Gottesgelehrte verächtlich machen wollte.

§. 57. Diesen Einwurf von mir abzulehnen, schrieb ich gleich darauf in Haindling (§. 46.) eine besondere Abhandlung von dieser Materie, unter dem Titul: De gratia actuali et habituali Specimen Syncretismi inter Scholas dissidentes methodo scientifica tentati, und itzo zu Ende des Augustmonats 1751. disputirten zween meiner Herrn Mitbrüder und geschickten Zuhörer darüber.

Schreibt einen Versuch einer Friedensstiftung, de gratia actuali et habituali.

§. 58. Es ist dieses der Zankapfel, den ich dadurch in die Schulen, zumal der Herren Jesuiten, geworfen habe. Ich sah die Folgen davon ganz deutlich vorher, und richtete deswegen meine geringe Arbeit ganz fürsichtig so ein, daß ich gleich im ersten Absatze, dem obigen Einwurfe zu begegnen, die ganze Geschichte der mir vorgeworfenen Congregationum de auxiliis voraus schickte. Ich bewies, daß die Päbste durch die 20, und mehrere Jahre, da sich die Jesuiten und Dominicaner mit einander in Rom zankten, entweder aus ihrem Wortstreite nicht hätten klug werden können, oder aus Furcht des Ungehorsams der streitenden Parteyen, oder aus andern politischen Ursachen, dieselbe zu entscheiden sich nicht getrauet hätten. Wie ich denn der sichern Meinung bin, daß sich Rom nach den jansenistischen Unruhen nicht leicht mehr in Schulstreitigkeiten mischen werde, theils, weil man da diese Dinge selber für Puppen hält, mit denen die kindischen Alten groß thun, theils, weil die Meinung von des Pabstes Unfehlbarkeit auch unter römischen Gottesgelehrten nicht mehr so gemein ist. Man siehet daher zwar eine Menge der besten Schriftsteller in das Register der verbotenen Bücher eingetragen, allein, die anstößigen Sätze selbst getrauet man sich nimmermehr, durch eine Ausbesserung, zu bestimmen. Alles, was noch bey entstandenem Streite die Parteyen fürchten müssen, ist endlich das Stillschweigen, so ihnen allemal am Ende auferleget wird. Dieses war auch der Beschluß der römischen Versammlungen über die Gnade. Doch ging es in denselben den Herren Jesuiten ziemlich nahe. Die Historie erforderte, daß ich einige Gefahren, so sich über ihre Meinung hin und wieder aufgezogen, nicht gänzlich ohne Bemerkung vorbey gehen durfte. Ob ich nun gleich in meinem zweyten Absatze ihre Partey mehr, als der Thomisten ihre selber, nahm, und behauptete, daß die pelagianischen Folgerungen, so man ihnen auf den Hals schieben wollte, gar nicht aus ihrer Gnadenlehre könnten gezogen werden: so befanden sich doch diese H. H. Patres sehr gerühret, weil ich die Historie, die sie lieber zur ewigen Finsterniß verdammeten, wiederum aus der Dunkel-

Muß daneben die ausnehmende Grobheit zweyer Jesuiten erfahren.

kelheit, und, wie sie dafür hielten, ihnen zum Spott, und zur Rache des obigen Faßtnachtspiels (§. 53.), aufgeweckt hätte. Sie schickten demnach zween Professores aus ihrem Lyceo, als Opponenten, zur Disputation. Diese trafen auf dem Wege einen protestantischen Gelehrten aus Regensburg an, dem sie vorläufig vertraueten, daß es Händel setzen würde. Einer von ihnen wies auch jenem aus seinem Busen den Zettel, worauf die Lauge stund, die er über mich ausgiessen wollte. Als es ihm aber der Gelehrte widerrieth, und die Verletzung des Reichsstifts vorstellig machte: so hielt er zwar bey der Disputation mit seinem Gewäsche zurück, doch beklagte er sich sehr in seiner Danksagung für die Einladung, daß ich seiner Gesellschaft in meiner Historie so nahe getreten wäre; Er fing auch seine Einwürfe gleich über den ersten Paragraph an, und ich dachte, er würde fortfahren, sie insgesammt durchzugehen. Allein, er verfiel geschwinde über die ganze Disputation hinüber auf das letzte Corollarium, in welchem ich behaupte, daß die Form des Sacraments der Ehe die priesterliche Einsegnung sey. Darüber gerieth er in eine solche pedantische Wut, daß ich weder durch Bitten noch Schreyen von ihm so viel Gelassenheit erhalten konnte, daß er nur einmal die Antwort des Herrn Respondenten anhören möchte. Doch weil dieses die gemeine Art des Schulgeschreyes ist: so hielt ich dieselbe seiner Gewohnheit zu gut. Weit heftiger stund sein Gefährte, der bereits von mir in Zeitungen schon bekannt gemachte, P. Werenko, nach ihm wider mich auf. An statt gründliche Einwürfe vorzubringen, zog dieser einen geschriebenen Bogen voll der abscheulichsten Schmähungen und Verachtungen meiner Jugend heraus, den er mit einem Geifer herab schrie, der mit seinem äussern barbarischen Ansehen vollkommen überein kam. Ich verbat zwar dieses Compliment auf das allerfeyerlichste, und rief ihm zu, daß ich ihn nicht zum Schmähen, sondern zum Opponiren eingeladen hätte; er sollte entweder disputiren, oder sich gar hinweg packen; der H. P. Prior selbst hieß ihn stillschweigen, und bat ihn, wenigstens den Ort in Betrachtung zu ziehen; ja, er ließ mit den, bey feyerlichen Disputationen ohnedis gewöhnlich vorhandenen, Pauken und Trompeten einen Lärmen machen, damit man nur das ärgerliche Gebälfer nicht hören möchte. Die zahlreichen Zuhörer stiessen die Köpfe zusammen, und ihr Gemurmel bezeugte ihr Mißfallen ob dieser Unart. Doch alles verfing nichts, das Lästermaul zu stopfen. Wenn die Pauken stille waren: so fing der JEsusgeselle sein Geschrey aus vollem Halse wieder an. Die Gerichtsdiener durfte ich nicht kommen lassen, noch mich durch andere Gewalt an seiner Geistlichkeit vergrei-

greifen, und ihn mit Gewalt hinaus bringen; vielweniger wollte ich die Katheder wegen dieses schlechten Helden verlassen, und die Disputation seinethalben unterbrechen. Ich setzte mich demnach nieder, drückte meinen Hut auf den Kopf, und ließ den Respondenten auch nieder sitzen, bis die Maschine der ehrvergessenen Zunge gleichwol von selbst abgelaufen wäre. Da dieses geschehen, und der geschriebene Bogen zu Ende war: so lagen auch alle Kräfte des hitzigen Streiters auf einmal darnieder. Er berührte weder die verhaßte Historie, noch die Dissertation selbst mit einem einzigen Einwurf, sondern wehlte sich zur Materie des Widerspruchs, eben wie sein Geselle, den 12ten Satz aus den Corollarien, wo ich die fremde Meinung behauptete, daß zwar alle Menschen zureichende Gnade zu ihrer Seligkeit, nicht aber alle zum wahren Glauben von GOtt erhielten. Ich laß indessen in des Serry Historie, und da ich begierig eine Stelle suchte, die ich dem Lärmen des H. P. Werenko entgegen setzen wollte, ohne mich übrigens mit ihm weiter einzulassen, überhörete ich den Anfang des Arguments. Mein Herr Respondent übernahm den ersten Syllogismus wider meinen Willen, und wollte darauf antworten; weil aber die Mundart des H. Paters sehr undeutlich war, indem er aus Polen, ich weis nicht, wegen welcher Verdrießlichkeiten seines unruhigen Kopfes, in die Bayrische Provinz versetzet worden: so muste der H. Defendent dabey inne halten, und ihn bitten, er möchte den ersten Schluß nochmals wiederholen. Aber siehe, die Bosheit des Mannes war so groß, daß er sich dessen weigerte, mit dem Bedeuten: wir sollten eher aufgemerket haben; er pflege ein Ding nicht zweymal zusagen. Ich merkte endlich den neuen Scharmützel, und war nicht zufrieden, daß es mein H. Respondent mit dem unartigen Manne, ehe ich es gewahr ward, schon aufgenommen hatte. Der Sache nun ein Ende zu machen, erklärte ich dem H. Pater, daß ich seines gleichen Gegner nicht einmal einer Aufmerksamkeit würdigte; und er würde die Antwort auf seine verwegene Grobheit bey einer andern Gelegenheit erhalten. Er murmelte mir allerley entgegen, und schrye Victorie, als wenn uns die Stärke seines Einwurfes stumm gemacht hätte; da es doch nur die Grobheit seines Unwesens war, die mich in eine ganz unempfindliche Erstaunung setzte.

Ohne bey seinen Oberen Beystand zu finden.

§. 59. Dieses Siegesgeschrey breiteten die Herren Jesuiten nicht nur durch die Stadt, sondern in ganz Bayern und noch weiter unter ihre Creaturen aus; hingegen behaupteten meine Gönner, und die mit bey der Disputation gegenwärtig waren, das Gegentheil. Die Erlanger gelehrten Zeitungen sind Zeugen davon. Ueberhaupt bemerkten einige Gelehrte bey dieser Gelegenheit den politischen Fehler der Herren Jesui-

suiten, daß sie, da sie mich verkleinern wollten, durch ihren Lärmen mich nur bekannt und berühmt machten. Ich wollte den eigentlichen Verlauf der Sache in einem gedruckten Bogen, oder in Zeitungen beschreiben, und wider Herrn P. Werenko dadurch mir selber Genugthuung verschaffen. Allein mein Herr Prälat und Fürst schlug sich, wie allemal (§. 55.), auf die Seite der Jesuiten, und wies mich zum Stillschweigen und zur Geduld an, mit dem väterlichen Troste: Ich hätte mich in der Disputation besser vertheidigen sollen, weil er doch vernehmen müßte, daß ich auf die Einwürfe der Herren Jesuiten die Antwort schuldig geblieben wäre. Ich hätte gerne geantwortet: Würdigten sich Eure Fürstl. Gnaden selber in unsere Disputationen zu kommen, wie sich denn dessen andere Fürsten, Bischöfe und Prälaten nicht schämen: so würden Dieselben ein besserer Ohrenzeuge unserer Vertheidung seyn, und die Jesuiten würden auch Anstand genommen haben, in Dero Gegenwart sich so gar vermessen aufzuführen. Es verdroß mich aber, auch nur das geringste zu antworten, da ich sahe, daß man so gar stark mit Vorurtheilen eingenommen war.

Die Jesuiten bringen das Consistorium und den Weihbischof wider ihn auf ihre Seite.

§. 60. Das böse Gewissen der Herren Jesusgesellen, und ihre Politik ließ indessen dieselben nicht ruhen. Sie besorgten auf einer Seite, es möchte entweder das Verfahren des H. P. Werenko, oder meine Disputation selbst, zu künftigen Bewegungen Gelegenheit geben, bey welchen sie der Hulde und Gnade eines hochwürdigsten Consistorii in Regensburg nöthig haben würden. Sie suchten demnach alle Gelegenheit, diese Richter auf ihre Seite zu ziehen. Bald nach der Disputation luden sie den Herrn Weihbischof, und die ansehnlichsten Herren Consistorialräthe, unweit der Stadt auf ihr Landgut zweymal nacheinander ein. Es scheint aber, der Himmel habe sein Mißfallen an den übeln Absichten dieser Gesellschaft deutlich zu verstehen geben wollen, indem sie allemal auf dem Wege ein Unglück hatten; da nämlich das erstemal die Gutsche des Herrn Weihbischofs, gleich vor dem Thore, einer Frau einen Arm abfuhr, das anderemal aber der Wagen des Herrn Dompredigers, als des Rädelsführers der antirothfischerischen Rotte (§. 53.), da er kaum aus seinem Collegio in völligem Galope, wie ein Prinz, herausgefahren, ein kleines Kind über einen Haufen und unter das Rad warf, und demselben den Kopf zerschmetterte, so, daß das Gehirn auf der Strasse, und das Kind plötzlich todt liegen blieb. Nichts destoweniger blieben die Unglücklichen auf ihrem Vorhaben. Zur ganzen Unterhaltung ihres Tischgespräches mußte ich, und meine Disputation den Gegenstand abgeben. Ein gewisser Consistorialrath, Herr

von

von W * * *, wurde so sehr wider mich zum voraus eingenommen, daß er sich öffentlich verlauten ließ, ich sollte besser Stockfischer als Rothfischer heissen. Ich muß doch dabey entweder die Bescheidenheit, oder die Fürsicht des H. Weihbischofs rühmen, daß demselben kein verächtliches Wort wider mich entfallen sey; vielmehr gab er den beissenden Jesuiten den Verweis zu verdauen, daß sie zu diesem Lärmen die ganze Ursach durch ihre Comödie gegeben hätten (§. 53.); aber die Folgen machen mich denken, daß diese Bescheidenheit sich nur auf die Gegenwart eines guten Freundes gegründet habe, den er für einen Verräther hielt, weil er wohl wuste, daß mir dieser zugethan wäre, und mir etwa alles hinterbringen dürfte.

§. 61. Bemüheten sich die Herren Jesuiten bey Consistoriis, bey Herrschaften, und bey der studirenden Jugend, mich gefährlich zu machen: so gaben sich andere Orden nicht weniger Mühe, mir so gar den Haß des Pöbels und der Ungelehrten über den Hals zu ziehen. Ein, in Bayern von Regensburg weit entlegener, Beamter, schrieb mir unterm 16 Febr. 1751.

Für ihn stehen hingegen andere Gelehrten.

: : : wobey auch nachrichtlich unangefügt nicht lassen kann, wie daß die weltliche Geistlichkeit, auch die P. P. Franciscaner von meinem hochgeehrtesten Herrn, ratione einer verwichenhin gehabten Disputation, worinn derselbe ketzerische, und von der heiligen Kirchen, mithin auch von dem tridentinischen Concilio verworfene, Sentenzen defendirt hätte; darwider sich der Herr Dechant N. ziemlich hocherleucht gebraucht hat, sich sehr gereget; jedoch alles sub Rosa; derentwegen dann, wann es deutsch zu bekommen wäre, das ganze Werk haben möchte, um einem, oder dem andern Vorgeschnäpigen das Maul spöhren (sperren) zu können, wie ich solches seit Erhalt des Ueberschickten schon gethan, und gemeldet, daß sie nichts penetrant lesen, sondern alles überrumpeln, zu dem auch die Abtheilungen derley Schriften, und den Zusammenhang nicht einmal begreiffen, rc. will ihnen auch, was in puncto matrimonii defendirt worden, nicht anders, als ein ketzerischer Sentenz eingehen rc. Hoffe aber, mein hochgeehrtester Herr wird ihnen in seinen Defensionsschriften das Schnarchen schon abzublasen wissen. : : :

P. S.

Ich höre auch, als ob die Sache durch die P. P. S. J. in Rom angebunden, und derselbe von einem polnischen Jesuiten plausirt worden wäre *).

§. 62. Dis war die Folge dieser Verachtung, wie ich schon oben gemeldet, daß meine Dissertation geschwinde vergriffen wurde, und selbst Unstudirte Uebersetzung davon verlangten. Zum Ueberfluß des Beweises setze ich, wegen besonderer Ausdrücke, noch einen und andern Brief hieher. Der erste vom 26 Jenner 1751. lautete so:

Seine Feinde erheben ihn, da sie ihn unterdrücken wollen.

K Der

*) Der geneigte Leser wird nicht übel nehmen, daß ich die Schreibart dieser Briefe in ihrer Natur lasse, wie sie unter guten Freunden in Bayern gewöhnlich ist; sollte sie auch noch einmal wie ein wohleingeschankten Dintenfäßl aussehen.

Der Jesuiten Malifizproceß lasse mir alle Tage expliciren; das glaube freylich, daß sie Eur :: mit dieser Schrift lieber in der Insul Pathmos, (aber mit den Luthrischen zu Wartenburg,) als zu Regensburg hätten wissen mögen. Es sind ja lauter Feuerworte. Das ist noch das schönste, daß man doch will glatte Hände haben. Für dergleichen Compliments wollte mich auch bedanken. Das ist eine Zwespencramergaisl. Amen.

Ein anderes vom 13 Febr. 1751.

Diese meine Zeilen werden vermuthlich Eur ::: in Regensburg antreffen, denn glaublich werden Dieselbe von Salzburg wieder zurück gekommen seyn, wohin Eur ::: abgegangen wären, bey dasigen Herren Professoribus Hilfe zu suchen. Also schön reden die Herren Collecteurs *). Es ist zum Todtlachen. Mit Frätschlen wird man wie viel innen. Doch möchte vom neuen Buch etwas sehen **). Ich glaube, Eur ::: haben mich im letzteren nur gefoppet, da mir ein dergleichen versprochen worden. Darfen ja dieselben nicht einmal mehr ein Buch in Druck geben? ꝛc.

Ein anderes:

In dem Buch de gratia actuali et habituali will einem hiesigen Gelehrten nur der letzte Punct nicht eingehen: daß der Priester das Sacrament der Ehe mache, da doch dieses deswegen nicht sollte seyn können, weil vor dem tridentinischen Concilio gar nicht Herkommens gewesen seyn solle, die Personen einzusegnen ***), sondern, wenn zwey einander versprochen, die Sache schon ganz gewesen; vor eines! Andertens auch dieses von darum nicht seyn könnte, weil sonst derjenige, der eine Wittib heyrathete, ein ungültiger Ehemann wäre, angesehen selbe nimmer gesegnet werden, sohin auch diesfalls des Priesters machendes Sacrament fallete. Hierüber erbitte mir nur wenige Erläuterung ****).

Ein anderes:

Ach! wenn nur einmal das neue Werk zum Vorschein kommete, damit die gottlosen Pfaffenmäuler wider Eur ::: gestopft würden; denn ich höre nichts, als Verachtungen, und daß man in einem halben Jahr gar etwas rechtes hören werde. Wo denn der thesis de matrimonio wieder hervorwüschte, da es hieß, daß die Ehen vor dem tridentino dem iure Canonico, und aller Theologen Schriften nach, für Sacramenta gehalten worden, wenn zwo Personen mit einander contrahirt: und an einander angenommen haben; ansonsten solche Ehen lauter Hurerey, und bis auf Christi Zeiten zurück ungültig gewesen wären; ja, es sey kein einiger Author von den Katholischen, der Eur :: Sentenz halte, daß der Priester Minister sey. Worüber wohl etwas weitschichtig mit den citirten Authoribus eine Antwort erbithete, diesen ungewachsenen Kerln die Nasen verreiben zu können. Es haben dieselben die Sach schon geschmecket, da in der Vorrede angeführet, daß dieselbe bey allen einbüssen werden. Es ist in der That nur gar zu wahr. NB. Aber in der Still gehalten. Die Carmeliter haben gar vorgeben, daß

*) Sind die Mendicanten, oder Bettelmönche, welche auf das Land sammeln gehen.

**) Der Freund versteht hier meine Ablaßhistorie.

***) Man siehet hier eine Probe, was die landgelehrten Geistlichen ihren Pfarrkindern vorsagen, indem sie selbst nicht in ihren eigenen Glaubenssätzen zu Hause sind.

****) Solche Scrupel sind die Wirkungen der hocherleuchteten Disputanten, wenn sie bey Unstudirten sich groß machen.

daß die Lutheraner nur noch drey solche wünscheten, alsdann würde der katholische Glaube bald nirgends mehr zu finden seyn. Auch wäre recht begürig, ob denn der Tractat de gratia neben den thesibus nicht von dem Weihbischoff vorher, nämlich vor der Auflage, nicht recognoscirt worden sey? Indem selber (d. i. der Bischoff) vorgegeben haben solle, das Verbot nach St. Emmeram erlassen zu haben, sich nimmer zu unterstehen, dergleichen Sachen ohne sein Wissen auszugeben. , , , Diese verfluchte Kerl machen mir höllisch Gall. Aber! ich und mein Weib bethen täglich zu GOtt und seiner werthen Mutter, daß dieselbe dero Segen über Eur , , ertheilen, und nichts wenigers als was ketzerisch zu Sinne kommen lassen möchten; sollte es aber wider Verhoffen geschehen, bitte ganz inbrünstig, alle Tractat nur der römischen Kirche zu unterwerfen, alsdenn mögen diese gottlose Mäuler sagen, was sie wollen, so sind dieselben doch ausser allem Getrasch. Ich stiere aber diesfahls nur im Nebel, doch wird mein und der meinigen Bithe ununterbrochen bleiben, bis wir wissen, daß Eur , , zum Zihl der Glückseligkeit gelanget. Indessen mir mein Geschwätz nicht zu verüblen bitte.

§. 63. Der Herr stärkte mich aber unter diesem Lärmen, bey welchem meine Oberen ganz unempfindlich waren, mit Tröstungen von innen und von aussen. Ich sah bey dieser Gelegenheit der schwachen Geister Vorurtheile immer näher ein, und riß mich eben dadurch mächtiger von ihnen los. Grosse Gönner munterten mich durch Zuschriften auf, und gutmeinende Freunde versüßten mir meinen Schmerz durch ihr Mitleiden. Ich setze hier wiederum einige Schreiben zum Beweise her. Klagen der Gelehrten über ihr Joch unter den Unwissenden.

Das erste vom 17. Sept. 1750.

, , , Ich bin doch etwas böse, daß Dieselben mit den Jesuiten nicht ehe abgebauet haben; indem ihre Keckheit von der letzten Fastnachtscommödie schon weltbekannt, und sich von ihnen nichts höfliches mehr zu versprechen war, um so weniger, als solcherley Beginnen von den Oberen des Collegii zur Tugend angeschrieben wird, auch in Ingollstadt, Würzburg und anderen Orten diese grobe Art zur Gewohnheit geworden ist.

Ein anderes:

Die Menge der Feinde könnte einem, der eines niederträchtigern Gemüths, als Eur , , sind, das Schreiben verleiden. Die Gelassenheit aber Eur , , , erbauet mich exemplarisch.

Ein anderes von einem jungen Gelehrten:

- - - la paix est le plus precieux, que nous pouvons avoir dans ce monde; mais il y a toujours des mechants, qui la troublent, et il semble, qui ne suffisent plus les Allemands, mais ils viennent aussi au secours les grossiers Polonois, qui attaquent les muses de tous cotes. Vous m' entendrez sans doute. Est il possible, mon tres - - - qu'il nous faut vivre parmi ceux, qui ne peuvent jamais être reconciliés et qui vivent comme les barbares dans une continuelle guerre? Ils disputent de choses, et ne savent pas, qui sont de meme sentiment, et ce qu'il est insupportable, ils accomblent encore des injures ceux, qui veuleut reparer la paix de l'esprit, faire avancer les sciences, et leurs montrer, qu'il ne faut pas entrer en dispute, ou il n' y a point de distinctions reels, et qu' on ne doit perdre le tems si precieux pour rien. - - - J' ai d' abord prié le grand Dieu, a fin qu'il vous con-

conserve pour le bonheur des bons, et qu'il ne permît pas vous succomber à tant des persecutions etc.

d. i.

Der Friede ist das Kostbarste, was wir in der Welt haben können. Es gibt aber allezeit Bösewichte, die denselben stören. Es scheint, daß es an den Deutschen allein nicht genug sey; es kommen ihnen auch noch die groben Polacken zu Hülfe, welche die Musen von allen Seiten angreifen. Ohne Zweiffel verstehen Sie mich. Ist es möglich, mein Werthester! daß wir unter solchen Leuten leben müssen, die niemals können versöhnet werden, und welche, wie die Tartarn, in beständigem Kriege leben? Sie zanken sich über Dinge, und wissen selbsten nicht, daß sie einerley Meynung sind. Und was das unerträglichste ist, so überhäufen sie noch diejenigen mit Lästerungen, welche den Frieden des Geistes wieder herstellen wollen, die Wissenschaften für sich treiben, und ihnen zeigen, daß man da nicht streiten müsse, wo kein wesentlicher Unterscheid ist, und daß man die so kostbare Zeit nicht um ein Nichts verderben solle : : : Ich rief sogleich den Höchsten an, daß er Sie den Frommen zu gut erhalten, und nicht zulassen möchte, daß Sie unter so vielen Verfolgungen unterliegen.

Ein anderes:

Vous vous occupez à present à des Muses, qui vous en donneront d'abord l'interieure consolation, & la gloire du monde, et la bonne grace de Dieu : mais moi je habite dans des tels montagnes, uniquement habites par des Dieux sauvages: parmi de tels hommes, ou je suis obligé de tenir une conduite equivoque, pour ne pas scandaliser les sycophantes - - - - O! mon grand Dieu! si tu ne veux pas donner d'occasions à mes bons Amis de me secourir, et de leurs inspirer la volontè de le faire, ne seroit il pas mieux de changer cette Vie desolée avec la douce mort!

Das ist:

Sie beschäftigen Sich itzo mit Wissenschaften, welche Ihnen gar bald inneren Trost, Ruhm vor der Welt, und Gnade bey GOTT geben werden. Ich aber wohne in solchen Gebirgen, wo nichts, als Waldgötter, hausen, und lebe unter lauter solchen Leuten, wo ich mich sehr zweydeutig aufführen muß, damit ich die Sykophanten nicht ärgere : : : : O! grosser GOtt, beliebt es dir nicht, meinen Freunden Gelegenheit zu geben, mir zu helfen, und ihnen den Willen dazu einzugeben: so wäre es ja besser, dieses elende Leben mit dem angenehmen Tode zu verwechseln!

Ein anderes von einem grossen Prälaten:

Praeclarissimos diuinae Palladis labores, de quibus permulta garrula fama sparsit, summa animi accepi laetitia. Materiae, quae Iesuitis minus gratae, erant mihi periucundae, erudiunt enim Amasios critices plurimos, et confundunt quercinae vrbanitatis socios.

Das ist:

Ich habe die schönen Arbeiten der vortreflichen Weisheit, von welchen der geschwätzige auf so vieles ausgebreitet hat, mit der grösten Herzensfreude erhalten. Diejenigen Sachen, welche den Jesuiten nicht angenehm sind, waren mir überaus lieblich, denn sie unterrichten viele Liebhaber der Kritik und beschämen die Herren Gesellen der hagebüchenen Höflichkeit.

§. 64.

§. 64. Es fanden sich aber selbst unter den Jesuiten einige, die meine Arbeit ihres Beyfalls würdigten, und das Betragen des P. Werenko mißbilligten. Briefe vom 23. März 1751. versicherten mich dessen: Einige Jesuiten selber erkennen die Unbilden, die der Verfasser leidet.

Ich habe Eur. ; ; ; wollen berichten, daß vor einigen Tagen der P. N. Soc. Ies. mit einem Academico disputirt, welchem dieser hinterbrachte, daß sich P. Werenko habe verlauten lassen, P. Rothfischer hätte in seinen thesibus propositiones damnatas gegeben. Auf welches jener geantwortet, obwohln Eur. ; ; auch ihm auf seine 3 Fragen nicht hätten antworten können *): so habe er doch verschiedene Reden des P. Werenko wider P. Rothfischern vernommen, die ihm gar nicht gefielen. P. Werenko habe das Buch des P. Rothfischers noch nicht genug eingesehen; dasselbe erfordere eine grössere Einsicht, bis man alles recht verstehe. Er gestund weiters, daß er selber täglich darinn studire, und mit nächstem ein Büchlein werde drucken lassen, wo er Eur. ; ; ; vertheidigen wird.

§. 65. Es mangelte auch nicht an solchen, welche die Vortheile einsahen, die sich auch die Schulweisheit von meiner Denkungsart versprechen dürfte. Ein besonderer Eiferer für die Benedictinermusen, der die Ehre der verbesserten Weltweisheit den protestantischen Gelehrten sehr mißgönnete, lag mir immer in den Ohren, ich möchte doch durch die ganze Philosophie und Theologie fortfahren, diese neuen Begriffe mit den alten Schulredensarten zu verknüpfen, und dadurch zu zeigen, daß die Lutheraner durch ihre neue Philosophie wirklich nur die alten Wahrheiten in einem neuen Kleide aufführeten. Ich mußte ihm auch mein Wort darüber geben, dessen er mich wiederum in einem Brief vom 21. März 1751. erinnerte: Andere muntern ihn auf, die Schulweisheit zu verbessern.

Rursum ego te oro, memineris eorum, quae de Philosophia, maxime Logica ac Metaphysica Protestantium, paucis contulimus, nimirum in his ipsos, quae bona ac solida habent, a nobis accepisse; quae de suo addiderunt, aut futilia esse, aut mala et praua. In Physica vero ipsa nihil inuenio ab his noui inuentum, quod non a Gallis fere didicerint. Excipio fabros machinarum Anglos & Germanos. Sed concedamus illis Physicam; Metaphysicae ac Logicae nuditas detegenda videtur; quia ad mores et religionem deprauandam propiore gradu tendunt. Vale et Sacro Paschate laetus non nihil interquiesce.

K 3 Das

*) Ich besuchte diesen guten Pater, da ich durch Ingolstadt ging, auf einen Augenblick, weil ich mich nicht aufhalten konnte. Es war dieses der erste Besuch, den ich ihm abstattete, und er kam gleich bey der Thüre mit seinen Schulfüchsereyen an mich. Ich antwortete ihm mit wenigen, nach meiner Art; weil er aber keinen einzigen Begrif mit mir eigen hatte: so verstund er mich nicht, und wollte in seinem Dispute weiter gehen. Ich würde aber wider alle Regeln der Höflichkeit angestossen haben, wenn ich mit ihm in Heftigkeit gerathen wäre. Ich bedaurete demnach, daß ich nicht verständlich wäre, ausser denen, die einige Begriffe mit mir voraus haben, und nahm also meinen Abschied. Der Pater aber rühmte sich darüber bey der, ihm anvertrauten, Jugend, ich hätte ihm nicht antworten können, und machte sich folglich eben des Fehlers schuldig, den er an dem P. Werenko mißbilligte. Dis war die natürliche Strafe, weil ich einem Pedanten die Ehre des Besuches gab.

Das ist:

Ich ersuche Sie nochmals, dessen eingedenk zu seyn, was wir von der Philosophie, und insonderheit von der Logick und Methaphysik der Protestanten mit einander kürzlich verabredet haben; nämlich, daß sie dasjenige, was sie Gutes und Gründliches haben, von uns angenommen, was sie aber von dem Ihrigen hinzugesetzt, entweder Tändeley, oder gar schädlich und ärgerlich sey. In der Physik selbsten aber haben sie fast alle ihre neue Erfindungen den Franzosen zu danken. Ich nehme die englischen und deutschen Maschinenkünstler und Instrumentenmacher aus. Doch, lasset uns Ihnen die Physik zugestehen: so scheinet es doch, daß man die Blösse ihrer Logick und Metaphysik genugsam entdecken kann; weil solche gerade zur Verderbung der Sitten und der Religion führen. Leben Sie wohl, und ruhen Sie vergnügt diese heil. Ostern etwas aus.

Derselbe wird als ein Mitglied in die Gesellschaft der Incognitorum, in Mähren, aufgenommen.

§. 66. Ich kann es endlich dem wenigen Ruhm, den mir die Herrn Jesuiten, wider ihren Willen, zuwege brachten, meistens zuschreiben, daß der belesene Benedictiner, P. **Oliverius Legipont**, aus St. Martin zu Cöln, dermaliger Secretarius der königlichen-kayserlichen gelehrten Gesellschaft der Incognitorum in Mähren, meine Wenigkeit derselben dahin vorstellig machte, daß ich durch ein unverdientes Diploma vom 9 May 1751. zum unwürdigen Mitgliede derselben aufgenommen wurde, nachdem einige Wochen vorher eben diese Ehre meinem Fürsten und Abte zu St. Emmeram wiederfahren war. Weil der Name der Incognitorum, der Unbekannten, vielen fremde vorkommen möchte: so habe ich den Brief zur Nachricht hier abdrucken lassen, den die Gesellschaft durch ihren Secretaire an ermeldeten Fürsten, bey Ueberschickung des Diplomatis, schreiben ließ, damit diese meine Rechtfertigung, da sie ohnedis weitläuftig wird, gleichwol auch einen wenigen Beytrag zur Historie der Gelehrsamkeit leiste.

Reuerendissime ac Celsissime Princeps,

Facit summa meritorum Tuorum celebritas, et decantata in elegantiores litteras propensio, *Celsissime Princeps*, vt Regio-Caesarea *Incognitorum* Societas, quae bonarum artium, in terris praesertim Austriacis, prouehendarum cultui dat operam, Celsitudinem tuam in chori sui litterarii album referre, ac potioribus membris adscribere decreuerit, rata, fore, vt et hac ratione aliquam apud Te iniret gratiam, et aliquod suae venerationis statueret monumentum, dum ex aduerso piaculum admitteret, si Te multis iam in rempublicam litterariam meritis conspicuum praeteriret. Est enim istud fere in orbe litterario vsitatum, vt Societates Eruditorum principes, illustrioresque viros diplomatibus suis soleant distinguere, non quod eorum splendori se quidquam addituras existiment, sed vt tantorum Nominum accessione nouum sibi decus concilient, et alios cujus demum cunque status ac dignitatis ad castas ejusmodi musarum delicias inpensius sectandas inuitent. Et hoc quidem ritu Societas nostra, Augustalibus auspiciis nuper erecta, adeo sub pia sui ortus primordia excreuit, et inclarescit, vt iam Eminentissimis quoque Cardinalium *Angeli Mariae Quirini*, ac *Dominici Passionei*, nec non Serenissimi Principis *Zaluski*, Cracouiensis Episcopi & Poloniae Primatis, nominibus fulgeat, nouaque in dies

nan-

nancifcatur incrementa, et ornamenta, quibus si Celsissimi quoque Nominis Tui decus beneuole addideris, nihil nobis gratius quicquam aut aestimabilius poterit accidere. Patere igitur, Celsissime Princeps, hoc qualecunque deuotionis in Te nostrae statui monumentum, atque diploma inscriptionis, quod ego, cui Secretarii munus nuper est concreditum, velut debitae seruitutis & obseruantiae meae primitatis, nomine totius nostri senatus ad sacratissimas Celsitudinis Tuae manus submississima, qua par est, animi promtitudine, & gratitudine transmitto, ea, qua soles, fronte serenissima excipe, nostraeque Societati istud beneuolentiae, fauoris et doctrinae ornamentum, quod ambit, liberaliter adiice, et adauge.

Ne autem Celsissimi Nominis hisce minutiis obstrui luminibus existimes, *Antistes Reuerendissime*, vt, qualis sit instituti nostri idea, scias, obsecro, *Incognitorum litterariorum* nomen Societati inditum esse, non quod eius socii Tenebrionum ritu latitare affectent, sed ex eo, quod nec adulatione, nec pompa spectabiles fieri contendant, neque regni, aut prouinciae vnius septis circumscribi exoptent, quibus vbicunque terrarum sparsis, quidquid Austriacum, quidquid litterarium, eruditum aut proficuum, delectabile est. *Incognitos* igitur se adpellant, qui nullo ex consuetis, sed solo operum suorum editorum vel edendorum charactere nosci petunt.

Placuit autem primis illius Academiae institutoribus oppido Mineruae ales, *Noctua*, ita vt eam sibi in symbolum et tesseram assumere resolutum fuerit. Ea etiam ornatum est diploma hoc modo, vt institutum nostrum strenue prosequendum, inuidiam vero illiteratorum contemnendam esse vbique ostendat. In diplomatis superiori parte resides *Noctua* in galea Mineruae a persequentibus se auibus asylum quaerens. Inscriptio est:

Heic monstra deae secura quiescunt.

Custodit illam praeterea *αιγιδος* scutum adspicientes se in saxa convertens, ac tela in se emissa retorquens, cum lemmate:

Conciderant Lapsi.

Videntur vndequaque pendulae vespertilionum devictorum exuuiae, trophaea Noctuarum. Latus dextrum proponit certantibus agonis litterarii gloriam per *Laurum*, *Palmam*, et *Oleam Apollinis* designatam, ostenditque, *aliquando* quidem, sed rarius iudicium ineptum in *Marsyae* fauorem, semper autem exactum, durabileque posteritatem in Apolline decernere. Ideo superius Apollinis *lyra*, *arcus* ac *sagittae*, voce: *Semper*; inferius *pellis Marsyae*, atque infelicis modulationis instrumentum, contrario lemmate: *Semel*, signatae. Latus sinistrum ostendit in medio Nummum Stoschianum, cuius facies prae se fert *Diogenem* in dolio latentem, paruamque *Noctuam*, quae in ruderibus latet. Eius inscriptio est: Αριστον μετρον. Non solitudo ac crisis ad scientias, certa tamen ratione modoque necessaria est. Haec autem *quaerit*, tandem inuenta *probare* debet. Quod per lucernam, anchoram, variaque luminaria, tandem per mensuras, ac probantia instrumenta denotatur, his Lemmatibus:

Quaerendo probando.

Basis demum prae se fert litterariorum Criticorum prototypon, *Ascalaphum*, qui solus *Proserpinam*, pomum in inferis decerpentem, vidit, atque in bubonem mutatus est. Inscriptiones habent:

- - *Solus ex omnibus illud*
Ascalaphus vidit.

Inf.

Inferius:

Antiquum odium.

Quia scientiam odit nullus nisi ignarus; estque odium pene implacabile - - - Caetera ornamenta sunt, quae studium laboresque Societatis designant, reique literariae apprime conueniunt; siquidem

Quidquid habent cippi, lapides, monumenta, notaeue
et calami et tabulae, nostri est farrago laboris.

Diplomata iuxta tres membrorum sortes triplicis sunt generis, videlicet pro *Sociis*, *Tyronibus*, et *Aggregatis.* Societas enim non solum in prouinciis viciniorибus, sed et in longinquis coetui suo digniora studet acquirere membra, ac durabile litterarum, bonarumque artium commercium vnitis viribus conseruare satagit, vt Serenissimae Domus Austriacae status haereditarii non proprii tantum, sed et alieni luminis fieri queant participes. Quae porro et qualia sint statuta, hisce adiuncta syngrapha indicabit.

Quod superest, *Celsissime Princeps*, cupio Te adfluentem dignitate quam diutissime florere, iisque omnibus potiri solatiis et ornamentis, quae expetenda Tibi esse iudicas; et impensissime obsecro, vt defuncti Confratris nostri ZIEGELBAVERI rebus, *Ratisbonae* extantibus, tutelam, mihi vero beneuolentiam Tuam et fauoris ac gratiae radium praestes, qui in profunda perennique veneratione permanere iugiter studebo

Reuerendissimae Celsitudinis Tuae

Dabam Eburi Morauorum,
die 5ta Maii 1751.

humillimus et deuinctissimus seruulus
P. OLIVERIVS LEGIPONT,
Benedictus p. t. Societatis Incognitorum Secretarius, manu propria, ad mandatum Praesidis et Academiae.

Hochwürdiger, gnädiger Fürst!

Der höchste Ruhm Dero Verdienste, und Dero weit und breit berufener Hang zu den schönen Wissenschaften, machen, **Erhabener Fürst!** daß die Königlich-Kayserliche **Gesellschaft der Unbekannten**, welche sich Mühe gibt, die guten Künste insonderheit in den **Oesterreichischen** Landen zu befördern, beschlossen hat, **Eure Hochfürstl.** Gnaden dem Verzeichniß ihres gelehrten Chores einzuverleiben, und ihren vornehmsten Mitgliedern beyzugesellen; und dieses zwar in der Absicht und Meynung, nicht nur solchergestalt bey Ihnen sich in einige Gunst zu setzen, sondern Ihnen auch ein Merkmaal ihrer Hochachtung zu geben, da sie im Gegentheil sich eines strafbaren Verbrechens schuldig machen würde, wenn sie Dero, in der Republik der Wissenschaften so berühmte, Person vorbeyginge. Denn es ist fast in der ganzen gelehrten Welt gebräuchlich, daß die gelehrten Gesellschaften sich bemühen, Fürsten, grosse Herren, und ausserordentlich berühmte Männer, unter ihren Mitgliedern zu zehlen, nicht in der Meynung, deren Glanze einen Zuwachs zu geben, sondern vielmehr, damit sie durch den Beytritt so grosser Namen sich eine neue Zierde erwerben, und andere, wes Standes und Würden sie seyn, anreitzen, dieses reine Vergnügen der Musen desto begieriger zu suchen; und durch Befolgung dieses Gebrauchs sieht sich unsere, un-

ter höchstem Königl. Kayserlichen Schutze neulich errichtete, Gesellschaft schon bey ihrem Anfange auf eine solche Höhe, und in ein solches Licht gesetzt, daß sie bereits mit dem Namen Ihro Eminenzen, der Herren Kardinäle, Angelus Maria Quirini, und Dominicus Paßionei, wie auch Sr. Durchlauchten, des Prinzen Zaluski, Bischofs von Cracau, und Primaten in Polen, pranget, und von Tag zu Tage neuen Zuwachs und Schmuck erhält. Wenn nun noch Ew. Fürstl. Gnaden die Zierde Dero erhabenen Namens höchstgeneigtest darzu fügen: so kann uns kein angenehmeres und schätzbareres Glück wiederfahren. Erlauben Sie also, gnädiger Herr, daß wir Ihnen dieses Denkmaal unserer Ergebenheit, so gering und unansehnlich es auch seyn mag, aufrichten, und geruhen Sie, das Diploma Dero Aufnahme, welches ich, als neulich verordneter Secretaire der Gesellschaft, gleichsam als die Erstlinge meiner schuldigsten Dienstbarkeit und Ehrerbietung, Denenselben im Namen unserer ganzen Versammlung demüthigst, mit aller gebührenden Bereitwilligkeit und Dankbarkeit, zu Dero geweihten Händen überschicke, nach Dero gewöhnlichen Huld und Leutseligkeit aufzunehmen, und dadurch den Schmuck des Wohlwollens, der Gunst und Gelehrsamkeit, wornach unsere Gesellschaft strebet, ihr zu gönnen und zu vermehren.

Damit Sie aber, Hochwürdigster Herr Abt, nicht meynen dürfen: als ob dem Glanze Dero erhabenen Namens diese Kleinigkeiten nicht anständig wären: so belieben Sie hier eine kurze Nachricht von unserer Einrichtung zu lesen. Die Gesellschaft hat den Namen der Unbekannten angenommen, nicht, als ob die Mitglieder derselben das Lichte scheueten, und in der Finsterniß verborgen seyn wollten, sondern darum, weil sie weder durch Schmeicheley noch durch Pracht sichtbar werden wollen, noch sich auch in ein einziges Königreich oder in eine einzige Provinz eingeschränket wünschen, indem ihnen, sie mögen nun zerstreuet leben, in welchen Ländern sie wollen, alles dasjenige angenehm ist, was Oesterreichisch, was gelehrt, was nützlich und ersprießlich ist. Sie nennen sich also die Unbekannten, weil sie aus keinem bisher gewöhnlichen Character, sondern nur aus ihren bisher herausgekommenen und noch herauskommenden Werken wollen erkannt seyn.

Es hat aber den ersten Stiftern dieser Akademie besonders gefallen, die Nachteule, den Vogel der Minerva, zum Sinnbilde zu nehmen. Mit demselben ist auch das Diploma gezieret, um aller Welt dadurch vor Augen zu legen, daß man sich nichts von seinem Vorhaben werde abwendig machen, und sich den Neid der Ungelehrten nicht werde anfechten lassen. Oben sitzet also die Nachteule auf dem Helm der Minerva, wo sie vor den, sie verfolgenden, Vögeln eine Freystätte sucht, mit der Ueberschrift:

Hier hat der Göttin Vogel Schutz;

Ueberdas wird dieselbe von dem Schilde mit dem Haupte der Medusa bedecket, welcher alle, die ihn anschauen, in Steine verwandelt, und die, auf ihn abgedruckten, Pfeile zurückprellen macht, mit diesem Denkspruch:

Sie fallen hin bey allem Trutz.

Hier und da hängen Bälge von Fledermäusen, als Siegeszeichen der Nachteulen. Die rechte Seite stellet den gelehrten Streitern, zum Lohne des Kampfes, die Lorbeer- Palm- und Oehlzweige des Apollo vor, und zeiget, daß das Urtheil zwar zuweilen, aber doch sehr rar, aus blinder und parteyischer Gunst für den Marsyas, allezeit aber und richtiger, auch unveränderlich bey der klugen Nachwelt, für den Apollo ausfalle. Daher sieht man oben die Leyer, den Bo-

Bogen, und die Pfeile des Apollo mit dem Worte: **Immerdar**; unten aber die abgestreifte Haut des Marsyas, und die unglückliche Waldpfeife desselben mit dem Gegenworte: **Ein einzigesmal.** Die linke Seite zeiget in der Mitte den Stoschianischen Schaupfennig; und auf demselben den, im Faße versteckten, Diogenes, nebst einer kleinen Nachteule, die sich in den Trümmern eines Gebäudes verkreucht; mit der Beyschrift: Αριστον μετρον; **Maaß ist in allen Dingen gut.** Denn die Einsamkeit und Nachforschung ist zwar zu den Wissenschaften nöthig, aber man muß doch gewisse Maasse dabey halten. Diese aber sucht, und was sie gefunden, muß sie hernach beweisen. Solches wird durch die Laterne, den Anker und verschiedene Lichter; ingleichen durch Zirkel, Maaße, Gewichte, und andere beweisende Werkzeuge, mit diesem Denkspruche angedeutet:

Gesucht, bedacht! Gewiß gemacht!

Das Grundgestelle zeiget das Vorbild der gelehrten Kriticker oder Kunstrichter, den Ascalaphus, welcher der einzige gewesen, der die Proserpina in der Hölle hat einen Apfel abbrechen sehen, und darüber in eine Eule verwandelt worden ist; die Ueberschrift besteht aus den Worten des Ovidius:

Ascalaphus hat es nur ganz allein gesehn.

Die Unterschrift aber heißt:

Der Haß ist schon von Alters her.

Denn niemand hasset die Wissenschaften, als der sie nicht versteht, und dieser Haß ist fast unversöhnlich. Die übrigen Zierathen zielen auf die Studien und Arbeiten der Gesellschaft, und schicken sich vollkommen zu der Gelehrsamkeit;

Denn was im Druck, in Stein, im dunkeln Alterthum,
in Schrift, und Tafeln steht, bringt unsrer Arbeit Ruhm.

Die Aufnahmbriefe sind nach den drey Eintheilungen der Gesellschaft, auch von dreyerley Art, nemlich für die **Mitglieder**, für die **Anfänger**, und für die **Ehrenglieder.** Denn die Gesellschaft ist nicht allein beflissen, in den nähern, sondern auch in den entfernten Provinzen würdige Glieder zu ihrem Haufen zu sammeln, und einen dauerhaften Briefwechsel zum Behuf der guten Künste mit gesammten Kräften zu unterhalten, damit die Erbstaaten des Durchlauchtigsten Oesterreichischen Hauses, nicht nur an dem eigenthümlichen, sondern auch an fremden Lichte Theil nehmen möchten. Was aber sonst noch für Gesetze und Verordnungen von der Gesellschaft beliebet sind, wird mitkommende Beylage anzeigen.

Schlüßlich wünsche ich Ihnen, **Hochwürdigster Fürst**, die möglichste Dauer Ihrer glänzenden Würde, nebst allem demjenigen Vergnügen und Wohlergehen, welches Sie sich selbsten anwünschen; und ersuche sie inständigst, unsers verstorbenen Mitbruders, **Ziegelbauers**, Sachen in **Regensburg** in Besorgung zu nehmen, mich aber Dero Gewogenheit und stralender Gnade zu würdigen, der ich in tiefster und beständiger Verehrung mich befleißigen werde, unveränderlich zu verbleiben,

Ew. Hochwürden Gnaden,

Olmütz, den 5. May,
1751.

demüthigster und verpflichtester Knecht,
P. **Oliverius Legipont**,
Benedictiner, und zur Zeit der Gesellschaft der Unbekannten Geheimschreiber.

§. 67.

§. 67. Es bemüheten sich eben damals auch einige Gelehrte, in Bayern, eine solche Gesellschaft aufzurichten. Sie nahmen mich nicht nur in ihre vertraute Verständniß, sondern ich befliß mich auch, verschiedene Gelehrte dazu anzuwerben. Allein, niemand getrauete sich öffentlich, die Sache anzuordnen. Sie mußten alle den Neid der Uebelgesinneten befürchten; das ganze Vorhaben gerieth ins Stecken, und unter die heiligen Wünsche; der obige Secretaire schrieb mir in eben dem Briefe, wobey er mir das Diploma schickte, diese Aufmunterung zu:

In anderen Orten denket man ebenfalls solche Gesellschafften zu errichten. Die Benedictiner wären am ersten im Stande, wenn sie Eintracht hätten.

Id vnum Te vehementer rogo, vt illustr. Virum de *Ickstatt* sollicites, horteris, et omni, qua polles, suada inducere satagas, vt sub electoralibus auspiciis similem nostrae societatem litterariam *Ingolstadii*, vbi ipse Vniuersitatis directorium habet, instituat, et Electoris, Bauariae Ducis, tutelae ac praesidio et patrocinio commendet. Dici vix potest, quantum id genus instituti conferret ad illius Vniuersitatis decus, ad Bibliothecae augmentum, et ad totius patriae gloriam et ornamentum. Saluta praestantissimum illum Virum, mihi, supra quod dici potest, aestimatissimum, eique, meo nomine, si placet, salubre hoc consilium suggere etc.

das ist:

Dieses ist meine einige dringende Bitte an Sie, daß Sie dem berühmten Herrn von Ickstatt anliegen, und alle Ihre Beredsamkeit anwenden, daß Er unter Churfürstl. Schutze eine, der unsrigen ähnliche, gelehrte Gesellschaft zu Ingolstadt, allwo Er die Aufsicht über die Universität hat, aufrichten, und sie dem Schutze des Churfürsten anbefehlen möge. Es ist kaum zu beschreiben, was eine dergleichen Anordnung zur Zierde der Universität, zur Vermehrung ihres Bücherschatzes, und zum Schmuck und Ruhm des ganzen Vaterlandes beytragen würde. Machen Sie meine Empfehlung an diesen vortreflichen Mann, über welchen ich keinen höher schätze; und bringen Sie Ihm diesen Anschlag, wenn es Ihnen gefällig ist, in meinem Namen bey.

Aus Salzburg haben uns unlängst die öffentlichen Zeitungen die, allda errichtete, **Bergwerksacademie** verkündiget. Zu **Inspruck** finden sich auch Conferenzen gewisser Gelehrten. Einige **Benedictiner** in Bayern denken ebenfalls auf eine gelehrte nähere Vereinigung. Man hat im letzten Generalcapitul (§. 48.) den Fürschlag gethan, junge Religiosen nach **Frankreich** zu schicken, und den guten Geschmack aus der Congregation de S. Maure nach **Bayern** herzuholen. Viele Herren Prälaten liessen sich den Fürtrag gefallen, andere aber wollten nichts davon hören. Ja, in dem vorigen Capitul ließ sich einer gar in der öffentlichen Seßion verlauten: **Ein Maaß Bier wäre ihm lieber, als der Fürtrag von Verbesserung der Schulen.** Gewiß, die Klöster, zumal die Prälatenstifter, wären am allerersten im Stande, darinn etwas Nützliches zu thun. Und was könnte sich nicht die gelehrte Welt versprechen, wenn 30, 40, 50, und noch mehrere Männer in einem Kloster beysammen ihre reichen Einkünfte zur Anschaffung der gelehrten Hülfsmittel verwendeten, und mit

gesamter Hand über gewisse Punkte der Gelehrsamkeit zu Werke gingen? Sie würden so viele gelehrte Familien, ihre gemeine Verknüpfung aber mit anderen würde einen ganzen gelehrten Staat ausmachen, der sich von seinen Benachbarten alle Hochachtung und Ehrfurcht zuwege bringen würde. Allein, der Neid, die schlechte Auferziehung, ein falscher Begriff von der menschlichen Vollkommenheit, und niederträchtige Affecten verhindern die nöthige Eintracht, und zwingen so vielen rechtschaffenen Männern die bittersten Klagen ab, wovon ich nur eine, erst vom 19 Junii 1751., hieher setze:

Was sagt man in Regensburg von den Reichenauern? Mir ist bey dieser Gelegenheit eine Erklärung unsers Benedictinerordens eingefallen: Ein Rosenkranz ohne Schnur; Es laufen die Kügelein hin, wo sie wollen, weil keines an das andere gebunden. Quos Jupiter vult perdere, excaecat. Unsere Glorie steht bey den meisten Landesfürsten auf solchen Spitzen, als sie bey zwey Jahrhunderten nicht gewesen. GOTT erleuchte unsere Obrigkeiten, daß sie bey der annahenden Gefahr nicht einschlummern, und nicht etwa, wenn die Karte von der N. und ihrem heiligsten Herrn Gevatter schon ausgetheilet ist, aufwachen.

Diesem füge ich noch folgendes bey:

Statt einer Beylage diene mit der Zeitung, daß in Oesterreich alle Pfarrhöfe beschrieben, und nach Vermögen sollen angelegt werden, nicht nur was die Gründe oder Zehnten, sondern die Stipendia Stolae betrift ꝛc. Bauare sequens!

Woher die anscheinende Verachtung der Geistlichkeit bey Katholischen komme?

§. 68. Die alte Hochachtung, welche sich die Geistlichkeit in den barbarischen Zeiten zugezogen, fällt von Tage zu Tage, je mehr nämlich der Adel und die Weltlichen den wahren Wissenschaften nachstreben, und jemehr sich die Geistlichen diesen widersetzen, und ihren alten Schlendrian beybehalten. Man höret deswegen an allen Höfen, und in allen Dicasterien, Klagen über die grossen Einkünfte der Geistlichkeit, und über ihre Unbrauchbarkeit im gemeinen Wesen. Man bedienet sich aller Gelegenheit, dieselbe zu beschneiden; wenn es viel ist: so gibt man zuweilen dem Pabste noch ehrenthalber ein gutes Wort, und dieser getrauet sich bey den Umständen dieses Weltalters auch nicht mehr so hitzig, für seine Geistlichkeit, sich an den Laden zu legen. Neapel ist der neueste Zeuge davon. Die guten Leute, so einfältig sie auch sonst sind, wachen endlich auf, und bemerken ihre Gefahr. Sie sehen auch die Quelle ganz deutlich ein, welche sie die Freyheit zu philosophiren, und in Religionssachen ihren Predigten und Lehren nachzudenken, heissen. Sie bemühen sich aber nicht, daß sie sich die heutige Denkensart bekannt und geläufig, sondern vielmehr, daß sie dieselbe dem Pöbel, der darinn nicht richten kann, gefährlich und verhaßt machen. Daher kömmt es, daß die katholischen Gelehrten nach heutigem Geschmacke zwar sich noch zum äussern Gottesdienst ihrer Kirche

be-

bekennen, überhaupt aber aus den dummen Predigten, so sie da anhören, nur den Vortheil ziehen, daß sie sich über die Lappalien zu Hause über Tische aufhalten können; wie ich nicht nur einmal, sondern öfters, Gelegenheit gehabt, ihnen mit Vergnügen beyzupflichten. Sie erwehlen sich demnach eine eclectische Religion, und suchen sich aus dem katholischen Glaubenssystem heraus, was mit der Vernunft, Historie, und ihrer eigenen Einsicht in die Schrift überein kömmt: das Uebrige nennen sie Pfaffengeschwätz und Mißbräuche. Hiemit aber hören sie eben darum auf, katholisch zu seyn, wie ich anderswo erweisen will. Sie halten sich auch nicht mehr so gar stille, daß sie ihr freyes Urtheil nicht bey allen Gelegenheiten äussern sollten; zumal, wenn sie der Geistlichkeit Abbruch thun können.

Quid autem? schreibt ein Benedictiner vom 22 May 1750. an mich, num ignota Tibi sunt molimina, quae N. *Monachii* facit in ordine, ad reducenda omnia *Bauariae* monasteria ad suam primaeuam fundationem, et ad reliquos omnes prouentus Camerali Principis consignandos, monachosque superfluos e patria eiiciendos? - - - Numquid hi effectus sunt nouiter inuenti Iuris naturae?

d. i.

Wie so? sind Ihnen denn die Bemühungen unbekannt, die N. zu München anwendet, alle Klöster des Bayerlandes in ihre erste Stiftungsordnung zu setzen, alle übrige Einkünfte zur Fürstl. Cammer zu ziehen, und alle überflüßige Pfaffen aus dem Lande zu jagen? Sind dieses vielleicht Wirkungen des neulich erfundenen Naturrechts?

Wenn sich die Verbesserung der Wissenschaften mit der römischen Politik vergleichen könnte;

§. 69. Die Herren **Mendicanten** haben ohnedis keine hinreichende Mittel, noch genugsame Gelegenheit, die Wissenschaften mit Nachdrucke zu treiben. Denn ihre Orden sind zu denjenigen Zeiten gestiftet, wo man nur mit Ablaßgeben, Messelesen, und Ledigsprechen sich fortbringen konnte, zu welchen Verrichtungen eben keine Helden nöthig sind. Die Herren Jesuiten allein könnten es am besten thun, als welche das Ohr grosser Fürsten und Herren, und dazu die reichen Stiftungen der ehmaligen Prälatenklöster, und also Mittel und Unterstützung für sich haben, Pflanzschulen des besseren Geschmacks anzulegen. Allein sie haben eben dieses zu besorgen, was die Prälatenklöster, durch die Einführung einer besseren Denkungsart, zu befürchten haben. Ich bin der Meinung, und setze den Satz ohne Scheu hieher: **Es ist nicht möglich, das Pabstthum bey der bisherigen Gestalt, mit der ächten Philosophie und gesunden Denkungsart beyzubehalten**, nicht zwar, als wenn dasselbe aus der neuen Philosophie allein könnte widerleget werden, obschon auch da viele Schwachheiten bereits aufgedecket werden, sondern weil uns dieselbe überhaupt eine richtige Denkungsart beybringet, welche alsdann, wenn man in der Historie weiter geht, die Möglichkeit aus der Geschich-

te entdecket, wie sich die römische Gewalt zu ihrer heutigen Pracht und Oberherrschaft durch Unterdrückung anderer geschwungen, und nach und nach ihre Sätze durch das einzige Ansehen ihrer Gewalt unterstützet hat, welche sie so unvergleichlich in die aristotelischen Qualitäten zu verstecken wußte. Die Politik der Herren Jesuiten sieht gar wohl ein, daß die alte Barbarey in die Länge nicht mehr Stich halten werde. Sie sehen sich gezwungen, zumal an Orten, wo man feiner denket, ihre Studien zu verbessern. Sie stellen sich demnach an, neue Einrichtungen vorzunehmen, sie richten Musea mathematica, experimentalia etc. auf, und machen dem Adel tausend Blendwerke für, wodurch sie bey diesem den Schein einer Verbesserung erwecken; im übrigen halten sie sich genau nach der alten Vorschrift, und zeigen dem Pöbel, daß die neuen Erfindungen lauter Tand sey; den Adel aber überreden sie, die metaphysischen und logicalischen Grillen wären unanständige Dinge, und so erhalten sie bey diesem und bey jenem das Vorurtheil ihres Ansehens, und schwingen sich dadurch über andere Orden empor. Dahin mag wol die Absicht der grossen Jesuiterversammlung in Rom bey der Wahl eines neuen Generals abgezielet haben, von welcher mir ein Freund voriges Jahr vom 18 Julii schrieb:

> Die Herren Jesuiten in Rom haben bey ihrer Wahl de reformandis studiis deliberirt; indem dieselbe in Italien eben nicht so, wie bey uns, in Ansehen stehen, und die Patres piarum scholarum sehend zunehmen. GOtt gebe, daß die alten Schulpossen gehoben werden.

Würden die Jesuiten andern Orden noch zuvor kommen.

§. 70. Diese geheimen Bewegungen machen mich fürchten, daß, obschon die Herren Benedictiner heute zu Tage bey der gelehrten Welt den Vorzug verdienen, dieselben gleichwol, aus Mangel ihrer Eintracht, mit der Zeit den Herren Jesuiten etwa noch werden die Ehre überlassen müssen, daß sie ihnen mit einer allgemeinen Verbesserung der Schulen zuvor gekommen seyn: ob gleich auch diese niemals vollkommen seyn wird, wie ich eben vorher angemerket habe; es wäre denn, daß die Landesfürsten meinen Fürschlag sich gefallen liessen, den ich nächstens mit der Abhandlung des Herrn Biccolo von dem Zustande der katholischen Schulen in Deutschland zum Vorschein geben werde. Ein grosser Canonicus aus Olmütz machet in seinem Briefe an mich vom 23 Jenner 1751. die Anmerkung:

> GORDONIUS et WEISSIUS *vrsinianus* probis noti sunt: sed qui sancti *Ignatii* castra sequuntur, non assentiuntur in his partibus, vbi antiquorum methodistarum sedes est. Inficias tamen non eo de *austriis Sociis*, qui nouam seu potius veterem litteraturam restitutam paulisper amplectuntur; hoc aio de iunioribus. Senes penes antiqua placita manent, mansuri quoadusque halitum habent. Interim notabile est, quod hoc anno in Studio *Olomucensi* et *Pragensi* reperiantur gemini Schola-

lastici, vt vocant, ex *Flandria belgica*, qui successores suos habebunt, eo consilio, vt *gallica lingua* inter eos propagetur, quod sane adminiculum non minimum est bonarum artium. Hic modo occupatus sum cum Celsissimo & Eminentissimo Episcopo nostro Processui Beatificationis Ven. Serui Dei, *Ioannis Sarcandri*, auctoritate apostolica conficiendo. Opus plane magni laboris, quo etiam festinare placet Eminentissimo nostro, vt sub hoc indulgentissimo Pontifice absoluatur opus desideratissimum, et praeter omnium opinionem difficilis executionis.

d. i.

Gordon und Weiß sind den Gutgesinnten bekannt; allein die Genossen des heiligen Ignatius sind hier zu Lande, wo der Sitz der alten Methodisten ist, von ganz anderer Meinung. Doch trete ich hierdurch der österreichischen Gesellschaft nicht zu nahe, als welche die neue, oder vielmehr die alte wiederhergestellte Litteratur liebet, und nach und nach ein wenig befördert. Ich sage dieses nur von den jüngern, die alten bleiben bey ihren alten eingesogenen Lehrsätzen und Lehrarten, und werden auch wol dabey bleiben, bis ihnen der Odem ausgeht. Unterdessen ist merkwürdig, daß dieses Jahr, in dem olmützer und prager Studio zween sogenannte Scholastiker angetroffen werden, die aus dem niederländischen Flandern gebürtig sind, und welche ihre Nachfolger haben werden, in der Absicht, daß die französische Sprache unter ihnen ausgebreitet und fortgepflanzet werde, welches wahrhaftig kein geringes Hülfsmittel zur Beförderung guter Wissenschaften ist. Hier bin ich itzo mit Seiner Eminenz, unserm Bischofe, beschäftiget, den Heiligsprechungsproceß des ehrwürdigen Knechts GOttes, Johannes Sarcanders, zu Stande zu bringen, welcher durch den apostolischen oder päbstlichen Ausspruch vollzogen werden soll. Ein Werk, das grosse Mühe kostet, mit dem es auch Seiner Eminenz darum gefällig ist, zu eilen, damit diese, so sehr gewünschte und wider aller Vermuthen schwer gemachte Sache noch unter dem itzigen allergütigsten Pabste ihre Endschaft erreichen möge.

Ein jedes Wort dieser letzten Zeilen verdiente zwar hier eine Anmerkung über diesen Heiligsprechungsproceß: allein der vernünftige Leser wird von sich selbst einsehen, was dabey zu erinnern wäre; hier ist meine Absicht nicht, die Polemick zu treiben. Itzt komme ich näher zur Gelegenheit, meines Entschlusses, den ich hier eigentlich rechtfertigen will.

§. 71. Als ich zu Ende des Jahrs 1749. von Haindling wiederum in das Stift nach Hause kam (§. 49.), übergab mir ein Herr Confrater, mein besonderer Herzensfreund, die erste Schrift des berühmten Herrn D. Bertlings, in Helmstädt, gegen das römische Jubeljahr, welches bereits mit dem Anfange des 1750sten Jahres anrückete. Er bat mich zugleich, wenn ich bey meinem Amte so viele Musse hätte, auf eine Widerlegung zu denken. Ich hatte schon vor einem Jahre eine vollständige Abhandlung vom Fegfeur unter Händen, und einige Gelehrte waren begierig, dieselbe im Druck zu sehen. Die Lehre vom Ablasse war damit so genau verknüpfet, daß diese nothwendig vorher gehen muste. Meine Schultractate, die ich vorlesen sollte, handelten eben von der Gnade und Busse. Meine Schulscripta hatte ich bereits vorhin, samt meiner am

Der V. geräht auf den Vorsatz, vom Ablasse wider H. D. Bertling zu schreiben; bemerket gleich bey den ersten Jahrhunderten die Schwäche dieser Lehre.

Ende

Ende des Jahrs gewöhnlichen Disputation zu Haindling fertig gemacht (§. 46.). Es blieb mir also Zeit und Gelegenheit übrig, dem Hrn. Bertling einige Bogen entgegen zu setzen. Der Unterricht vom römischen Ablaß und Jubeljahr, den dieser wackere Gelehrte herausgegeben hatte, machte mich zwar gleich anfangs stutzig, in so fern derselbe die ärgerlichen Mißbräuche der letzten Zeiten entdeckte; wie ich schon anderswo in der Vorrede zu meinem ersten Theile **vom Ablasse und Jubeljahr** gestanden. Allein ich half mir immer noch mit der gewöhnlichen Ausflucht: **wegen des Mißbrauches ist der gute Gebrauch eines Dinges nicht aufzuheben**; und dachte demnach, bey den ersten Zeiten mich länger aufzuhalten, als dem Hrn. D. **Bertling** beliebet hat, weil die römische Kirche alle ihre Traditionen oder Ueberlieferungen von den Zeiten der Apostel herzuleiten pfleget. Nachdem ich eine Menge römischer Polemisten durchgelesen hatte: fand ich zwar bey allen, daß sie die ersten Beyspiele des Ablasses an dem blutschänderischen Korinther, an dem Jünger des Johannes, an dem Frieden, den die Märtyrer den Abgefallenen mittheilten, wollten gefunden haben. Aber, o Schwachheit! keiner von allen verknüpfte diese Geschichte deutlich und genau mit dem Begriffe des Ablasses; ja dieser Begriff selber ist bey nahe so vielfach, als es Köpfe der Gottesgelehrten gibt. Es hat mich demnach vieles Nachdenken und Erfinden gekostet, bis ich einen Schatten des Ablasses mit einer grösseren Schärfe und Wahrscheinlichkeit, als man insgemein zu thun pflegte, aus den obigen Alterthümern, gleichsam bey den Haaren, auf mein Jubeljahr ziehen können.

Findet Schwürigkeiten wegen der Dedication und Censur; bekömmt im Consistorio einen Verweiß über seine Philosophie.

§. 72. Nachdem ich die ersten drey Jahrhunderte durchgegangen war: übergab ich diesen Theil meinem Fürsten, samt einer, an denselben gerichteten, Zueignungsschrift. Allein, dieser schlug mir die Gnade ab, solche anzunehmen, und gab dazu geheime Ursachen an, so er nicht entdecken wollte; in der That aber suchte er nur dadurch sich der Verbindlichkeit zu überheben, die Druckerkosten dazu herzugeben. Vielmehr erhielt ich Befehl, mein Manuscript dem Consistorio zur Approbation zu überreichen, und mich nach einem Verleger umzusehen. Ich ließ mich demnach bey dem Herrn Weihbischof melden, und übergab ihm meine Bögen, mit dem Beysatz, daß ich gesinnet wäre, dieselbe Sr. Durchl. Eminenz, dem Kardinal, Herzog von Bayern, unserem gnädigsten Bischoffe, zuzueignen. Die Antwort des Herrn Weihbischofs war kurz: „Er könnte sich auf die Censur eines andern nicht verlassen, (denn bey diesem Consistorio ist kein ordentlicher Büchercensor, weil seine Dienste in diesem Kirchspiele nicht nöthig sind, und das Bücherschreiben darinn

eben

eben noch nicht Mode geworden ist,) „er selber aber hätte so viele Acten „durchzulesen, die ihm nicht so viele Zeit übrig liessen; der Herzog pflege „mit solchen Sachen nicht umzugehen, und ich würde demnach mit mei„ner Zueignung keine Ehre einlegen; überhaupt wären die polemischen „Schriften unnütze Dinge, ein jeder Theil bliebe dennoch bey seiner vo„rigen Meynung; ich sollte mir ja die hoffärtigen Gedanken noch nicht „beygehen lassen, als wenn ich einen Lutheraner dadurch bekehren woll„te; indessen hätte ich ganz wohl gethan, daß ich diese Schrift von gröſ„serer Wichtigkeit dem Ordinario, nach der tridentinischen Regel, vor„wiese, von welcher nichts, als die ordentlichen Theses, ausgenommen „wäre.„ Und damit behielt er gleichwol mein Manuscript bey sich, und versprach, dasselbe bey Gelegenheit durchzulesen; Er bediente sich aber dabey der Gelegenheit, die er schon lange gewünschet zu haben schien, und befahl mir, unter dem Fürwande einer gewöhnlichen Feyerlichkeit, bey nächster Seßion im Consistorio zu erscheinen, und allda die Approbation vor dem ganzen geistlichen Rathe zu begehren. Ich war es auch zu frieden, und erschien am bestimmten Tage. Nachdem ich 3 Stunden vor der Thür mit meinem Bedienten gestanden hatte, wurde ich endlich vorgelassen. Gleich beym Eintritte aber schrie mir der Weihbischof, als Praeses Consistorii, schon von weitem entgegen: **No! was macht dann dä** *illustrissimus Wolffius?* Er zielte damit auf meine Vorrede zu meiner vorjährigen Disputation de potestate circa sacra (§. 43.) Ehe er mich also zum Worte kommen ließ: gab er ganz klar an den Tag, daß es ihm nicht sowohl um die feyerliche Uebernehmung meines Manuscripts zu thun war, als mir vielmehr seine Empfindlichkeit über meine Lehrart in öffentlicher Versammlung mit bischöflicher Gewalt zu verstehen zu geben; wie sich denn dessen nach der Hand die Herren Consistorialräthe selbst gerühmet, und darüber gefrohlocket haben. **Mei!** (waren die eigene Worte des Herrn Weihbischofs, nach seiner Gemüths- und Redensart) **mei! wie möchts enk mit enkä neuä Philosophie ä so brauchä. Gewiß ists,** (hier schlug er mit der Hand, wie ein , , , auf die Tafel) **gewiß ists, unsri Philosophi sän tausätmol bessä, als de Luthrischn habn. Mit enkän Dräxeln, und** *antliis*, **wie weit werds in dä Theologi kemä? Unsä speculativi Philosophie, das is de recht Philosophie, de mä in dä Theologie brauchä kinä.** Nachdem er mir nun seine Meinung so trocken unter die Nase gerieben hatte, wiederholte er doch seine Versicherung, für meine Ablaßschrift einen Censor zu bestellen.

Findet keinen Verleger; muß die Druckkosten zusammen bezahlen.

§. 73. Indessen suchte ich vergebens einen Verleger, indem ich nicht so viel Ansehen hatte, daß ein Buchhändler die Kosten an ein solches Buch wagen sollte. Mein Fürst entschuldigte sich, daß eben kein Geld in der Cassa wäre. Nach langem Bitten verstund er sich endlich zu hundert Thalern, und zwar zu diesem erst nach einem halben Jahre, nämlich auf künftige Michaelis, da die Stiftsgelder eingehen würden; doch mit dem Bedinge, daß ich dis Geld zu seiner Zeit wieder erstatten müste. Alles, was ich endlich erpressete, war mein künftiges Vacanzgeld, an 30 fl., welches er mir zum voraus gab; wobey ich versichern muste, dasselbe zu seiner Zeit nicht noch einmal zu fodern. Dieses gab ich dem Papiermacher zum Voraus, bestellte 20. Ballen Papier, und verließ mich übrigens auf die Fürsorge GOttes; bat auch meinen Obern um Erlaubniß, gute Freunde zu suchen, die mit mir zur Auflage des Buchs in Gesellschaft treten möchten. Ich suchte durch einen Gelehrten, der auf seiner Reise in verschiedene Gelegenheiten kam, Pränumeration zu erhalten: allein der Fürschlag ging nicht an, so sehr er sich auch darum bemühete:

> Pulchri laboris Tui Specimen, schrieb er mir zurück, nec euanuit ex oculis meis, nec, quae abeunti dederas mandata, exciderunt animo. Verum pauci hic nantes in gurgite vasto. Vix tres reperio. In *Austria*, vbi nondum fui, nihilo plus spero; vt honestius duxerim, abstinere, quam micas istas colligere. Vbi tamen completum prodierit opus, nihilo minus requiretur passim, et vberius etiam inter Acatholicos.
>
> d. i.
>
> Ich habe weder die Probe Ihrer schönen Arbeit aus den Augen gelassen, noch den, bey meiner Abreise empfangenen, Befehl vergessen. Allein, es zeigen sich, in so weitläuftigen Gegenden, wenig Liebhaber. Kaum, daß ich ihrer drey finde. In Oesterreich, wo ich noch nicht gewesen bin, glaube ich ebenfalls nicht mehrere anzutreffen. Ich habe es also für besser gehalten, gänzlich davon abzustehen, als diese wenige Brocken zu sammlen. Doch wenn das Werk vollständig herausgekommen seyn wird: so wird es nichts desto weniger hin und wieder gesucht werden, und am meisten unter den Unkatholischen.

Unverhoft fand ich zween Herren Hofräthe, welche auf zweymal 200. Gulden dazu vorschossen, das übrige bettelte ich bey meinem gnädigen Gönner, dem Herrn Prälaten von Oberaltaich, und andern Freunden zusammen, also zwar, daß sogar ein evangelischer Schuhmacher mir die letzten hundert Gulden vorstreckte, indem mir meine Arbeit beständig anwuchs, und täglich höher ins Geld lief.

Das Consistorium getrauet sich allein keine Censur zu gebē.

§. 74. Unterdessen versicherte man mich, daß mein Manuscript viele Hände und Klöster durchgelaufen sey; ja, einige wollten gar behaupten, der Herr P. Domprediger habe dasselbe in seinen polemischen Predigten, da er wider die Ablaßpredigt aus Schiffbeck, und wider

den

den Herrn D. Bertling nach seiner Art losgezogen, sich wohl zu Nutze zu machen gewust, und vor dem Abdrucke völlig ausgeprediget. Nach vielen Wochen, und auf öfteres Anmahnen und Bitten, erhielt ich endlich dasselbe zurück, mit dem Befehl, solches erst ganz auszuarbeiten, und alsdann wiederum einzuschicken. Durch den Herrn Consistorialsecretaire aber ließ man mir ingeheim zu verstehen geben, man sähe, wegen meiner fremden Denkungsart, lieber, wenn ich vorher die Approbation von einer theologischen Universitätsfacultät ausbringen, und dem Reuerendissimo Consistorio vorweisen könnte, worauf denn dieses seinen Beyfall und seine Genehmhaltung ohne Anstand dazu geben würde. Ich war mit dieser Antwort um so vielmehr zufrieden, weil ich wohl wuste, daß bey dem ganzen Consistorio kein einiger Theologus, vielminder ein anderer Gelehrter wäre, der in die Kirchenhistorie eine Einsicht hätte. Hingegen haben sich die Hrn. Benedictiner in Salzburg seit einigen Jahren mit diesen Wissenschaften fleißig beschäftiget, daß ich also bey ihnen bessere Kenner und billigere Richter meiner Arbeit hoffen konnte. Ich wendete mich demnach zu diesen, und bewarb mich um ihre Approbation. Ich verstund mich mit ihnen dahin, daß ich ihnen die gedruckten Bogen zur Censur schicken wollte, wobey ich mich verbindlich machte, die Blätter umdrucken zu lassen, worauf sie etwas anstößiges finden würden. Ich ließ also das erste Alphabet abdrucken, und ging damit selber nach Salzburg; und, meiner Arbeit ein grösseres Ansehen zu geben, wirkte ich daselbst durch gute Freunde die Gnade und Versicherung aus, daß Se. Hochfürstl. Gnaden, als Primas Germaniae, eine unterthänige Zueignungsschrift nicht verschmähen würden; doch hatte man auch hier mit einer weisen Fürsicht die Bedingung beygerücket: wenn meine Absicht nicht dahin ginge, daß Se. Erzbischöfl. Gnaden, da Sie ohnedis mit vielen Ausgaben überhäufet wären, etwa die Kosten des Drucks übernehmen sollten.

Bey seiner Abwesenheit werden allerhand übele Gerüchte ausgestreuet.

§. 75. Da ich auf meiner Salzburgischen Reise etliche Wochen zubrachte: entstunden in Regensburg über mein langes Ausbleiben allerhand Bewegungen und Gerüchte. Einige sagten: ich wäre gar zu den Lutheranern übergetreten; andere: ich wäre nach Salzburg gegangen, um wider die Jesuiten Hülfe zu suchen (§. 59.). Meine Verlagsgesellschaft machte mich, so viel ich auch auf ihre Freundschaft gebauet hatte (§. 73.), bey vielen verdächtig, als hätte ich ihren Vorschuß mit Reisen verschwendet; da ich ihnen doch vor meiner Abreise die Quittung über ihre 200 Gulden vom Papiermacher vorgeleget; zum Reisegelde aber von einem Cavalier 80 Gulden für ein Collegium priuatissimum erhalten hatte.

Denket nach Italien oder Frankreich zu gehen.

§. 76. Ich ward über diese Ehrabschneidungen, welche durch die ganze Stadt liefen, neben meinen anderen Verdrießlichkeiten, so böse, daß ich das angefangene Werk völlig liegen lassen, und auf das Jubeljahr nach Rom gehen wollte, mit dem Fürsatze, mir in Italien, oder in der Congregatione S. Mauri, in Frankreich, ein Kloster auszusehen, wo man besser dachte, und wo ich die übrige Lebenszeit meinem GOtt und den schönen Wissenschaften in Ruhe wiedmen könnte. Es ereignete sich hierzu eine ganz besondere Gelegenheit. Se. Churfürstl. Durchlaucht von Bayern, Deren landesväterliche Fürsorge für Ihre berühmte hohe Schule in Ingolstadt reichskündig ist, geruheten gnädigst, den neuangehenden Herrn Professor, Lory, ein Jahr auf gelehrte Reisen zu schicken. Der Herr Professor machte Gesellschaft mit dem Freyherrn von Ulm, einem Domherrn in Eychstädt, und, da ich sie auf meiner Reise eben in München antraf: so würdigten mich beyde der Ehre, mich als einen Gefährten nach Italien mit zu nehmen. Staatsminister, Prälaten und Gelehrte, liessen deßwegen an meinen Fürsten Recommendationsschreiben ergehen. Ein jeder sah die Gelegenheit als ein besonderes Glück für mich an; nur diejenigen, denen daran gelegen war, daß ich mir in Rom keine Freunde machte, konnten meinem Herrn Prälaten widerrathen, mir seine Einwilligung und Erlaubniß zu geben, und ich fürchte, auch dieser habe keine andere Ursach in seinem Herzen gefunden, daß er mir dieselbe, ungeachtet aller Fürstellungen, verweigerte, mit Vermelden: Er hätte seine Ursachen dazu, und er könnte auch dieses Jahr meiner nicht entrathen; Diese Gnade sollte mir auf ein anderes Jahr gewiß versichert bleiben. Elender Trost, den ich aus lauter Versicherungen, Verheissungen und leeren Worten, allemal herholen sollte! Gewiß, die Absichten meines gnädigen Oberhaupts bey Hintertreibung meiner italienischen Reise dürften sich aus dem deutlich verrathen, daß mir auch sogar widerrathen wurde, meinen vermeynten Reisegefährte Briefe an Seine Eminenz, den Herrn Kardinal Quirini, mitzugeben, und Denenselben meinen Tractat, de gratia, zu überschicken, aus Furcht, dieser gefährliche Briefwechsel möchte für mich vortheilhafte Folgen haben. Ja, man gab mir auch zu verstehen, daß überhaupt meine Corespondenz zu groß wäre, und die Großkellner oder Oeconomi des Stifts, die sich sonst schon über den Aufwand der Lichter bey meinem Nachtstudieren beschweret, beklagten sich, daß das Porto für meine Briefe zu hoch hinanliefe, wie ich denn auch die grösseren Briefpaquete von meinem wenigen Gelde allemal selbst auslösen muste.

§. 78.

§. 78. Ein gelehrter Freund, von dem ich in meinen Verfolgungen öfters einen süssen Trost, und mein niedergeschlagenes Hertz neuen Muth holete, bezeugte mir über die abgeschlagene Reise seine Wehmuth, und lag mir immer an, die Gottesgelahrheit völlig niederzulegen, und mich auf andere Wissenschaften zu begeben, weil doch kein anderes Mittel zu meiner Ruhe übrig zu seyn schiene. Die zierliche Schreibart verdienet, daß ich seinen ganzen Brief hieher setze, wenige Ausdrücke ausgenommen, die den Freund entdecken möchten: Gelehrte rathen ihm, die Theologie völlig nieder zu legen.

Qui has Tibi exhibiturus est, amicus meus, isque vnus e paucis, quos iuxta Tecum in oculis atque praecordiis fero, N. N. est. - - - Eum nolui sine meis ad Te litteris dimittere, quod et omnium bonorum amore dignissimus sit, et de N. quem sibi comitem itineris Neapolitani adsciuerat, optime meritus. Ei igitur, quae apud vos memorabiliora sunt, vt exhibeas cupido talium et non ignaro, non tam rogo a Te, quam contendo. Multa ille vicissim de conscenso ab ipsis Vesuuio, tum non nimis pacato; de peruestigatis Herculani ruderibus, perreptatis specubus Puteolanis, aliisque litteratissimae temeritatis periculis referet, quae Vlysseae non audaciae solum, sed et prudentiae Errones arguent. Litteras meas ad amicissimum indulgendissimumque N. vt curare digneris, imputatis mihi expensis, enixe Te rogo; missi apertas, vt quis mihi ea de re animus sit, ex iis intelligeres, a Te demum occludendas. Commercium tuum epistolicum sufflaminari ab iis, qui incitare debebant, indigne tuli. Tu tamen si quid voles Romam, clanculum mitte atque committe mihi; sedulo et ex fide curabitur, quicquid litterarum commiseris. Tuum quoque de indulgentiis opus vt feliciter excludas, optamus, eoque absoluto aliam spartam Tibi sumas exornandam; jam enim vides palpasque, Tibi cum illis, contra illos, et inter illos agendum esse, qui virtutem ante rumores non ponunt et veritati clam tantum amici, vel palam etiam inimici sunt. Inconsultum autem sit, veritatis asserendae studio, eius fruendi dulcedinem vna cum quiete sibi adimere. Sinas igitur, qui volunt, glandibus suis pasci, neque labiis tam obscoenis lactucas suas subtrahe, nullo eorum bono, nonnullo forte malo Tuo. Tibi potius cane et Musis; Tibi sape et paucis; illius *Senecae* perpetuo memor: hoc nempe ab homine exigi, vt prosit hominibus, si fieri potest, multis; si minus: paucis; si minus: proximis; si minus: sibi. Inde enim, mi Rothfischere, spectabiles sumus, quid debeant nobis homines, non quid imputent.

d. i.

Der Ueberbringer dieses, ist mein Freund, und einer aus den wenigen, die ich neben Ihnen in den Augen und in dem Herzen trage, und am zärtlichsten liebe. Es ist der Herr N. N. Ich wollte ihn nicht ohne Briefe an Sie fortlassen, weil er aller gutgesinnten Liebe sehr wohl verdienet, und sich um den Herrn N. N., welchen er auf seiner neapolitanischen Reise zum Gefährten gehabt, ungemein verdient gemacht hat. Weisen und erzehlen Sie ihm also ihre Merkwürdigkeiten, die er zu wissen begierig, und worinn er nicht unerfahren ist; ich bitte es, ja, ich fordere es von Ihnen. Er wird Ihnen hingegen vieles von dem Vesuvius erzehlen, den sie, weil er damals ruhig und besänftiget war, bestiegen haben, imgleichen von der Durchsuchung der Trümmern der Stadt Heraclea, von den durchkrochnen Höhlen zu Puteoli, und andern Gefahren, welchen sie ihre gelehrte Verwegenheit unterworfen hat, und weswegen man diese herumreisende Herren nicht nur einer ulyssäischen Vermessenheit beschuldigen, sondern auch eine ulyssäische Klugheit an

ihnen preisen muß. Bestellen Sie doch meine inliegende Briefe an unsern geneigten Freund, L. Ich bitte Sie inständig darum, und werde die Unkosten gerne erstatten. Ich schicke sie offen, damit Sie daraus sehen, was in dieser Sache meine Gesinnung sey; Sie können sie sodann zusiegeln. Ich höre mit Verdruß, daß Ihr Briefwechsel von denen gehemmet und unterdrücket wird, welche Sie noch dazu anreitzen sollten. Wollen Sie inzwischen dennoch etwas nach Rom schicken: so belieben Sie es nur heimlich mir anzuvertrauen; Es sollen alle Briefe fleißig und getreulich bestellt werden. Wir wünschen, daß Sie Ihr Werk vom Ablaß glücklich zu Stande bringen, und sodann gleich wieder eine neue gelehrte Beschäftigung vornehmen mögen; denn Sie sehen und greiffen nunmehro mit Händen, daß Sie mit solchen, gegen solche, und unter solchen Leuten zu thun haben, welche die Tugend der Ehre nachsetzen, und nur heimliche Freunde, oder auch gar öffentliche Feinde der Wahrheit sind. Wie unbedachtsam wäre es aber, sich mit der Bemühung, die Wahrheit zu bekennen, und zu behaupten, auch zu gleicher Zeit der Süßigkeit ihres Genusses, samt der Ruhe, zu berauben. Lassen Sie also sich diejenigen an Eicheln laben, welche einen Geschmack daran finden, und entziehen Sie so beschmutzten Lippen ihre Leckerbißchen nicht, als wovon jene keinen Vortheil, Sie aber vielleicht einigen Schaden haben möchten. Studiren und schreiben Sie für sich, und für die Musen, brauchen Sie ihre Weisheit zu Ihrem eigenen Besten, und zum Vergnügen Ihrer wenigen auserlesenen vernünftigen Freunde; immer eingedenk der schönen Worte des Seneca: **Es ist unsre Pflicht, den Menschen nützlich zu seyn; kann es geschehen: vielen; kann dieses nicht geschehen: wenigen; geht dieses nicht an: den allernächsten; und ist auch dieses nicht möglich: uns selbst.** Denn aus diesem Augenpuncte sind wir, mein werthester **Rothfischer**! anzusehen und hochzuschätzen: nämlich, was uns die Menschen schuldig sind, nicht, was sie uns zur Last legen.

Auf diesen Brief verzögerte ich die Antwort etwas lange, theils weil ich mit Verrichtungen überhäufet, theils weil ich auf gewisse Weise durch die Umstände, so ich gleich erzehlen werde, bey nahe in eine verwilderte Niederträchtigkeit verfallen war, bey welcher ich fast einen Ekel an allem gelehrten Umgange verspürte, weil mir allemal nichts, als Verdruß, daraus zuwuchs. Ich erhielt demnach ein zweytes Schreiben von eben der Hand.

Aequius multo feram silentium Tuum, etsi semper feram acerbe, si illud ab alia omni caussa, quam aut a sinistra valetudine Tua, aut obliuione mei sciam profectum. Menses enim effluxere, ex quibus nullas a Te vidi, licet in postremis Tuis aliarum breui insecuturarum spem fecisses. An vsque adeo omni Tibi litterario commeatu interdictum, vt ne officia quidem amicitiae tueri porro liceat? Haec quidem tyrannis sit cordato Viro non ferenda, quam in Te exerceri ab iis, quibus subes, et quos tamen ingenuarum artium cultura expolitos scio aegre in hunc animum non modo credibiliter, sed ne suspiciose quidem admitto. Esse tamen aliquid gliscentis nubeculae illos inter et Te, ipse iam coram deprehendere sibi visus est Eminentissimus QVIRINVS, vti quidem communi Amico nostro N. cum multa laudum Tuarum significatione memorauit. Sed rem eo vsque in neruum erupisse, vt omni Tibi cum Viris litteratis consuetudine interdiceretur, quod quidem est Virum litteratum viuum sepelire, iterum dico, in animum inducere nequeo, vt

cre-

credam. Maximis igitur, quibus possum, precibus a Te contendo, vt silentii Tui veram caussam diutius ignorare me non patiaris, animoque Tui studiosissimo mordentem hunc scrupulum eximas. Quodsi (quod vtique malim) lucubrationum Tuarum, siue affectarum siue absolutarum, cura ab officio scriptionis hactenus Te retinuit, scito, me non solum non expostulare Tecum, sed ne quidem queri; quod non me fugiat, hanc veniam dare vicissim petereque solitum esse amicis. - - -

Nach diesem wendete er die Hochachtung, so ihm gewisse Gelehrte durch mich zu verstehen gegeben, von sich ab, und fährt fort:

Ego enim, *mi Rothfischere*, quam curta mihi sit rei litterariae supellex, non ita sum *Suffenus* mihi, vt nesciam; vera potius quam splendida doctrinarum sectatus, supra vulgus patriae, at qualis patriae! caput paululum effero, illudque mox, vbi tot extra illam illustria sidera specto, fulgore et pudore perculsus recondo, meaque me quantulacumque virtute, aut peregre conquisita, aut domi furtim et velut sub gladio ex meliorum lectione percepta, tacite me inuoluens, nil nisi latere cupio, & ignotus inter tam dissimiles fallere, eaque siue modestia, siue prudentia, quod ab inquinatissimis litteris nostrorum hominum desciscere ausus fuerim, veniam mereri, donec opportuno tempore et loco, velut e specula, erumpere detur veris animi mei circa litterarum apud nos morbos & medelam sensis: quam tamen vix vllam sperandam esse existimo, vsque eo, dum e mentibus popularium nostrorum insana illa *procliuitas credendi absurda* auerruncetur. Qui quidem stupor, quamdiu intellectum obsederit, frustra in emendanda voluntate sudabitur. Nunc autem, qui nos inquinant, inquinati & ipsi ab inquinatis, non magis sentiunt foetorem suum, quam fullones aut salsamentarii male inter se olent.

Et huiusque scribendo perueneram, *amicissime Rothfischere*, quum inexspectatas litteras Tuas accepi, quibus auide perlectis, omnia in amicitia nostra integra et inconuulsa, nihil vacillans aut claudicans inueni, vnde experimento quoque comperi, firmiorem esse, quam vt silentio aut cessationi cedat. Illud vero valde acerbe atque dolenter tuli, ob rectae rationis vsum tantas Tibi domi quoque excitari tempestates ab iis, qui debebant Tibi gratias referre, vt Te totius huius rixosae Theologiae satietas atque fastidium ceperit; quas etsi iusto suo, hoc est, vilissimo pretio appendeat contemtor animus, et praeceptis sapientiae bene firmatum pectus: tamen perquam graue et laboriosum fateor, inter illos et sub illis vitam ducere, qui plus aliquanto malos timent, quam faueant bonis. Itaque, si me audis (et quidni me audias, aetate saltem et experientia majorem, Tibique volentem maxime et cupientem?) semel Te expedi, quod coepisti, strenue perficiendo, vt non cessisse, quam cessasse videaris; *Werenkoni* etiam vel nullum, vel breuissimum, idque epistolare, repone scriptum & acri illa praecisaque methodo ad tres capellas remitte; nullus enim dubito, eum plaustra conuiciorum et rerum ad rem non pernentium congesturum; ita enim non musicum melos, sed magicum murmur praecinuit. Hisque ita confectis, relinque alto animo theologicas Monades et amoeniorem Diuam, Philologiam, amplectere, ex cuius solius neglectu siue contemtu illi Tui et rectae rationis aduersarii tam barbari effecti sunt, et efficiuntur cotidie. Didicisti sapere, et audes; hoc Tibi sufficiat. Sine porcos glandibus suis pasci, nec ad amaracum inuita harae adsuetas nares. Quis enim seruet inuitos? Te potius serua, et Tibi *quietem* conserua. Quam *rem* esse *prorsus essentialem* magnus Nevvtonus sensit. - - - - Vale, *amicissime Rothfischere*, et rebus secundis te serua, meque amare perge.

Dieses möchte im Deutschen etwa so lauten:

Wie schwer es mich auch jederzeit ankommen wird: so will ich doch Ihr itziges
Stillschweigen mit gelassenerem Gemüthe ertragen, wenn ich nur erfahre, daß es
nicht von Ihrem Uebelauffseyn, oder von einer Vergessenheit meiner Person her-
rühret. Es sind schon ganze Monate verstrichen, und ich habe keine Zeil von Ih-
nen gesehen, unerachtet Sie mir in Ihrem letztern Schreiben Hofnung gemacht,
daß demselben bald ein anderes nachfolgen sollte. Ist Ihnen denn gar bis so weit
aller gelehrter Umgang untersagt, daß Dieselben auch nicht einmal ferner die
freundschaftlichen Pflichten mehr beobachten dürfen? Diese Tyranney ist ei-
nem ehrlichen Manne unerträglich. Daß aber diejenigen solche über Sie aus-
üben sollten, unter deren Befehle Sie stehen, und von welchen mir doch bewußt
ist, daß sie den schönen Wissenschaften obliegen, und durch dieselben gesitteter wor-
den sind, kann ich bey nahe nicht glauben, ja es kömmt mir nicht einmal der
Verdacht davon ein, obwol Seine Eminenz, der Hr. Kardinal, Quirini, bey
Dero Anwesenheit in Ihrem Stifte bereits gemerket haben, es glimme zwischen
jenen und Ihnen ein kleines Mißverständniß; wie sie denn dessen auch sogar ge-
gen unsern gemeinschaftlichen Freund N. bey Ueberreichung Ihres syncretistischen
Werkchens, unter vielen Lobeserhebungen Ihrer Person, gedacht haben. Daß
aber die Sache soweit ausgebrochen sey, daß man Sie gar alles Briefwechsels
und Umgangs mit gelehrten Leuten berauben sollte, welches eben so viel wäre,
als einen Gelehrten lebendig begraben, das lasse ich mir, wie ich nochmals wie-
derhole, nicht in den Sinn kommen, mich zu überreden.

Verbergen Sie mir also die wahre Ursache Ihres Stillschweigens ja nicht län-
ger, wofern Sie noch durch mein inständiges Anhalten bewegt werden können,
und benehmen Sie mir, Ihrem ergebensten Freunde, die Unruhe, welche mich
bis in die Seele quälet. Sind es Ihre Arbeiten, (welches mir sehr lieb wäre)
die Sie entweder unter der Feder haben, oder die wirklich schon fertig, und viel-
leicht jetzt bereits unter der Presse sind, wodurch Sie von Briefschreiben bisher
zurück gehalten worden: so werde ich nicht nur mit Ihnen nicht schmälen, son-
dern mich auch nicht einmal beschweren; denn es ist mir nicht unbewußt, daß
wir diese Freyheit unsern Freunden zuweilen zugestehn, und zuweilen von ihnen
in gleichen Fällen uns ausbitten müssen. , , Es ist zwar, allerwerthester Roth-
fischer, meine Eigenliebe so groß nicht, daß ich mir einbilden sollte, ein Wunder-
thier in dem Reiche der Gelehrsamkeit zu seyn. Doch weil ich mich allezeit mehr
das Wahre und Wesentliche, als das Schimmernde, in den Wissenschaften habe
leiten lassen: so schaue ich freylich dem Pöbel meines Vaterlandes, doch was
für eines Vaterlandes! ein wenig über die Schultern hinweg. Kaum aber er-
blicke ich die, ausser demselben annoch vorhandenen hellen Gestirne, so wirft mich
Glanz und Schamröthe zu Boden, daß ich die Augen wieder niederschlage, mein
Haupt zurück ziehe, und mich in mein weniges Wissen und Tugend, daß ich ent-
weder in der Fremde zusammen gerafft, oder zu Hause heimlich und verstolener
Weise, gleichsam unter einem, über mir hangenden, Schwerte in Durchlesung
guter und ausgesuchter Schriften gesammlet habe, ganz leise verhülle, und nichts,
als einen Schlupfwinkel suche, mich zu verbergen, um unter Leuten, denen ich gar
nicht gleich komme und die mich so weit übertreffen, ganz unerkannt zu bleiben
und durch diese meine, soll ich sagen, Bescheidenheit oder Klugheit, Vergebung
zu verdienen, daß ich mich unterstanden habe, an der besudelten Weisheit und
Lehrart unserer Glaubensgenossen ein Abtrünniger zu werden; bis es etwa der-
einst Zeit und Ort erlauben, mit meiner wahren Meynung von den Studien der

Un-

Unsrigen, und deren Verderbniß und möglichen Verbesserung gleichsam aus meiner Warte hervorzubrechen; welche Verbesserung ich aber schwerlich jemals eher hoffen darf, bis man aus den pöbelhaften Gemüthern der Unsrigen, den unsinnigen Hang, abgeschmackte Dinge so leicht zu glauben, ausgerottet hat. Denn, so lange diese Dummheit noch den Verstand benebelt, wird wol alle Mühe zur Verbesserung des Willens vergeblich angewendt werden. Gegenwärtig aber empfinden diejenigen, welche unsere Wissenschaften verunreinigen, indem sie selbst aus unreinen Pfützen geschöpft, und sich also einen verderbten Geschmack angewöhnt haben, ihren eigenen Gestank eben so wenig, als die Gärber, Heringshoken und Käsehändler unter sich von ihrem übeln Geruche etwas empfinden.

So weit war ich eben mit diesem Briefe im Schreiben gekommen, allerwerthester **Rothfischer**, als ich unvermuthet Ihre längst erwarteten Zeilen erhielt; wie begierig laß ich dieselben durch! Doch ich fand unsere Freundschaft noch unzerrüttet, und nicht die geringste Spur einer Wankelmuth. Wie artig werde ich also durch die Erfahrung überwiesen, daß sie fester sey, als daß das Stillschweigen, und die Unterbrechung des Briefwechsels ihr etwas anhaben könnten. Allein, wie empfindlich schmerzte mich dieses, daß Ihnen wegen des Gebrauchs der gesunden Vernunft auch zu Hause von denjenigen so viele Widerwärtigkeiten zugezogen werden, welche es Ihnen doch Dank wissen sollten, daß Sie an dieser ganzen zänkischen Theologie einen Eckel und Ueberdruß bekommen haben. Ob nun gleich ein edles und nach den Grundsätzen der Weisheit eingerichtetes Gemüth, derselben ihren rechten, das ist den allerschlechtesten, Werth beyleget, so gestehe ich doch, daß es ein sehr schwerer und mühseliger Zustand sey, sein Leben bey und unter solchen Leuten zuzubringen, die sich mehr vor den Bösen fürchten, als den Guten gewogen sind. Wenn Sie mir also folgen wollen, (und warum wollten Sie mir nicht folgen, da ich doch an Jahren und Erfahrung älter bin, wie Sie, und es so herzlich gut mit Ihnen meyne?) so reissen Sie sich einmal heraus, und vollführen das Angefangene männlich, damit es nicht scheine, daß Sie, sowohl gewichen seyn und jenen das Feld überlassen, als vielmehr nur nachgegeben haben. Dem **Werenko** antworten Sie entweder gar nicht, oder auf das allerkürzeste und etwa nur in einem Sendschreiben, und lassen Sie denselben mit einer, nach der schärfsten und genauesten Lehrart geschriebenen, Abfertigung laufen, damit er den eigentlichen Streitpunct endlich einsehen lerne. Denn ich zweifle gar nicht, er werde einen Haufen Scheltworte und zur Sache nicht gehörige Dinge zurück geben, wie er denn schon zum Voraus keinen musicalischen lieblichen Gesang, sondern ein zauberisches Gemurmel angestimmt hat. Wenn Sie dieses glücklich zu Werke gerichtet haben: so lassen Sie großmüthig die rasenden theologischen Schwärmgeister fahren, und machen sich bloß mit den angenehmen, ja, recht göttlichen schönen Wissenschaften zu thun, durch deren Verabsäumung oder Geringschätzung eben Ihre und der gesunden Vernunft Feinde so unwissend und dumm geworden sind, ja noch alle Tage dummer werden. Sie haben gelernet, klug und verständig zu handeln, und etwas mit getrostem Muthe zu unternehmen. Lassen Sie die Schweine bey ihren Eicheln; Rüssel, die an die Träber in den Schweinekoben gewohnet sind, muß man nicht zum Majoran oder zu andern wohlschmeckenden Kräutern einladen. Wer wollte jemanden wider seinen Willen Wohlthaten aufdringen? Erhalten Sie sich vielmehr selbst, und bewahren Sie sich Ihre Ruhe, welche ein grosser **Newton** für ein wesentliches Stück der menschlichen Glückseligkeit erkannt und angegeben hat. Leben Sie wohl und sparen ihre Tage, auf bessere Zeiten, fahren aber dabey fort, mich zu lieben.

Antwortet dem H. D. Chladenius in einem gedruckten Schreiben.

§. 79. Es schlug noch eine andere Verdrüßlichkeit dazu, die meine Geduld noch mehr auf die Probe stellte. In meinem obigen Tractate de gratia (§. 57.) muste ich mich wider die Consequenzenmachereyen meiner Feinde verwahren, und allen Schein einer Ketzerey von meinem neuen Lehrgebäude abwenden. Ich schrieb daher den dritten Absatz derselben, worinn ich bewies, daß, nach meiner Denkungsart, die **Rechtfertigung keinesweges durch den Glauben allein**, sondern auch durch die Werke erfolge; Wie ich nun im ersten Absatze die Jesuiten, und im zweyten alle **andere Schulen** wider mich aufbrachte: so bekam ich im dritten auch noch die **Protestanten** über den Hals. Die ersten, so sich unter diesen letzteren dagegen regten, waren die **Verfasser der Erlangischen gelehrten Anzeigen**. Der fleißige Herr D. Chladenius rückte in einem Bogen dieser **Anzeigen** *) eine kleine, sehr bescheidene, Widerlegung meiner Gedanken ein, und setzte mir hauptsächlich den Mißbrauch der **mathematischen Lehrart** aus. Mein Fürstliches Oberhaupt war ohnedis ein abgesagter Feind derselben (§. 22.), daher gereichte es Ihm zum besonderen Vergnügen, daß endlich einer aufstand, und sollte es auch ein Ketzer seyn, der meine Methode striegelte. Es war auch bey meiner ersten Ankunftsvisite aus Salzburg (§. 75.) neben andern Complimenten dieses eines der artigsten, daß mir Se. Fürstl. Gnaden, die sonst keine Lutherische gelehrte Zeitungen zu halten pflegten, gleichwol das Erlanger Blatt, als eine gelehrte Neuigkeit, mit dem Beysatze, überreichten, **ich würde wohl den Herrn D. Chladenius nicht antworden können, weil es doch nicht möglich wäre, die Anwendung der strengen Lehrart in der Theologie zu behaupten.** Ich dankte für die gütige Mittheilung dieser Neuigkeit, und, ob ich schon von allen Seiten her mit Verdrüßlichkeiten überfallen war: so brachte ich doch in wenigen Tagen eine Antwort gegen den Herrn D. Chladenius zu Papiere, unter dem Titul: **Schreiben an den Hochwürdigen, Hochedelgebornen Herrn, Herrn Dominicus, des berühmten und eremten Klosters des H. Benediktinerordens zu Oberaltaich würdigsten Abt ꝛc. ꝛc. über die Beurtheilung, welche Herr D. Chladenius den Erlangischen Anzeigen unlängst eingerücket hat, über eine Schrift, *de gratia actuali et habituali*, die bey St. Emmeram in Regensburg unter dem Vorsitze des P. Gregorius Rothfischers vertheidiget worden. Regensburg 1751.** 6 Bogen in 4.

§. 80.

*) S. Erlangische gelehrte Anzeigen No. XXXXIV. auf das Jahr 1750.

§. 80. Es war noch keine Woche verflossen, da ich das Manuscript schon in der Abtey zur Genehmhaltung überbrachte. Aber, mein GOtt! anstatt, daß ich von meinem Obern wenigstens eine Freude über meinen Fleiß zu erwecken hoffete, goß ich von neuem Oel ins Feuer. Se. Fürstl. Gnaden warfen meine geschriebene Bögen mit Ungestüm von sich, und zogen wiederum über die unschuldige Methode mit den gewöhnlichen Verachtungen los. So gar entfuhr einem geistlichen Fürsten der Ausdruck einer **hundsfüttischen Methode.** Wie ich mich dagegen verantworten wollte: muste ich den Fürwurf hören, ich hätte keine abnegationem iudicii, oder Verläugnung meines eigenen Urtheils, d. i. der Vernunft, und gar keine Hochachtung für meine Oberen; ich söffe beständig mit **Lutheranern**, und hätte so vielen Umgang mit ihnen ꝛc. *) **Behüte mich GOtt vor solchen Studien**, setzten Sie noch hinzu, **die solche Religiosen machen!** Zu einem Vorschusse der wenigen Drukkosten zu 6 Bogen durfte ich mir gar keinen Gedanken einfallen lassen. Nach einem langen Scharmützel erhielt ich endlich die Erlaubniß des Druckes, mit der Bedingung, daß ich die Genehmhaltung vom Consistorio vorher auswirken, die Piece aber nicht auf eigene Kosten drucken lassen, sondern zu derselben einen Verleger ausfindig machen sollte. So gern ich auch die letzte Bedingung erfüllet hätte: so wenig stund solches in meinem Vermögen. Ich machte mir demnach keinen Scrupel daraus, daß ich ingeheim die Druckerkosten wider das obrigkeitliche Verbot herschoß. Die erste Bedingung machte mir grössere Schwierigkeiten. Ich hatte eine gute Absicht, rüstete mein Herz zur bevorstehenden Grobheit mit Geduld aus, und ging in GOttes Namen, in Begleitung eines Studenten, zum Hrn. Weihbischof. Se. Excellenz hatten dismal gar die Gnade für mich, und empfingen mich auf der Treppe, aber nur in der Absicht, mich geschwinde wieder abzufertigen, welches auch geschah. Der Willkommen hieß: **No! was will á, Patá Gregori? mei! wie mog á mi gar á so plage? is just á Graf vu Rom bey mir, und itzá soll i ihm áfwartn.** Ich entschuldigte mich, daß ich mich nur hätte um eine beliebige Stunde erkundigen, und gar nicht lange beschwerlich seyn, sondern nur wiederum ein kleines Manuscript hiemit zur Censur bringen wollen. Kaum sah er den Titul an: **Was?** brach er im

Ueber dasselbe wird er sowol von seinem Obern, als dem Weihbischoff gewaltig ausgefilzet.

*) Ich müßte hier die Gewohnheit des freygebigen Gastrechts in dem fürstlichen Reichsstifte anrühmen, wovon so viele unnütze Leute Genuß haben, wenn ich mich über diesen Fürwurf hier entschuldigen wollte. Genug, daß ich Niemanden einen Ehrentrunk vorsetzte, und keinen Umgang mit liederlichem Gesindel pflegte, sondern mit Männern, deren Dienste ich zu meinen Studien nöthig hatte.

im vollem Feuer aus, was, seini Theses *) will å defendirn! ås is å Schand und å Spoth, in å lutherischen Reichsstadt, selchå Sachå raus zu geben; *inter quatuor parietes* gångs o. Solchå Theses hat å gsezt, de nit defensibel sån. Hedå mit selchån Sachen nit og'fangt, i ho nit Zeit, daß ichs les; å hot må seini Theses nit zu då Approbation brocht, i will iz å nix dåmit z= thun hobn, i les nit, und laßs å nit druckå. Ich antwortete mit anståndiger Bescheidenheit: Es håtte nicht bey mir gestanden, daß ich meine Theses ad Ordinariatum zur Censur gebracht håtte; Mein unmittelbarer Oberer håtte mir nichts weiter befohlen, als daß ich dieselbe dem Herrn P. Prior des Stifts zur Beurtheilung überreichen sollte, und auf diese wåre die Genehmhaltung und Erlaubniß zum Drucke erfolget. Zudem håtten Se. Bischöffliche Excellenz, da ich meine Ablaßschrift überreicht (§. 72.) sich selbst deutlich herausgelassen: Ich håtte wohl gethan, daß ich nach der Tridentinischen Regel eine Schrift von grösserer Wichtigkeit, als ordentliche Theses wåren, zum Consistorio gebracht håtte; ordentliche Theses aber pflegte man nicht so genau zu foderen, und überhaupt pflegte es ja kein Kloster zu thun, sonst aber müßte man wohl vor allem die Comödienexemplarien, zumal von einer Gattung, wie voriges Jahr in der Faßtnacht abgedruckt worden (§. 53.), mit eben der Schårfe vorher prüfen, um den Verdacht einer Partheylichkeit vollkommen zu verhüten; übrigens könne ich mich nicht entsinnen, was es doch für Såtze seyn müßten, die in meiner vorigen Disputation so anstößig schienen. Hierauf nennte er mir den Satz von der sakramentalischen Eheform, über welchen sich auch andere so sehr aufhielten (§. 58.); Ich erbot mich hingegen, ein ganzes Register der grössesten Theologen aufzuweisen, die meiner Meinung sind, welcher Se. itzt regierende påbstliche Heiligkeit selber in Ihrem Buche de Synodis Ihre Hochachtung nicht versagten; da stutzte der Herr Weihbischof, und konnte sich nicht anderst, als mit dem måchtigen Ausspruche, helfen: å wos mit dem französischen Sentenz! und wenn må denselben überall docirt, so laß ichn in meinå Dioces nit dociren. Hiermit wollte er fortgehen, ohne mein Manuscript anzunehmen. Ich machte ihm auch meine Abschiedsbeugung. Gåhling aber bedachte er sich, rief mich zurück, und foderte meine Bögen, und mit den Worten: Er wolle sehen, was ich geschmieret håtte, riß er mir dieselben mit Gewalt aus der Hand, und schlug seine Stubenthür mit solcher Gewalt nach sich zu, daß, wenn er meine Hand würde erwischt haben, ich itzo nicht

*) Er verstund die obige Abhandlung de gratia actuali et habituali (§. 57.)

nicht viel mehr schreiben durfte. Mein Begleitungsbursche, und andere Leute, die unten im Hause stunden, und diesen Lärmen mit anhöreten, geriethen selbst in Furcht und Schrecken, und ich konnte ihr Mitleiden, so sie mit mir hatten, deutlich aus ihren Augen lesen, da ich, die Treppe herab, bey ihnen vorüber ging. Dis war die erste Wirkung des Jesuiterschmauses. (§. 60.).

Die Censur dieses Schreibens sieht erbärmlich aus.

§. 81. Acht Wochen lang wurden diese wenige Bogen wiederum von einem zum anderen herumgeschleppet, die ich doch in so vielen Tagen verfertiget hatte (§. 79.) Ich ward des Wartens überdrüßig, und ließ das Manuscript, wovon ich noch eine Abschrift hatte, unter die Presse laufen. Doch, siehe! da ich eben dasselbe zur Ausgabe fertig hatte: wurde ich in das Haus des Herrn Consistorialsecretarius gerufen, welcher mir, im Namen eines hochwürdigsten Consistorii folgende Puncte aussetzte, und zur Verbesserung fürhielt:

I. S. 4. war diese Stelle durchstrichen: **Man hat eine schwere unartige Canone auf den Kampfplatz geführet, und nicht so fast wider mein Lehrgebäude, als wider meine Jugend, vermuthlich zum Schreckensbilde, gerichtet. Einige Züge meines Versuchs sollten dazu die unschuldige Gelegenheit gegeben haben. Allein unsere Zeiten sind nicht mehr so ungestüm, daß man den Sturm eingebildeter Leute fürchten muß. Unsere Gegenden sind des Kriegesgeschreyes gewohnt, und wer es nicht stillen mag, läßt es mit Verachtung vorüber rauschen:** spreta vilescunt. Die Herren Censores merkten leicht, daß ich durch diese Worte offenbar auf des Herrn P. **Werenko** grobe Disputirkunst gedeutet hatte (§. 58.). Nun sagen sie, würde es sich nicht schicken, daß, da ich einen Ketzer widerlegen wollte, zugleich wider einen Jesuiten schriebe. Elender Deckmantel der Partheylichkeit!

II. Da ich meine Zueignung an den Herrn Prälaten gerichtet hatte (§. 79.): so bediente ich mich S. 6. und wiederum S. 53. am Ende des Ausdruckes, daß ich die Bögen demselben zur Prüfung übersende. **Nein**, saget mein Herr Censor, **ein Prälat ist nicht im Stande, etwas zum Druck zu prüfen; diese Kräfte sind allein dem Hochwürdigen Consistorio, oder dem Bischofe eigen.** Der gute Mann wuste unter einer freundschaftlichen gelehrten Prüfung, und unter einer gesetzmäßigen Genehmhaltung keinen Unterscheid zu machen.

III. S. 7. schlichen mir wiederum ein Paar Zeilen ein, welche von weitem auf meine katholische Gegner zielten: **Der Herr Professor, hieß es, hat die Ehre und Wohlanständigkeit, daß er nicht mit Unhöflichkeit seine Einwürfe anfängt, noch mit Verachtung im Eingange um sich wirft, wie einige zu thun pflegen, die den Harnisch gewohnt sind.** Die Ursache, diese Stelle auszumerzen, war eben dieselbe, die man bey der ersten hatte.

IV. S. 23. führe ich eine Stelle des ehemaligen Braunschweigischen Superintendenten, **Martin Chemnitius**, zur Widerlegung an, und der scharfsichtige Censor zweifelt, ob ich dieselbe nicht zum Beweise gebrauchet hätte.

V. S. 41. setzte ich in die Note die Stelle des Apostels, Röm. III, 29. 30. **Ist GOtt allein der Juden GOtt? Ist er nicht auch ein GOtt der Heyden?**

den? Ja freylich auch der Heyden. Denn es ist ein einiger GOtt, der die Beschneidung aus dem Glauben, und die Vorhaut durch den Glauben gerecht macht. Diese Redensart und Uebersetzung schien meinen Richtern fremde, und daher lutherisch. Es mag auch einer unter ihnen etwa eine alte Bibel gehabt haben; diese schlugen sie nach, und fanden da ein anderes Verbindungswörtchen, woraus sie folgerten: ich hätte den Text aus einer lutherischen Bibel entlehnet. Ich versicherte, daß ich denselben aus der katholischen Uebersetzung des P. Erhardts von Wort zu Wort ausgeschrieben hätte. Der Herr Secretarius stutzte bey dieser unverhoften Antwort, und bat mich gleichwol, das Blatt umdrucken zu lassen, und die Ausgabe der Bibel dabey zu setzen, aus welcher ich die Stelle ausgeschrieben. Elende Censur! Wer hat jemals auf solche Art die Schriftstellen angeführt? Was sind das für Bibelhelden, die ihre eigene Uebersetzung für verdächtig halten?

VI. Das allergrösseste Aergerniß stund S. 44. in diesen Worten: **Wenn wir unsern Gegnern zuwider sind: so bestreiten wir nur ihre Meinungen; gegen ihre Person aber befiehlt uns unsere Kirche, die beständige Liebe, und die Entschuldigung beyzubehalten, daß sie nur aus treuem Herzen, und aus Mangel der Einsicht in unsere Sätze irren.** Meine Gelassenheit und Höflichkeit (ließ mir der Herr Weihbischof bedeuten) sey gegen die Ketzer zu groß, und man hätte dieselbe schon ein anderesmal nicht gut angesehen (§. 43.). Es möchte wol der gemeine Haufen der Lutheraner noch für materialische Ketzer können angesehen werden, die den Unterscheid der Religionen nicht einsehen, und in guter Meinung bey ihren Vorurtheilen erzogen sind. Allein den gelehrten Protestanten müsse nothwendig die überzeugende Wahrheit der römischen Kirche so stark einleuchten, daß sie nur mit vorsetzlicher Bosheit der erkannten Wahrheit widerstrebten, und mithin als förmliche oder hartnäckige Ketzer im eigentlichen Verstande müsten angesehen werden. Die Unbilligkeit dieses angemaßten Urtheils über das Gewissen unserer Nebenbrüder, und die Unwissenheit dieses Censors in theologischen Streitigkeiten ermüdete endlich meine Geduld. Ich widersprach ihm gerade ins Gesicht: Die römische Kirche unterstünde sich niemals über den sensum personalem zu richten, und kein Theologus habe jemals das Herz gehabt, einen unserer Glaubensgegner in Person zu verdammen. Endlich gab er es wohlfeiler, und, ob ich schon den höflichen Ausdruck, aus treuem Herzen etc. weg lassen muste: so erlaubte er mir doch, an statt dessen, die Worte zu setzen: **daß sie nur materialisch irren.**

Castriret einige Exemplarien nach derselben, aber nicht alle.

§. 82. Andere Kleinigkeiten waren von gleichem Schrot und Korn; doch gestund mir der Herr Censor ausdrücklich ein, daß in dieser meiner Schrift überhaupt nichts stünde, das wider die Religion und die guten Sitten liefe; alles, was er, als anstößig, darinn bemerkte, wären nur Dinge, die einige politische Folgen nach sich ziehen könnten. Allein, erwiederte ich, man unterwirft seine Gedanken dem Consistorio nicht weiter, als in der ersten Absicht; Ich setzte hinzu: Die ganze Censur rühre aus einer Partheylichkeit gegen mich her, wovon ich nunmehr die deutlichsten Proben hätte; man sollte den Herren Jesuiten ebenfalls ihre, zum Druck bestimmten, Sachen, insonderheit ihre Comödien (§. 53.), ge-

genauer durchsehen: sonst würde ich künftighin die Genehmhaltung meiner geringen Schriften anderswo suchen müssen. Ja, versetzte hierauf der Herr Secretarius, ohne Zweifel würde mir Gerechtigkeit wiederfahren, wenn ich nur meine Beschwerden deßhalben schriftlich eingeben wollte. Da ich aber fragte, ob denn die Herren Jesuiten disfalls wider mich schriftlich eingekommen wären, daß man mit mir so scharf verfahren sollte? so zuckte er die Achseln, und entließ mich in GOttes Namen; nachdem ich mich dahin verstehen müssen, daß ich drey Blätter, nämlich den ersten, dritten und letzten Punkt (§. 81.) wollte umdrucken lassen. Es war nur Schade für den Ducaten, den ich daran wenden muste! Die bischöfliche Genehmhaltung bat ich mir vom Herrn Censore schriftlich aus, die er mir aber, unter dem Fürwande, verweigerte, man pflege sie zu so wenigen Bögen nicht so feyerlich mitzutheilen. Ich war es auch zufrieden, und setzte meiner Schrift im Drucke nicht einmal die gewöhnliche katholische Clausul: **mit Genehmhaltung der Oberen,** vor; weil ich wohl wuste, daß dieselbe meine Gedanken bey ächten Kennern nur verächtlich, und alles, was nach bischöflichem katholischen Geschmack reucht, nur einer sklavischen Denkungsart verdächtig machet. Und so ließ ich 200 Exemplarien nach obigem Befehl beschneiden, die übrigen aber ganz und unverstümmelt in die weite Welt laufen.

§. 83. Es konnten aber die unbeschnittenen Stücke nicht alle so weit weggeschaft werden, daß nicht, wider alles mein Verbot, gleichwol eines davon meinen wachsamen Feinden, und von diesen dem Bischoffe in die Hände gerieth. Die Hinweglassung der Clausul: **Mit Genehmhaltung der Oberen,** sah man auch als eine Verachtung derselben an. Zu dem kam auch der Titelbogen meiner oben (§. 71.) bemerkten Ablaßschrift dem Herrn Weihbischof zu Gesichte, welcher damals also lautete: **Gedanken vom Ablaß und Jubeljahr ꝛc.** Der Ausdruck: **Gedanken,** schien freydenkerisch, und lutherisch; der Abdruck des Titelbogens selbst aber ein Beweis zu seyn, als wenn ich nicht einmal mehr gesinnet wäre, diese Abhandelung dem Consistorio zur Censur zu übergeben. Derohalben wurde mein voriger Censor, der Herr Consistorialsecretarius, als Gesandter, zu meinem Herrn Prälaten abgeordnet, der wider mich über alle drey Punkte eine feyerliche Klage anstellen muste. Wird deswegen verklagt,

§. 84. Sogleich erhielt ich ein Briefchen von meinem Obern, welches mir der Herr P. Prior überbrachte, mit dem Beysatze, Seine Fürstl. Gnaden wären meiner mündlichen Vertheidigungen überdrüßig, und wollten mir demnach schriftlich die kurze Vermahnung überschickt haben: Und von seinem Oberen zur Rede gestellet.

Be-

Benedictus DEVS!

I. Misit ad me Illustrissimus Suffraganeus Epistolam, Reuerendissimo *Obernaltacensi* dicatam a D. P. *Gregorio* nostro; significari mihi fecit, R. P. *Gregorium*, a Censore per Reuerendissimum Ordinarium Deputato fuisse monitum, vt quaedam mutaret, et verba haec: **Mit Genehmhaltung der Oberen**, adderet. Cum autem nec ista verba addita fuerint, ac diuersa exempla huius impressa iuueniantur, quorum quaedam mutationem quidem habeant, alia vero singula (quae vt mutarentur, monitus fuit, R. P. *Gregorius*) adhuc contineant: hinc nullam Reuerendissimi ordinariae censurae rationem ab actore Epistolae haberi facile concipi posse, et monita negligi iudicat dictus Reuerendissimus Suffraganeus, ac mihi considerandum proponit, quid ipse iam facere possit?

II. Illudi se credit Illustrissimus D. *Suffraganeus*, dum audit, tractatum de Indulgentiis etc. a P. *Gregorio* conscriptum, breui typis absoluendum fore, dum neque paginam huc vsque pro censura ipse viderit, quod tamen se facturum P. *Gregorius* promisisset.

III. Misit idem Excellentissimus mihi Titulum, tractatui praeponendum, vt ipsemet de eo iudicarem: se vero neutiquam permissurum, vt sub hoc titulo etc. **Gedanken**, liber iste in dioecesi euulgetur, mihi significari fecit, vt ego R. P. *Gregorium* monerem, et corrigerem, a me petiit, expectans librum pro censura.

IV. Quod ego haec R. P. *Gregorio* per Venerabilem D. P. Priorem insinuem et alia proponi faciam, causa est: Dolens video et experior, monita mea aeque sperni nullumque fructum obedientiae circa haec negotia litteraria a R. P. *Gregorio* colligere possum, cum illum latere minime possit et scire debeat, Religiosum in omnibus, etiam hisce litterariis rebus, Obedientiae subditum esse. Ne ergo frustra monita mea coram repeterem, illa per venerabilem D. P. Priorem repeto, et simul

V. Sub obedientia praecipio, vt liber iste de Indulgentiis etc. Reuerendissimo Ordinario exhibeatur; secundo, vt titulus: **Gedanken**, mutetur. Aliaque monita de hisce titulis efformandis obseruentur; nisi id fiat, liber iste non euulgetur, quod, ne fieri queat, ipsemet pro mea potestate res dirigam.

14 Maii 1751.

Iohannes Baptista,
Abbas.

d. i.

Gelobet sey GOTT!

Erstens: Se. Hochwürden, der Herr Weihbischof haben mir ein Sendschreiben zugeschickt, welches von unserm Ehrw. P. Gregorius Rothfischer an den Hochwürdigen Herrn Prälaten von Oberaltaich geschrieben ist. Sie thun mir darinn zu wissen, der Hr. P. Rothfischer hätte von dem Censore, der durch Se. Hochwürden, den Hrn. Ordinarium, wäre abgeordnet worden, die Vermahnung bekommen, daß er etwas ändern, und die Worte: mit Genehmhaltung der Oberen, hinzusetzen sollte. Da aber weder diese Worte hinzugesetzet, und auch verschiedene Abdrücke dieses Sendschreibens gefunden worden, bey deren etlichen zwar eine Veränderung vorgenommen ist, andere aber noch alles in sich enthalten, was doch der P. Rothfischer, auf empfangene Erinnerung, hätte ändern sollen: so urtheilen Se. Hochwürden, der Herr Bischof, daß der Verfasser nicht viel nach der Censur Sr. Hochw. des Herrn Ordinarii frage, und überlassen es meinem Bedenken, was Sie nunmehro dabey thun könnten.

Zweys

Zweytens, glauben Se. Hochwürden, der Hr. Weihbischof, man treibe nur mit Ihnen sein Gespötte; indem Sie hören müßten, daß der Tractat vom Ablaß, den der P. Gregorius geschrieben, nächstens aus der Presse kommen würde, da Sie doch bisher noch kein Blatt zur Censur bekommen hätten, welcher sich der P. Gregorius doch versprochen hat, zu unterwerfen.

Drittens, schicken mir eben Se. Hochwürden den Titul, der vor das Buch gesetzet werden soll, damit ich mein Urtheil darüber eröffnen möchte; mit dem Bedeuten, Sie würden nimmermehr zugeben, daß dieses Buch, unter dem Titul: Gedanken ꝛc., in Dero Bißthum unter die Leute komme, und verlangen von mir, daß ich den P. Gregorius vermahnen und zur Rede stellen möchte. Indeß erwartete er das Buch zur Censur. Dis ist der Bewegungsgrund, daß er

Viertens, dieses dem P. Gregorio durch Se. Ehrwürden, den P. Prior, beybringen läßt, und einen andern Fürschlag thut. Ich sehe mit Schmerzen, daß er meine Vermahnung einmal wie das andere aus der Acht läßt, und daß ich nicht die geringste Frucht des Gehorsams in diesen gelehrten Beschäftigungen von dem Ehrw. Pater Gregorio bemerken kann, unerachtet es ihm nicht verborgen seyn kann, und er vollkommen wissen muß, daß ein Religiose in allen Stücken, und folglich auch in diesen gelehrten Dingen, den eiferigsten Gehorsam beobachten müsse. Damit ich also diese Vermahnung in meiner Gegenwart nicht vergeblich wiederhole: so lasse ich ihm dieselbe durch den Herrn P. Prior eröffnen, und zugleich

Fünftens, unter dem Befehl des Gehorsams andeuten, daß er das Buch vom Ablasse Sr. Hochwürden, dem Ordinario, erstlich zustelle; hiernächst, daß der Titul: Gedanken ꝛc. verändert, und noch andere, diesen Titul betreffende Erinnerungen in Acht genommen werden. Geschieht dieses nicht: so soll das Buch unterdruckt seyn, und ich will mit meinem eigenen Ansehen dieser Unterdrückung das Gewicht geben.

Den 14 May 1751.

Johann Baptista.
Abt.

§. 85. Es war dieses schon der zweyte Titel, den mir hier das Consistorium, wegen des Wörtchens: Gedanken, verwarf. Vorher aber hatte mir mein Herr Abt schon den ersten Titel durchstrichen, weil ich da meinen Namen oben an gesetzt, und das P. oder das Pater dabey hinweg gelassen hatte. Dahin zielen diese Worte: aliaque monita de his titulis efformandis. Gewiß! solche Censuren schickten sich besser für unerfahrne junge Bursche, als für Leute, die endlich schon bey ihrer Vernunft sind, und denen man, mit Gewalt, die Ehre eines Paters aufdringt. Welches Gewissen wird sich zu einem solchen Gehorsam bequemen, und welcher Geist kan sich unter ein solches Joch schmiegen! Der Herr Consistorialsecretarius gestund bey seiner Censur (§. 82.) daß ich nur aus politischen Ursachen drey Blätter umdrucken lassen sollte; dies habe ich in so vielen Exemplarien gethan, als für den politischen Regensburger Bezirk nöthig waren. Zudem war ja die ganze Censur so schlecht, daß ich dem

Seine Verantwortung darüber.

Reuerendissimo Consistorio rathen wollte, sich mit mir in keinen Proceß darüber einzulassen. Noch mehr: der Herr Secretarius erröthet nicht, wenn er sowol bey seinem Bischofe als bey meinem Obern mich mit der groben Lüge anschwärzet, als wenn er mir ausdrücklich befohlen hätte, die Worte: mit Genehmhaltung der Oberen, meiner Schrift vorzusetzen; da er mir doch vielmehr alle Feyerlichkeit einer förmlichen Censur zu einem so schlechten Werkchen widerrieth (§. 82.); und wie könnte ich, als ein Fürstenkind von St. Emmeram, diesen Ausdruck: der Oberen, eingestanden haben, da doch das Reichsstift unmittelbar unter dem römischen Stuhle steht, und keine geistliche Oberherrschaft, als des Pabsts seine, erkennet. Ja, wenn es bey mir gestanden wäre: so wollte ich allemal lieber meine Schriften der heiligen Inquisiton zu Rom, als dem Wortklügeln der Herren Consistorialen in Regensburg unterworfen haben. Dies war meine Verantwortung, die man sich muste gefallen lassen. Gerade kömmt mir ein Brief eines Gelehrten unter die Hände, der mit mir über die Büchercensores einerley Meinung ist.

S. T.

Daß die bertlingische Refutation, anstatt Beförderungen, Hindernissen finde, ist wol zu bedauren, indem einem jeden unparteyischen, und realen Gemüth die Ursach oder vielmehr die Paßion einzubilden ist: Es seyn dermalen die sonst scharfe und bis zur Superstition argwöhnische römische Büchercensores viel gelassener, als unsere deutsche Nudldrucker, weil eine so scholastische Materie, die nicht nach den 4 Schulleisten, Notandum, Conclusio, Probo und Colliges geschmiedet ist, für africanische Wunder und Panther angesehen wird. Es ergeht nur dem ersten Auctori misgünstig, bis der Stilus in Schwang kömmt; und wie die wahre Kirche durch nichts anderes, als durch Märtyrer, hat können gepflanzet werden, also auch die verbesserte Schulart den ersten Lehrern zum Lohne nichts als Verdruß bringet. Euer , , , wissen sich besser in dergleichen Schicksalen aus beständiger Praxi zu verhalten, als ich Selbe zu encouragiren im Stande wäre ꝛc.

Man drohet ihm mit dem Gefängniß.

§. 86. Der Ausdruck des Herrn Weihbischofs beym ersten Puncte: considerandum, proponit, quid ipse iam facere possit; da er den Fürsten überlegen läst, was er thun könnte, wenn er wider mich seine Gewalt brauchen wollte; machte mir etwas mehr Nachdenken. Gar bald half mir mein allerliebster Herr P. Werenko aus dem Traum, und verrieth sich, oder andere seine Gesellen, als des Herrn Weihbischofs Rathgeber (§. 60.), indem er sich gegen meine Zuhörer bald darauf den 27. April 1751. verlauten ließ: Er wolle nicht nachgeben, bis ich ins Gefängniß geworfen würde; der Bischof sey dazu schon ganz geneigt. Debet mihi, waren seine Worte, adhuc in carcerem detrudi, Episcopus iam titubat.

§. 87.

§. 87. Von der gütigen Aufnahme meines Sendschreibens bey ächteren Gelehrten, darf ich hier mit Anführung ihrer Briefe nicht mehr weitläuftig seyn, um durch mein Eigenlob nicht etwa ekelhaft zu werden. Meinen Endzweck, darum ich bisher so viele Schreiben einrücken müssen, hoffe ich, erreichet zu haben; indem meine Verfolger itzo schon die Augen öffnen, und erkennen dürften, daß es mir an Unterstützung und Beyfall von Gelehrten nicht gemangelt, und daß ich mein Lehrgebäude GOtt Lob! glücklich und mit Ehren vollendet habe. Sie würden vielleicht mehrere Früchte noch in Zukunft zu ihrem Vortheile gesehen haben, wenn sie sich meiner besser hätten bedienen können. Was mir aber besonders bey diesem Schreiben gegen den Herrn D. **Chladenius** neue Freunde verschaffete, war meine Bemühung, in demselben mich einer besseren deutschen Schreibart, und einer anständigern Gelassenheit, als man sonst insgemein in **Bayern**, und bey den Herrn **Katholischen** findet, zu befleissen. Selbst einige hohe Gesandtschaften in Regensburg haben mir ihre Glückwünsche darüber geäussert, und mir Muth zugesprochen. Ein einziges Briefchen des berühmten und nunmehr, leider, schon erblaßten **P. Gordons** kann ich nicht weg lassen, um diesem gelehrten **Benedictiner** ein geringes Denkmal meiner Freundschaft in dieser Nachricht aufzurichten, weil ihn doch GOtt zu eben der Zeit, da er mich der römischen Kirche entrissen, zu sich abgefordert hat.

Indessen bekömmt er durch das obige Schreiben nur Gönner.

Quam singulari, schrieb er vom 2 März 1751. aus Erfurt, animi voluptate vindicias illas euoluerim, effari satis nequeo. Fatebor enim, expectationem meam superasti. Te virum doctum esse noui. Te tamen materni idiomatis ignarum existimabam, cum Catholicorum in Germania vix vllus litteratus id satis colere studeat, vnde Religionis detrimentum haud leue. Fac igitur, vt plures hac in re egregium, quo praeiuisti, exemplum aemulentur. Unum tamen hic monere liceat: Eine Radlinie non *circulum*, sed *cycloidem* indigitare. Iocari pergerem, nisi Rhedariorum abitus nimium appropinquaret. Alterum quod non mihi tantum, sed et sanis omnibus magnopere placet, est singularis mansuetudo et humanitas tua. Veritas enim *Christi*, nisi spiritu mansuetudinis proposita, nunquam orbi illucescet.

d. i.

Ich kann es Ihnen nicht beschreiben, mit wie besonderm Vergnügen ich Ihre Vertheidigung gegen den Hrn. D. Chladenius durchgelesen habe. Ich muß gestehen, Sie haben mehr gethan, als ich von Ihnen vermuthet hätte. Das wußte ich wohl, daß Sie ein gelehrter Mann wären: aber das glaubte ich nicht, daß Sie in unserer Muttersprache so erfahren und so geschickt seyn würden, da sich fast Niemand unter den katholischen Gelehrten in Deutschland eine hinlängliche Kenntniß derselben zu erwerben sucht, woher der Religion kein geringer Nachtheil entsteht. Machen Sie also nur, daß mehrere in diesem Stücke Ihrem vortrefflichen und nachahmungswürdigen Beyspiele folgen. Eins erlauben Sie mir aber zu erinnern. Sie haben das lateinische Wort: circulus, durch **Radlinie** übersetzt.

setzt. Dieses aber ist eigentlich die Linie, welche die Mathematiker cycloide nennen. Ich würde mich noch weiter im Scherz hierüber auslassen; wenn die Gutsche oder Post nicht zu sehr eilete. Das zweyte aber, was nicht nur mir, sondern auch allen Vernünftigen an Ihrer Schrift am meisten gefällt, ist Ihre ungemeine Bescheidenheit, Sanftmuth und Höflichkeit, womit Sie Ihrem Hrn. Gegner antworten. Denn die Wahrheit Christi wird der Welt niemals einleuchten, wofern sie nicht in dem Geiste der Sanftmuth und Liebe fürgetragen wird.

Meinen Feinden selber leuchtete diese Schreibart besser, als die, ihnen insgemein gewöhnliche, in die Augen, so, daß Sie bey ihren Schülern fürgaben, die Lutheraner hätten mir das ganze Stück verfertiget; ja Sie nannten gar den gelehrten Herrn D. Dietrich, welcher der Verfasser seyn sollte, weil sie wußten, daß mich derselbe sonst seiner Freundschaft, und eines gelehrten Umgangs gewürdiget hat.

Kann mit dem Hrn. D. Chladenius den Streit nicht fortsetzen.

§. 88. Der Herr D. Chladenius hat mir zwar wiederum einen Erlangischen Bogen auf mein Schreiben (§. 79.) entgegen gesetzt *), in welchem er fortfährt, meine Lehrart anzufechten; den Streit von der Rechtfertigung aber hat er in einer besondern Schrift fortzusetzen, am Ende versprochen. **) Ich werde meine Gedanken über die Anwendung der mathematischen Methode bey anderer Gelegenheit deutlicher entwerfen, und bin auch itzo noch begierig, von dem Herrn Doctor über die Rechtfertigung die versprochene Antwort zu sehen. Indessen habe ich ihm in meinen bißherigen katholischen Tagen die Antwort schuldig bleiben müssen, weil ich meine Gedanken nicht mehr ins Gedränge meiner unverständigen Richter wagen wollte.

Seine Schrift vom Ablasse öffnet vielen einigermassen die Augen.

§. 89. Um nun endlich wiederum auf die Hauptgelegenheit meiner Veränderung, nämlich auf meine Ablaßschrift (§. 71.), zurück zu kommen: so habe ich dieselbe indessen, wie es meine Art ist, einigen Gelehrten von Bogen zu Bogen mitgetheilet, um ihre Urtheile darüber zu vernehmen. Ich konnte zu dieser Absicht keine andere wehlen, als diejenigen, die auf einer Seite nicht gar zu erpicht auf die Vorurtheile waren, und doch das Ansehen ihres öffentlichen Lehramts vor sich hatten. Einer von diesen scheuete sich nicht, mir seine freye Meynung in folgenden zu eröffnen:

In

*) S. erlangische gelehrte Anzeigen No. XXIV. auf das Jahr 1751.

**) S. eben daselbst. §. 19.

In dem Tractate vom Ablasse sehe ich, wie viel ich nicht weis, was ich zu wissen schuldig wäre. Ich bin der Meinung, ganze hohe Schulen in Deutschland wissen mit mir nicht, was der Pax Martyrum sey. Daher kömmt unser feurfuchsisches Disputiren auch so weit, scilicet, parenthesis hinter dem claudatur! Ich wundere mich nicht, daß die Protestanten auf unsere theologische Götter in dieser Materie nicht sonders gesehen, noch geforchten haben. Die historische Ausführung war entweder völlig unterlassen, oder die Schwierigkeiten wenigstens überhüpfet, die ganze Stärke aber nur in dem metaphysischen posse angewendet. Wenn alle Diöcesaner das Jubeljahr in ihrer Hauptkirche gewinnen sollen *): so steht das Volk in Gefahr der größten Prostitution; indem es in lutherischen Wirthshäusern gewiß nicht unangefochten bleiben, und mancher Protestant sich hören lassen wird, zumal in einer Materie, wie diese vom Ablasse ist, die dem gemeinen Mann am allerunbekanntesten ist. Ich vernehme doch zu meinem Trost, daß von dem Herrn Weihbischoff dieses päbstliche Decret, in so weit es euer Bißthum betrift, hintertrieben worden. Wie wird es aber in so vielen andern Bißthümern, als in den schweitzerischen, elsaßischen, schwäbischen, fränkischen und rheinischen Ländern ergehen, deren Metropolitaner meistens calvinisch und lutherisch Profeß sind? Satis.

§. 90. Ich will itzt der übrigen nicht gedenken. Diese Leute hielten meine Gedanken zwar gegen die alten Polemisten, und in Absicht auf diese darf ich wohl ohne Ruhm der Meinung seyn, daß sie etwas wahrscheinlicher aussehen, zumal einem Leser, der von katholischen Erziehungsvorurtheilen eingenommen ist. Allein, meine bisherigen Umstände erhoben mich über diese weg, und ich sah, GOtt Lob! etwas schärfer der Sache auf den Grund. Bey den ersten dreyen Jahrhunderten suchte ich allen Zwang zusammen, nur von weitem einen Schatten des heutigen Ablasses zu erpressen. Wer fühlte sich aber bey diesem Zwange innerlich unruhiger, als ich? Die Ablaßschrift des Herrn D. Bertlings in Helmstädt wies mich auf solche unparteyische historische Quellen, die mir das gelehrte Regensburg an die Hand gab, und die mir den erbärmlichen Zustand der Kirche vor der Reformation in seiner Blösse entdeckten; den heutigen aber legte mir die tägliche Erfahrung vor Augen, wenn ich denselben gegen die Vorzüglichkeit der evangelischen Kirche und ihrer gelehrten Mitglieder hielt. Ich bemerkte handgreiflich, wie die römische Kirche von Schritt zu Schritt von der reinen Einfalt des ersten Christenthums abgewichen, und auf ihr heutiges Ceremonienwesen verfallen sey; auch wie sie alle zweydeutige Stellen der Schrift, und Begebenheiten der ersten Kirchenhistorie dahin mit Gewalt angewendet, und endlich dieselbe mit dem Ansehen ihrer angemaßten Unfehlbarkeit unterstützet habe. Ich ent-

Ihm aber geht selbst das Licht der Wahrheit dabey heller auf;

*) Denn dies war Anfangs der päbstliche Wille, der sich aber, auf Fürstellung des Bischofs, von Seiten Regensburg erweichen lassen, und den Jubelablaß auch auf die Besuchung der Pfarr- und Landkirchen in diesem Kirchspiele verliehen hat.

entdeckte ganz deutlich, wie aus der öffentlichen Kirchenbusse nach und nach die heimlichen Genugthuungen entstanden, und wie zu jener von Tage zu Tage mehrere Sünden gezogen worden, damit bey diesen desto mehrere könnten nachgelassen werden; wie dieser Nachlaß sich nach und nach allemal zum Vortheil der Geistlichkeit verändert, bis er endlich völlig in der äussern Geldbusse, und in anderen selbst erwehlten Werken, bey der Schale stehen geblieben, und den Kern der innern Hertzensbekehrung zwar dem Worte nach beybehalten, in der That aber bey der Ablaßausspendung am allerwenigsten zum Augenmerk gesetzet habe. Mein Nachdenken, und meine Gewissenstriebe führten mich endlich noch dazu auf einen Widerspruch, dessen Entdeckung ich dem zweyten Theile meines Ablaßwerkes vorbehalte, und welchen ich nirgend noch so ausführlich bemerket, vielweniger aufgelöset gefunden habe. Ich sah endlich ein, daß das ganze katholische Gebäude und mit demselben der Verfall des ersten Christenthums bloß auf einer Politik des römischen Hofes beruhe, diese aber ihre Siegeszeichen auf den Zerfall der morgenländischen Patriarchen, mittelst der Dummheit der barbarischen Zeiten, aufgestecket habe, und in diesen Zeiten endlich die ganze Religion auf das elende Accidens absolutum des Aristoteles gebauet worden sey.

Da alle Wissenschaft in fremde Lande flog,
und eine schwarze Nacht die halbe Welt bezog.
Das werthe Buch der Schrift war in den Staub verbannt,
der Künste Königin ging ohne Schmuck und Crone,
die wahre Weisheit lag in Fesseln eingespannt,
und Aristoteles saß auf dem hohen Throne.
Man folgte bey der Nacht, da es am Licht gebrach,
da keine Sonne schien, dem kleinsten Irrwisch nach.

Rambach erbaul. Gedichte S. 167.

Meine Bemühung fand in der alten Historie keine Spuren; hingegen fand meine Vernunft in den meisten Sätzen, zumal in der Unfehlbarkeit einer sichtbaren Kirche, in der eucharistischen Verwandelung und andern solchen Lehren einen offenbaren Widerspruch, wie ich dieses alles zu seiner Zeit noch ferner entdecken, und dabey mit Vergnügen annehmen werde, wenn sich ein Gegner bemühen wird, mich des Gegentheils zu überführen. Er muß aber mit andern Waffen, als mit Schmähen oder Schulwörtchen streiten; und aus ächten Begriffen und aus reiner Liebe zur Wahrheit, schreiben; er muß ein wenig weiter sehen, als H. P. Werenko (§. 58.). Zu meiner Ueberführung hat mich GOtt durch seine

Gnade schon lange vorher nach und nach durch so viele Stuffen vorbereitet, als bey mir Vorurtheile von dem Anfange meiner besseren Denkensart aus dem Wege geräumt worden; besonders in den Zeiten, da er mich durch so viele Verfolgung zum Guten versuchen ließ.

§. 91. Es geschah demnach bereits im Anfange des vergangenen 1751. Jahres, daß ich endlich, nach langer Ueberlegung und nach überwundner vorhergehenden Zweifelhaftigkeit, durch eine überwiegende Ueberzeugung, auf den Entschluß fiel, die römische Kirche und das Joch, unter welchem bisher meine wissensbegierige Seele mit so erstaunlichen Vorurtheilen gedrücket worden, zu verlassen, und mich in eine edlere Gegend, wo die verbesserte Religion und die gereinigten Wissenschaften blühen, zu begeben. Mein angefangenes Werk aber, vom Ablaß und Jubeljahr, ließ ich unter der Presse mit eben dem Schein eines katholischen Geistes fortlauffen, mit welchem ich dasselbe angefangen hatte, in der Absicht, die Genehmhaltung desselben desto eher zu erhalten, um alsdann im zweyten **Bande** den Ungrund des Ablasses aus denjenigen Sätzen herleiten, und aufdecken zu können, die mir durch diese Genehmhaltung bereits von katholischer Seite eingestanden wären. Ich muste daher, wider meine Art, in der Vorrede gegen den Herrn D. **Bertling** und andere protestantische Schriftsteller mich etwas eiferig anstellen, damit ich meine Absichten besser verstecken möchte, weil doch die Catholischen Richter in **Regensburg** allemal nur aus der äussern Heftigkeit ihre Glaubenshelden, nicht aber nach der innern Beschaffenheit den wahren Christen abmessen.

Daß er sich getrost entschleußt, die römische Kirche zu verlassen.

*** *** ***

Damit die Absicht dieser Nachricht durch ihre Bekanntmachung auf der gegenwärtigen Ostermesse am sichersten erreichet werde: so hat man, weil die Zeit nicht hinreichet, dieselbe vollständig zur ersten Handelswoche zu liefern, für gut befunden, diese abgedruckten Bogen indessen voran zu schicken. Das Uebrige wird aber ehester Tagen nachfolgen.

*** *** ***

Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rothfischer, Franz Ignatius,

Franz sonst Gregorius Rothfischers ehemaligen Benediktiners und Professors der Gottesgelahrtheit in dem Fürstl. Reichsstifte St. Emmeram in Regenspurg nunmehrigen öffentlichen Lehrers der Weltweisheit auf der Julius-Carls-Universität zu Helmstädt Nachricht von seinem Uebergange von der Römischen zu der Evangelischen Kirche zu Steuer der Wahrheit

[Erscheinungsort nicht ermittelbar] 1752

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Rat.ep.571e
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11115942-3
VD18 90657918